(Anna)
Schaumkell

<36621093740017

Der Kultus
der
heiligen Anna
am Ausgange des Mittelalters.

Ein Beitrag
zur
Geschichte des religiösen Lebens am Vorabend
der Reformation.

Von
Lic. theol. **E. Schaumkell,**
Gymnasiallehrer.

Freiburg i. B. und **Leipzig, 1893.**
Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr.
(Paul Siebeck.)

Der Kultus

der

heiligen Anna

am Ausgange des Mittelalters.

Ein Beitrag

zur

Geschichte des religiösen Lebens am Vorabend der Reformation.

Von

Lic. theol. **E. Schaumkell,**
Gymnasiallehrer.

Freiburg i. B. und Leipzig, 1893.
Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr.
(Paul Siebeck.)

Vorwort.

Die Anregung zu dieser Arbeit, welche der theologischen Fakultät in Gießen zur Beurteilung für die Erlangung der Würde eines Licentiaten der Theologie vorgelegen hat, verdanke ich in erster Linie den für die Vorgeschichte der Reformation bedeutsamen Schriften Kaweraus und Koldes, welch letzterer meines Wissens zuerst diese eigentümliche Erscheinung des absterbenden Mittelalters zum Verständnis der religiösen Stimmung und ihrer Bedeutung für das religiöse Volksleben dieser Zeit verwertet hat.

Das Material mußte aus den zahlreichen Schriften, die zu Ehren der neu entdeckten Heiligen in den letzten Jahrzehnten vor der Reformation erschienen, den Legenden, Hymnen, Gebeten, Predigten u. a. geschöpft werden. Der Weg, dasselbe zu erlangen, war nicht mühelos, da diese Schriften — größtenteils Inkunabeln — auf verschiedenen Bibliotheken zusammengesucht werden mußten. Das meiste gedruckte Material fand sich auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin, die zwölf Annenlegenden besitzt, einzelnes auf der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha, der Fürstlich Stolbergschen zu Wernigerode, der Ratsschulbibliothek zu Zwickau, der Öffentlichen Bibliothek zu Dresden. Ich spreche auch an dieser Stelle den Verwaltungen dieser Anstalten für ihr gefälliges Entgegenkommen meinen herzlichsten Dank aus.

Außer diesen speciell mit der h. Anna sich beschäftigenden Schriften mußte auch die weitere religiöse Litteratur des ausgehenden Mittelalters, sowie sonstige zeitgenössische Schriften, besonders die Chroniken, berücksichtigt werden. Daß dies nicht mit einiger Vollständigkeit geschehen konnte, wird jeder begreifen, der weiß, wie bei derartigen Arbeiten, für welche es zunächst auf die Sammlung eines möglichst reichen statistischen Materials ankommt, die Entfernung von großen Bibliotheken hinderlich ist. Einzelne handschriftliche Dokumente fand ich gelegentlich einer größeren Reise, die ich im Sommer 1891 zwecks Nachforschungen

über Wigand und die Magdeburger Centurien machte, auf dem Staatsarchiv zu Dresden, den Stadtarchiven zu Nürnberg und Braunschweig; andere wurden mir aus dem Stadtarchiv zu Köln, der Stiftsbibliothek zu St. Gallen, der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel bereitwilligst in Abschriften zur Verfügung gestellt. Weitere Nachforschungen würden zweifellos noch manches Material zu Tage fördern, namentlich dürfte in der Lokallitteratur noch vieles sich finden lassen. Weist doch der jüngst veröffentlichte Bericht des mecklenburgischen Sekretärs Monnick aus dem zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts (Mecklenburgische Jahrbücher, 1892, S. 241 ff.) einzelne wertvolle Nachrichten über die Verbreitung des Annenkultus auf.

Indes meine ich in dem von mir beigebrachten Material eine hinreichend sichere Grundlage für die Beurteilung dieser eigentümlichen Lebensäußerung der religiösen Stimmung am Vorabend der Reformation geschaffen zu haben.

So übergebe ich diese Schrift nunmehr der Öffentlichkeit, in der Hoffnung, damit einen kleinen Beitrag zur Kenntnis des Vorterrains der Reformation geliefert zu haben. Denn daß diese notwendig ist für das Verständnis der reformatorischen Bewegung, dürfte nach den grundlegenden Arbeiten von Kawerau, Kolde und v. Bezold nicht mehr zweifelhaft sein.

Schließlich ist es mir Pflicht wie Bedürfnis, an dieser Stelle den Herren Professoren D. Kawerau in Kiel, D. Kolde in Erlangen, Dr. von Heinemann in Wolfenbüttel, Dr. Hänselmann in Braunschweig, sowie Herrn Dr. Nentwig ebendaselbst und Archivrat Dr. Jacobs in Wernigerode für ihre bereitwillige Unterstützung meinen wärmsten Dank zu bezeugen. Insbesondere hat der erstere meine Arbeit in liebenswürdigster Weise, mündlich wie schriftlich, durch Mitteilung von Notizen gefördert, die mich auf Quellen hinwiesen, welche sonst meinen Nachforschungen entgangen wären.

Güstrow, November 1892.

E. Schaumkell.

Inhalt.

Einleitung.

Im Jahre 1881 schrieb Kolde in seiner kirchenhistorischen Skizze „Friedrich der Weise und die Anfänge der Reformation“ S. 1: „Man darf sagen, im großen und ganzen ist die Vorgeschichte der Reformation noch ein unangebautes Gebiet . . . Sind wir denn im stande, die deutsche Reformation, ihr allmähliches Entstehen, Werden und Wachsen, ich will nicht sagen zu erklären, das wäre vermessen, sondern nur zu verstehen, so dürfte die Behauptung nicht zu gewagt sein, daß wir, so weit ich sehe, noch nicht zum kleinsten Teile den Boden kennen, auf dem die Reformation erwachsen.“ Seitdem diese Worte geschrieben wurden, haben wir eine Reihe litterarischer Erscheinungen zu verzeichnen, die einen bedeutsamen Beitrag zur Lösung dieser von Kolde für die Vorgeschichte der Reformation gestellten Aufgabe bieten. Er selber hat in der genannten Schrift, sowie schon vorher in seiner „Deutschen Augustiner-Kongregation“ die Kenntnis der religiösen Stimmung jener Zeit gefördert. Im Jahre 1882 erschienen dann in der Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben G. Kaweraus Glossen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes. Im Gegensatz zu der in diesem Werke vorliegenden irreführenden und tendenziösen Darstellung der Thatsachen, welche auf einen sich immer mehr steigernden religiösen Eifer in jener Zeit hinweisen, entrollte Kawerau auf Grund quellenmäßiger Nachweise ein anderes Bild, das den wirklichen Verhältnissen besser entspricht, und zeigte, daß zwar diese

Zeit eine Epoche starker religiöser Bedürftigkeit gewesen sei, daß aber der religiöse Trieb in krankhafter Verbildung begriffen war. Eine lebendige Illustration zu dieser Stimmung des absterbenden Mittelalters bietet das Lebensbild Kaspar Güttels von demselben Forscher, das zuerst in dem 14. Bande der Zeitschrift des Harzvereins erschien. Weiter hat Kolde in seiner Lutherbiographie den Versuch gemacht, den Reformator „auf dem Grunde der Gesamtentwicklung seines Volkes“ zu zeichnen und in dem einleitenden Kapitel die Zustände und Stimmungen in Deutschland am Ausgange des 15. Jahrhunderts geschildert. In die Fußtapfen von Kawerau und Kolde trat Lenz mit seiner Lutherbiographie, deren erstes Kapitel ebenfalls die religiöse Volksstimmung während Luthers Jugendzeit behandelt. Das ausführlichste und vollständigste Bild hat aber schließlich von Bezold entworfen in seiner Geschichte der deutschen Reformation, die in Onckens Allgemeiner Geschichte erschien. Vergessen wollen wir indes nicht, daß das Verständnis für diese eigentümliche Gestaltung des religiösen Volkslebens zuerst durch Gothein (Politische und religiöse Volksbewegungen vor der Reformation, 1878) geweckt worden ist.

Alle diese Arbeiten bezeugen einen wichtigen Fortschritt in der Fundamentierung der Reformationsgeschichte. Sie zeigen, daß man zum richtigen Verständnis der großen Bewegung des 16. Jahrhunderts die Erforschung des religiösen Volkslebens am Vorabend der Reformation in allen Schichten der damaligen Gesellschaft für unumgänglich notwendig hält. Wir haben doch wohl die Anschauung auf immer beseitigt, die in der Entwicklung des Dogmas, in der Herausstellung der reinen Lehre, die ursprüngliche Intention der Reformation sieht: „Es stünde schlimm um die Kirche des evangelischen Wortes“, sagt Kolde (Friedrich der Weise S. 3), „wenn sie nur auf einer theologischen Formel und nicht vielmehr auf dem Wiedererwachen des religiösen Gewissens unseres Volkes beruhte.“ —

Bekanntlich bezeichnet Janssen die ausgehende Zeit des Mittelalters etwa von 1450 an als die Blütezeit der deutschen

Nation. Daß sie das nicht war, ist ihm mehr als einmal nachgewiesen. Ich will mich nicht auf Trithemius berufen, aber ein Mann wie Aventin, dem man gesunden historischen Blick und ein treffendes Urteil nicht absprechen kann, hält doch die deutsche Nation der religiösen und sittlichen Erneuerung für dringend bedürftig. Andererseits darf man auch nicht von einem „Auflösungsprozeß des religiösen Lebens" sprechen. Die letzten Jahrzehnte vor der Reformation zeigen in mehr als einer Beziehung auffallende Berührungspunkte mit der Zeit, in welcher die Völker des römischen Imperiums sich anschickten, die alten Götter mit dem Gott des Christentums zu vertauschen. Besonders ist es das 3. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, das einen solchen Vergleich nahe legt. Hier wie dort vollzieht sich eine Umwandlung auf allen Lebensgebieten. Die religiöse Frage beschäftigt alle Gemüter in diesem Jahrhundert — Réville spricht sogar von einer religiösen Erweckung — religiöse Bedürfnisse machen sich energisch geltend, man findet keine Befriedigung mehr in dem, was man bisher geglaubt, man verlangt nach einem Neuen, aber nach einem Neuen, das Trost und Gewißheit gewährt. Die heidnische Religiosität des 3. Jahrhunderts ist in Wahrheit eine lebendige, von wahrhaft religiösen Gedanken bewegt und getragen. Am Vorabend der Reformation ist's ähnlich. Auch hier erfüllt die Gemüter eine tiefe religiöse Sehnsucht, unter der Asche des kirchlichen Verderbens glimmten Funken, welche geeignet waren, zu lebendiger Flamme entfacht zu werden. Während Macchiavelli von den Italienern schrieb: „Wir haben es der Kirche und ihren Priestern zu danken, daß wir irreligiös geworden sind," rühmt er an den Deutschen ihre alte Glaubenseinfalt und Religiosität. Die Kirche war noch eine alles beherrschende Macht, und doch wiederum fühlte man sich von ihr abgestoßen, man wollte sich nicht mehr bei dem Überlieferten beruhigen, man suchte nach neuen Mitteln und Wegen, seiner Seligkeit gewiß zu werden. In der römischen Gesellschaft des 3. Jahrhunderts war der Wunderglaube in allen Schichten der Bevölkerung verbreitet, in den höheren nicht minder, wie in den niederen. Wunder-

gläubiger, glaubenssehnsüchtiger als das Geschlecht unmittelbar vor der Reformation ist kaum ein anderes gewesen. Die tiefe Sehnsucht, welche sich der Gemüter in Rom bemächtigt hatte, fand ihren Ausdruck in dem ruhelosen Hin- und Herlaufen von einem Gott zum andern. Denn welche Fülle von Gottheiten sah nicht die Welthauptstadt damals in ihren Mauern! Ähnlichen Erscheinungen begegnen wir auch in den letzten Jahrzehnten vor der Reformation: auch hier ein fortwährend sich steigernder religiöser Trieb, mit allen möglichen neuen Mitteln sich Befriedigung zu verschaffen, ein Hasten von einer Verehrung zur andern, von einem Wallfahrtsort zum andern. Zu keiner Zeit sind mehr Pilgerfahrten gemacht, als in den letzten Jahren vor der Reformation. Das alte Lied, dessen schon Gottfried von Straßburg gedenkt und welches ursprünglich ein Bittgesang der Schiffer war: „In Gottes Namen fahren wir," hörte man auf allen Straßen. Es war nicht bloß „jene geheimnisvolle Unruhe", „etwa wie bei den Wandervögeln, wenn der Frühling naht," welche die Scharen der Pilger in Bewegung brachte, nein, es lag doch dieser Erscheinung ein wirklicher religiöser Trieb zu Grunde. Wie viel Legionen Andächtiger sah nicht das Jubeljahr 1500 in Rom! Acht verschiedene Romfahrtbüchlein kennt Falk aus dem einen Jahr[1]. Aber nicht bloß an Rom war das Heil geknüpft. Viele und besonders die Begüterten zog es nach dem heiligen Lande, andere pilgerten nach St. Jago di Compostella. „Wer das elend bawen well, Der heb sich auf und sei mein Gesell, Wol auf Sant Jacobs straßen," denn „bei sant Jacob vergiebt man pein und schult," wie es in dem Wallfahrtsliede heißt. Und wie viel heilige Orte kamen nicht in deutschen Landen in Blüte, wo Erlösung von allem Übel zu hoffen war[2]. Welchen Gnadenschatz barg nicht allein die Stadt Karls des Großen mit ihren vielen wunderthätigen Heiltümern! Geschah es doch, daß die Thor-

---

[1] Falk, Die Druckkunst im Dienst der Kirche, 1879, S. 57.

[2] G. Kawerau, Glossen zu Janssens Gesch. des deutschen Volkes in Zeitschrift für kirchl. Wissenschaft u. kirchl. Leben, 1882, S. 314.

wärter Aachens bei der großen „Ackenfahrt" 1496 nicht weniger als 142000 an einem Tage zählten[1].

Derselbe religiöse Trieb zeigt sich auch in der Überspannung des Heiligenkultus. Auch dieses Stück mittelalterlichen Christenglaubens läßt einen Vergleich mit dem Rom des 3. Jahrhunderts zu. Die Heiligen waren, wie wir sehen werden, am Ausgang des Mittelalters zu Nothelfern geworden. An Nothelfern fehlte es auch in Rom nicht. Eine unglaubliche Menge von Göttern fand sich da zusammen, alte und neue, längst verehrte und eben erst entstandene: neben den Göttern Griechenlands und Roms, neben den Gottkaisern waren die ägyptischen, phrygischen, syrischen, persischen, thracischen, gallischen u. a. m. beliebt. Ja, es gab in Rom nicht nur Tempel für die verschiedenen Götter, sondern auch solche für die divi, die vergötterten Heroen der Vorzeit. Septimius Severus besuchte nicht bloß die Tempel der verschiedenen Kulte, sondern er hatte auch in seinem kaiserlichen Palast ein eigenes Betgemach, wo er jeden Morgen, bevor er an sein Tagewerk ging, bei den Bildern seiner Ahnen und den „heiligsten Seelen" — animae sanctiores — Erbauung suchte. Besonders verbreitet war auch der Glaube an Genien und Dämonen. Jeder hatte seinen Genius, seinen Schutzgeist, dem er Opfer darbrachte, den er verehrte und anrief, den er in wichtigen Angelegenheiten befragte. Und das geschah nicht bloß bei der abergläubischen Menge, sondern auch bei den Gebildeten, den Philosophen.

In der christlichen Welt wurden diese Götter und Genien ersetzt durch die Heiligen. Und am Vorabend der Reformation begegnet uns ein langer Zug von Heiligen. Zum Teil waren es solche, deren Verehrung längst Wurzel gefaßt hatte im Volk, zum Teil aber auch solche, die man bisher nicht gekannt. Und wie es heute geschieht in der römischen Kirche, so auch damals; das Volk kreierte sie und die Kirche erkannte sie an. Mit Recht

[1] G. Kawerau, Kaspar Güttel, 1882, S. 8.

sagt Luther, daß neue Heiligenfeste mehr vulgi concursu quam fideli devotione entstehen[1].

War Gott der erhabene Herr der Welt und der Heiland der strenge Richter, der rex tremendae majestatis, wie sollte man sich nicht an die wenden, welche die Nöte des Lebens kannten und sie menschlich mitfühlten, an die „lieben" Heiligen. Und der Nöte gab es viele dazumal: von außen drohte der Türke, im Innern die Revolution, neue Krankheiten, wie der morbus gallicus, Mißernte, Teuerung, Überschwemmungen suchten das deutsche Land heim. Ja noch mehr: auch unheimliche Geistermächte bevölkerten die Welt nach dem Glauben der Zeit und kämpften um die Menschenseelen, hatte doch Innocenz VIII., „der Klassiker des Hexenwahns", in seiner Bulle Summis desiderantes affectibus (1484), welche dem Hexenprozeß die kirchliche Sanktion gab, erklärt, Deutschland sei mit Hexen und Zauberern erfüllt, es sei ein Land, in welchem viele Personen männlichen und weiblichen Geschlechts „mit dem Teufel gottlose Bündnisse eingingen"[2].

Man erkannte in dem allen göttliche Strafgerichte[3]. In dumpfer Angst sah man dem Ende des Jahrhunderts entgegen. Viele glaubten, der Untergang der Welt sei nahe. So schien man der Heiligen zu bedürfen, und in der That, der Kultus derselben nahm ungeheure Dimensionen an. Valerius Anshelm

---

[1] Weim. Ausg. I, 415: sic semper nova festa derogant pristinis et extollimus recentia, magis ducti vulgi concursu quam fideli devotione. Kawerau bemerkt dazu Braunschweig. Ausg. VII, 79 (= W. Ausg. I, 415): „Überaus richtig erkennt hier L., wie bei der Heiligenverehrung neue Moden eine große Rolle spielten — empfahlen doch angesehene Kirchenlehrer die Abwechselung in der Heiligenverehrung, um dem Überdruß zu wehren. Und ebenso richtig beobachtet L., wie neue Formen der Devotion nicht etwa von den obersten leitenden Kreisen ausgehen, sondern, aus niederen Kreisen hervorgehend, die kirchlichen Führer in kurzer Zeit nötigen, die neue Mode der Andacht anzuerkennen und mitzumachen. Dasselbe läßt sich bis auf den heutigen Tag beobachten."

[2] Soldans Gesch. d. Hexenprocesse I, S. 268 ff., 1880.

[3] Nauclerus, Memorabilium omnis aetatis et omnium gentium chronici commentarii. Ausgabe von 1516. Fol. CCCIV.

schreibt (Berner Chronik III, 251. 1825) zum Jahr 1508: „Wie denn in diesen Jahren nüwe Sitten, nüwe Plagen und Zeichen sind ankommen, also, so sind auch ougends die gegen Gott, doch nit mit Gott, abgetragen, durch weltweiser geister ansehen und leichtgläubiger blinden annemen, hinzugebracht nüwe oder vernüwete Heilige und patronen, die mit nüwen allerhand stiftungen und brüderschaften zu verehren.“

Erstes Kapitel.

Die Verbreitung des Annenkultus.

Die Jungfrau Maria stand schon längst im Mittelpunkt aller religiösen Andacht. Sie war nicht bloß die Eva, welche nicht gefallen war, das Ideal aller Weiblichkeit, die im Ton der alten Minnelieder noch von den Mystikern des 15. Jahrhunderts angesungen ward als die „minnecliche meit", des „Herzens ougenweid", die „ir ögli läßt schießen tief in des Herzens grunt", die „in süeßer minne stricke der Herzen zuc" hält[1]. Sie war die Göttin und Weltenmutter, die Himmelskönigin, in welcher aller Glanz und Majestät der Erde und des Himmels sich vereinigte, die Regentin der Welt, „die Heilandin des menschlichen Geschlechts", wie der humanistisch gebildete Johann Murmellius sie preist, denn omnis salus de corde ejus scaturit[2]. Hatte man ihr aber eine über alles Menschliche hinausgehende Stellung vindiciert, so war es nur ein folgerichtiger Schritt, wenn man nun auch lehrte, daß sie allein unter allen Sterblichen von der Erbsünde befreit geblieben sei. Schon Scotus hatte es für probabel erklärt, daß Maria sündlos empfangen sei, also die concupiscentia carnis nie besessen habe[3]. Es ist bekannt, daß die Franziskaner für diese Lehre in Wort und Schrift eintraten. Und der Volksglaube kam ihnen entgegen. So war es nur eine

[1] Hoffmann von Fallersleben, Gesch. des deutschen Kirchenliedes, 3. Ausgabe, S. 104 Nr. 32.

[2] Kawerau, Glossen z. Janssens Gesch. a. a. O. S. 269.

[3] Vergl. Harnack, Dogmengeschichte, 1890, III, 560.

Bestätigung, wenn Sixtus IV. in seinen Bullen von 1477 und 1483 die immaculata conceptio empfahl und die theologische Fakultät von Paris 1497 erklärte: Non possumus quorundam vanam superbiam temerariam insanamque obstinationem non admirari, qui hoc nostro adhuc tempore ejusmodi piam et religiosam doctrinam . . . indubitationem revocare non verentur[1].

Damit war aber auch die Verehrung ihrer Mutter, der h. Anna, folgerecht begründet. So schließt denn auch Joh. Trithemius: Si ergo dei filium diligimus, si purissimam ejus genetricem honoramus, cur a laude avie sanctissime et matris anne tepidi silemus. (De laudibus s. matr. Anne tractatus Aiii.)

Wohl war sie, von der weder Evangelien noch Geschichte etwas wissen, schon früh in der Christenheit gefeiert worden. In der griechischen Kirche findet sich ihre Verehrung schon im 4. Jahrhundert bei Gregor von Nyssa und Epiphanius, griechische Lobgesänge ihr zu Ehren sind uns erhalten. Aus dem Ende des 9. Jahrhunderts haben wir ein Encomium auf den h. Joachim und die h. Anna von Cosmas Vestitor[2]. Georg von Nicomedien singt ihr Lob[3], der Bischof Petrus von Argos rühmt von ihr: „sie ist über alle Väter und Mütter erhaben[4]. Procopius (de aedefic. I, 3) berichtet, daß der Kaiser Justinian ihr in Konstantinopel um 550 einen Tempel errichtet habe, der alle andern an Pracht und Schönheit überstrahlt habe, andere Kaiser folgten ihm. Leo der Weise hat ausgerufen: „Aus ihr sollte das Heil der Menschheit erblühen, aus ihr die Blume entsprießen, deren Wohlgeruch die ganze Welt erfüllt“[5].

---

[1] Richerius, Historia conciliorum Coloniae, 1681, 4° III, 123.

[2] Patrol. graec. CVI, p. 1006 ff.

[3] Patrol. graec. CVI, Oratio in conceptionem S. S. Deiparae p. 1335 ff. in conceptionem S. Annae p. 1353 ff.

[4] Patrol. graec. CIV, Orat. II in concept. p. 1354. Derselbe Sermon und ein Enconium auf St. Anna in Nov. Patr. Bibl. Tom. IX. ed. J. Cozza-Luzi, Romae 1888, Pars III, p. 20 ff. 71 ff.

[5] Patrol. graec. CVII, Orat. I in B. Mariae nativitatem, p. 6.

Aus dem Morgenland kam der Kultus ins Abendland, wie denn der Madonnenkultus überhaupt ein von dorther importiertes Gewächs ist. Ob die Bemerkung Rickenbachs richtig ist: „Was die Verehrung der h. Anna in Deutschland betrifft, so scheint Karl der Große hierzu die erste Anregung gegeben zu haben," muß dahin gestellt bleiben[1]. In Italien gab Leo III. im 8. Jahrhundert seiner Verehrung für die Großmutter Christi dadurch Ausdruck, daß er in der Basilika von San Paolo die Geschichte des h. Joachim und der h. Anna abbilden ließ. Unter den Hymnen, die Mone (Latein. Hymnen der M. A. III, 184 ff.) aufführt, gehören einzelne dem 13. und 14. Jahrhundert an.

Nach Frantz hatten es sich die im 13. Jahrhundert aufgekommenen St. Annenbrüder, ebenso wie der Karmeliterorden, der mit diesen in Gemeinschaft stand, zur Aufgabe gemacht, die Mutter der Himmelskönigin zu verehren[2]. Von einer allgemeinen Verbreitung ihres Kultus kann aber nicht die Rede sein. Trithemius nennt in seiner 1494 erschienenen Schrift de laudibus s. Annae ihr Andenken ein lange vernachlässigtes (diu neglecta). Jetzt aber am Vorabend der Reformation trat diese Heilige mit einem male in den Mittelpunkt der religiösen Andacht. Zweifellos ist, daß, was Kolde[3] mit Recht gegenüber Gothein geltend gemacht hat, die Bullen Sixtus IV. zu ihrer Verehrung neue Anregung gegeben haben. Denn wenn auch dieser immakulistisch gesinnte Papst diejenigen mit Exkommunikation bedrohte, die es wagen würden, die gegnerische Meinung als häretisch zu bezeichnen, so hatte er doch durch die Empfehlung des von dem Franziskaner Lionardo Nogaroli für den 8. Dezember (Mariä Empfängnis) ausgearbeiteten Offiziums dem franziskanischen Dogma den Sieg verschafft. Das schließt indes nicht aus, daß die Verehrung der h. Anna schon vor diesen Bullen vereinzelt

[1] Rickenbach, Die Verehrung der h. Anna in der kathol. Kirche im allgemeinen und am Steinerberg insbesondere, 1885, S. 41.

[2] Frantz, Versuch einer Geschichte des Marien- und Annenkultus, 1854, S. 173 ff. Leider fehlt hier jede Quellenangabe.

[3] Friedr. d. Weise, S. 112 Anm. 4.

Eingang gefunden hatte. Denn das Volk hatte sich längst für eine Auffassung entschieden, welche der Maria das Höchste vindicierte. Wie sollte es nicht auch die Mutter an dieser Glorifikation teilnehmen lassen? So wird schon 1469 eine Annenkapelle erwähnt in dem Nonnenkloster des Cistercienserordens Wienhausen südlich von Celle an der Aller: denn die Chronik des Klosters berichtet, daß der Herzog Otto von Braunschweig die Tochter seiner Schwester, die Herzogin Anna von Mecklenburg-Stargard, „Gott dem Herrn auf dem Altar der St. Annenkapelle darstellte", was im Jahr 1469 geschah, als Anna vier Jahre alt war [1]. Ebenso gab es in Wimpfen unter den vielen Bruderschaften auch eine Bruderschaft „unserer Frauen zum Rosenkranz", die auch St. Annabruderschaft genannt wurde. Doch ist sehr wohl möglich, daß der zweite Name erst später hinzugefügt ist, wie dies von dem Hospital S. Spiritus s. Annae in Magdeburg feststeht. Hier ist der erstere Name nachweislich der ursprüngliche. Denn an das Hospital zum hl. Geist, das, wie jedes, eine eigene Kapelle hatte, wurde eine andere angebaut, die als gottesdienstliche Stätte für die Bruderschaft S. Annae diente. Noch 1490 findet sich in den Urkunden die Bezeichnung Hospital S. Spiritus, dagegen schon 1495 wird es Annenhospital genannt [2].

Die eigentliche Blütezeit des Annenkultus beginnt aber doch erst in den letzten 15 Jahren des 15. Jahrhunderts. In der schon erwähnten Chronik des Valerius Anshelm (III, 251) heißt es zum Jahre 1508: „Und hie fürtrefflich, so hat on

[1] Jahrbuch des V. f. Meckl. Gesch. XXV, 51.

[2] Magdeburger Geschichtsblätter, 1872, VII, 175. In Schweden beschäftigten sich schon 1436 und 1441 zwei Synoden zu Süderköping mit dem Kultus der h. Anna. Die zweite bestimmte, daß das Fest der Heiligen wegen der Devotion des Volkes als Feiertag in allen Diözesen, wo es gewohnheitsmäßig zu anderer Zeit gefeiert ward, am Tage nach der Empfängnis Mariä begangen werden sollte; vergl. Hefele-Hergenröther, Konziliengeschichte, 1887, VIII, S. 18.

Glauben sant Ann, deren vor wenig gedacht, zu dieser Zeit für die gemeinen, unwerten, unlidigen Bresten der zeitlichen Armut und der elenden Blattern und pinlichen Lähme, gar nach ihre Tochter, die würdige Mutter unsers Herrn, und alle Heiligen hinder sich gerückt, also daß ihr in tütschen Landen jedermann zuschrey: Hilf St. Anna selb tritt und auf allen Straßen in Städten und Dörfern Bilder, Altar, Kapelen, Kirchen, uf dem Schreckberg in Myßen ein Stadt, und um und um Bruderschaften sind aufgerichtet worden . . ." Trithemius erinnert in seiner Annenschrift die Weisen und Klugen daran, daß das endgültige Urteil Gottes von ihnen nicht quintilianam eloquentiam, sondern christianam vitam verlange und ermahnt sie, den Kultus der heiligen Mutter, weil er jetzt etwas Neues sei (quasi novum), nicht zu verachten. Luther entgegnet einmal den Römischen, welche ihm die Neuheit seiner Lehre vorwarfen, mit der Frage: „Wie alt ist wohl St. Annen Abgott? War sie nicht neu vor 10, 20, 40 Jahren?" (E. A. 24, 318). Und in den Vorträgen über die zehn Gebote, welche er Ende Juni 1516 bis Fastnacht 1517 gehalten hatte und welche dann im Juli 1518 unter dem Titel: Decem praecepta Wittenbergensi praedicata populo erschienen, nennt er die h. Anna recentior simul et antiquior[1]. In einer Predigt vom 23. Januar 1539 (E. A. 44, 241) sagt er: „Zuvor, da wir noch im Irrtum steckten, da hob man an mit beiden Fäusten: Bei meinem Gedenken ist das groß Wesen von St. Anna aufkommen, als ich noch ein Knabe von 15 Jahren war. Zuvor wußte man nichts von ihr, sondern ein Knabe kam und brachte St. Anna, flugs geht sie an, denn es gab jedermann dazu." In einer andern Predigt vom Juni 1538 (E. A. 46, 359) heißt es: „Aber da hernacher zur Zeit des Propheten Esaiä man eine Abgötterei daraus machte, und das Volk Israel dahin lief, opferte und betete die Schlange an, do ist sie durch den frommen König Ezechiam zerbrochen und die Wallfahrt zerstört worden. Wir Deutschen haben zu diesen Zeiten eben

---

[1] Weimarer Ausgabe I, 415.

also auch gethan und immer einen neuen Heiligen und Nothelfer nach dem andern erdacht, wie denn St. Anna und Joachim nicht über 30 Jahre alt sind, da sie aufkommen."

St. Anna allein oder selbdritt, d. h. mit der Jungfrau und dem Christkinde, war jetzt die Losung. Die Begeisterung für sie erfaßte alle Stände, sodaß es in der That schien, als habe sie „ihre Tochter hinder sich gerückt". Luther selbst bezeugt, daß ihr Festtag den aller andern Heiligen verdunkelt habe[1]. Anna war nicht bloß die begleitende Staffage zu der Apotheose der Himmelskönigin, wie Frantz (a. a. O. S. 172) meint, sondern sie überstrahlte jetzt wirklich für eine Zeit lang den Ruhm der Tochter. Sie wurde die eigentliche Modeheilige. Hervorragende und gelehrte Männer erwählten sie sich zur Patronin. Vor allen Luther selbst. Unter den 21 Heiligen, die er sich für die Woche zu Schutzherren erkoren hatte, befand sich auch St. Anna. Er selbst bezeugt im Jahr 1523: „St. Anna war mein Abgott" (E. A. I, 166). Sie war die Schutzpatronin des Bergbaus und ihr Dienst besonders in Berggegenden gebräuchlich. So wurde die Kirche der von Bergleuten vorzugsweise bewohnten Neustadt-Eisleben ihr zu Ehren Annenkirche genannt. Neben Eisleben war Mansfeld der eigentliche Mittelpunkt des damaligen Bergbetriebes. Natürlich erfreute sich auch hier die Heilige besonderer Verehrung; einer der beiden Altäre der dortigen Kirche war ihr geweiht. Nehmen wir hinzu, daß Luthers Vater Bergmann war, daß in seinem Hause Frömmigkeit nach der Sitte jener Zeit geübt wurde, daß die Mutter die Kinder lehrte, neben Gott auch die lieben Heiligen anzurufen, so werden wir nicht fehlgehen in der Annahme, daß auch der Sohn von Jugend auf mit der Mutter der Jungfrau Maria vertraut war. Daraus erklärt es sich, daß er sie an jenem 12. Juli 1505 bei Stotternheim anrief, und mit dem Notschrei: „Hilf

---

[1] Weimarer Ausgabe I, 415: .. ipsa (Anna) pene supra quam B. Virgo extollitur . . . Ob hujus festum sanctae Matris Mariae nunc omnium aliorum sanctorum festa non nihil obscuritatis accipere necesse est.

liebe St. Anna, ich will Mönch werden", sich dem Klosterleben gelobte[1]. Wahrscheinlich war es also doch wohl die Liebe zu ihr, die ihn bewog, in das Augustinerkloster zu Erfurt zu treten, mit dem eine blühende Bruderschaft dieser Heiligen verbunden war. Denn daß die Mitglieder dieses Bettelordens, die in der Vergötterung der Jungfrau Maria bis ins Maßlose sich verstiegen — man denke nur an Johann von Paltz — und daher eifrige Anhänger der conceptio immaculata waren, auch den Annenkultus fleißig getrieben haben, darf außer allem Zweifel stehen[2]. Vielleicht war dies ein Grund mit, daß der spätere Freund Luthers, Caspar Güttel, dem Augustinerkloster in Neustadt a. d. Orla sich anvertraute. Denn auch er war der neuen Heiligen mit Eifer ergeben. Fügte er doch seiner Lobrede auf die Jungfrau Maria, die er im Jahr 1504 als Magister artium liberarum in dem großen Fürstenkolleg der Leipziger Universität hielt, und in der er die studierende Jugend zum fleißigen Mariendienst ermahnte, auch einen Hymnus auf die h. Anna bei. Adjunxi autem his carminibus, schreibt er in dem Dedikationsbriefe vom 23. Februar 1504 an Christoph Jhan, hymnum elegantem de avia Christi sanctissima Anna, quoniam quidem honor filiae vel in matris honore resplendet[3]. Nach der Narratio de statu ecclesiae in Comitatu Mansfeldensi[4] war er

---

[1] Krumhaar, D. M. Luthers Vaterhaus in Mansfeld, 2. Aufl., 1859, S. 73.

[2] Kolde, Augustinerkongregation, 1879, S. 245.

[3] Kawerau, Kaspar Güttel S. 13 f. u. 84. — Ratsschulbibl. zu Zwickau, Cod. VI, 1, 27, Casp. Güttel, Optima formula contenendi rosaceam candidissime Marie etc. — Bii: De s. Anna matre Marie Sapphicon Endecasyllabon Tetrastrophon cum adonico dimetro:

Anno regine Marie polorum
Mater immensis titulis decora
Sanctitatis: conspicuaque vite Clara triumphis.
Te sacram cuncte venerabilemque
Naciones et celebrant beatam
Nonque rectoris superum parentem Ventre tulisti. etc.

[4] Mitgeteilt von Größler in Harzzeitschrift 1883, XVI. Jahrg., S. 84: Fuit autem D. Guttelius unus ex monachis illis, qui novum Annae mo-

einer von den Mönchen, durch deren Mitwirkung der Bau des Augustinerklosters St. Annen und der Annenkirche in Eisleben zu stande kam.

Auch Johann Agricola bezeugt seine Verehrung für die Heilige, wenn er in Erinnerung an seine Knaben- und Jünglingsjahre schreibt: „Wenn ich in Ängsten war, da lief ich zu den Heiligen. Da hatte ich Patrone, Apostelchen und Karnuten. Da mußte mich St. Barbara, wenn ich ihren Abend fastete und ihren Tag feierte, schützen, daß ich nicht ohne das Sakrament stürbe, St. Rochus mußte dienen für die Pestilenz, St. Sebastian für Schüsse, St. Anna selbdritte, wenn ich ihr Lichtlein aufsteckte, und St. Erasmus mußte reich machen[1]."

Selbst die Männer der Aufklärung, die Humanisten, stimmten in ihr Lob ein. Allen voran der Abt Johannes Trithemius, über den wir unten noch besonders reden werden. Sein Kloster Spanheim unweit Kreuznach war eine Herberge dieser Gelehrten. Zu seinem Freundeskreis gehörten Konrad Celtes, Theoderich Gresemund d. J. aus Mainz, Rudolf Agricola, Rudolf von Langen, Roger Venrai aus Höningen bei Worms, Werner Themar, Joh. Herst. Sie dichteten Verse zu Ehren der h. Anna, die meist der Annenschrift Trithems beigefügt sind[2]). Von Konrad Celtes berichtet Götze, daß er dieser Heiligen besonders ergeben gewesen sei und Gebete an sie zu richten empfohlen habe, da sie die Bitten aller zu erhören pflege. Eoban Heß gab nach ihm Briefe der h. Anna an ihren Gemahl Joachim heraus[3].

---

nasterium et templum (sc. in Eisleben) paullo ante praedicationem Evangelii aedificare coeperant.

[1] Kawerau, Johann Agricola von Eisleben, 1881, S. 9.

[2] Trithemius de laudibus s. Annae Di ff. — Falk, Die Verehrung d. h. Anna im 15. Jahrh. im „Katholik" 58. Jahrg., 1878, S. 60 ff. — Zeitschrift für Kirchengesch. 1892, XIII, 80.

[3] Goetze de cultu Annae, Aviae Christi, in Misniam invecto. Lipsiae 1702. S. 16. — H. Eob. Hessi Opera. Heroidum epistolarum lib. II. Ed. Francofurti 1564. S. 165: Anna Joachimo: Anna viro conjux Joachimo mitto salutem etc.

Ja dieser letztere unterließ es nicht auf der Reise zu Erasmus (1518), den zu sehen damals als die Summe höchsten irdischen Glückes galt, mit seinem Reisegenossen Johann von Werter, „der bisherigen Gewohnheit getreu" in der Kirche der Heiligen zu Düren und Aachen zu beten und ihre Fürsprache bei dem Enkel Christus zu erflehen[1].

Außer diesen Annaverehrern nennt Falk noch (a. a. O. S. 61 f.) den Prior zu Laach, Joh. Butzbach, und seinen Halbbruder Philipp Drunck, von denen der erstere ein panegyricon de laudibus beatissimae Annae, der letztere ein carmen de s. Anna ad fratrem Valerium dichtete, welches ungedruckt auf der Universitätsbibliothek zu Bonn sich befindet[2].

Aber ihr Kultus blieb nicht auf diese Kreise beschränkt. Mit einer beispiellosen Schnelligkeit verbreitete er sich überall hin: in hohen und niederen Kreisen hatte die Heilige ihre Verehrer. Kaiser Maximilian I. ließ sich 1496 in die Annenbruderschaft zu Worms aufnehmen[3]. Auf einer kaiserlichen Fahne befand sich nach dem plattdeutschen Tagebuch des Domherrn Dr. Joh. Knutze auf der einen Seite „unserer lieben Frauen Bild", auf der andern die Inschrift „sunte Anna sulfedrudde"[4]. Auf der Bistumssynode, welche 1504 in Breslau gehalten wurde, befahl Bischof Johann von Turzo das Fest der h. Anna sub ritu duplici zu feiern[5]. Überall in Städten und Dörfern wurden Kirchen, Kapellen, Altäre „in die Ehre" dieser Heiligen geweiht. 1499 wurde eine Kapelle im Erdgeschoß des nördlichen Turmes der Kirche zu Thalbürgel in Sachsen-Weimar erbaut. Eine in Stein gehauene Inschrift lautet: Anno domini 1499 adesto Mettercia Anna inclita; an der andern Seite: Hilf sanct Anna zur Seligkeit. Glocken wurden auf ihren Namen

---

[1] Krause, Eoban Hessus, 1879, I, 292.

[2] Cod. S. 71, fol. 43—44.

[3] Falk a. a. O. S. 62.

[4] Meckl. Jahrb. XXVII, 203.

[5] Hefele-Hergenröther, Conciliengesch. VIII, 540. Vergl. auch VII, 413.

getauft, die meisten mit der Inschrift: „Hilf St. Anna selbdritte“, oder in niederdeutschen Gegenden: „Help sunte Anna sulfdrudde“, auf andern stand: „Helf sancte Anna selfdritte, dies heilig Haus behüte“. So auf der Glocke von Zugerheim[1]. Wieder andere trugen die Inschrift: „Help got und sunte Anna-sulf drudde“. So die kleine Glocke zu Banzkow südlich von Schwerin mit der Jahreszahl 1509 (Mecklenb. Jahrb. XXVII, 203).

Auch die Stiftung von Annenmessen finden wir urkundlich erwähnt. Galt es doch für eine notwendige und heilige Pflicht, sich und den Seinigen ein Seelgerät, wie das Vermächtnis zum Heil der Seelen genannt wurde, zu stiften, ja auch Seelenmessen „zu troste allen gloubigen enelenden vergessen selen“ wurden eingerichtet[2]. Denn jede Messe verminderte die Qual der abgeschiedenen Seele im Fegefeuer, und je mehr Messen gelesen wurden, desto eher wurde sie der Qual entnommen. So überwiesen im Jahre 1516 Graf Botho zu Stolberg und Wernigerode und der Rat des Fleckens Elbingerode „zum Trost der Seele“ (des Pfarrers) Hildebrand Koch die Zinsen für 100 ihnen aus dessen letztwilliger Verfügung übergebene Gulden den „Vormündern“ an der Kirche St. Jacobi daselbst mit der Bestimmung, daß der jedesmalige Pfarrer zu Elbingerode für „eine ewige, alle Dienstage zu haltende St. Annenmesse“ anderthalb Gulden, der Vikar der Frühmesse für eine allwöchentlich zu haltende Vigilie und Seelmesse ebensoviel, und der Kustos dafür, daß er die St. Annenmesse singen und die Vigilien halten helfe, einen halben Gulden empfangen sollten[3].

Zu solchen Annenmessen waren natürlich auch die Annenbruderschaften verpflichtet. Es ist bekannt, welche ungemeine Ausdehnung das Bruderschaftswesen im 15. Jahrhundert genommen hatte. Der Trieb, sich zu solchen Vereinigungen zu-

[1] Sigismund, Landeskunde von Schwarzburg-Rudolstadt I, 220 vergl. 216.

[2] Hub. Ermisch, Urkundenbuch der Stadt Freiberg, 1890, I, 294, 26.

[3] Harzzeitschrift, 1883, XVI, 193.

sammen zu thun, war gerade damals so stark, daß trotz des Verbotes einer Mainzer Provinzialsynode vom Jahre 1451 (Hefele a. a. O. 8, 51) immer neue Bruderschaften entstanden, zu denen nicht bloß die Männer, sondern auch die Frauen, Witwen und Kinder gehörten (Magdeburg. Geschichtsblätter II, 478); Personen, die denselben Beruf oder dieselben Interessen hatten, schlossen sich zu solchen Vereinigungen zusammen, und das geschah nicht bloß in den Städten, sondern auch auf den Dörfern. Außer diesen Berufsgenossenschaften gab es aber auch rein geistliche Bruderschaften, deren Zahl nicht minder groß war. Man ist zu der Annahme berechtigt, daß damals jeder Bürger einer Stadt Mitglied einer solchen Bruderschaft war. Von dem Rat Friedrichs des Weisen, Degenhard Pfeffinger, wissen wir, daß er nicht weniger als fünfunddreißig Brüderschaften angehörte[1]. Die Thatsache erklärt sich leicht. Alle diese Vereinigungen waren in der Hauptsache nichts anderes als Versicherungsanstalten für das Seelenheil. Predigte man doch dem Volke unbedenklich: quam fraternitatem quicunque devote servaverit, impossibile est, illum damnari, quia Maria mater gracie eum defendet (Kawerau, Kaspar Güttel S. 13 Anm. 3). Und wer hätte nicht gewünscht, seine zukünftige jenseitige Existenz sicherzustellen! Die Sorge für das Heil der Seele stand damals im Vordergrund. Die Brüderschaften aber gewährten eine besonders sichere Garantie, denn alles, was sie an geistlichen Schätzen besaßen, kam auch dem einzelnen zu gute. Sie sicherten ihm nicht bloß ein anständiges Begräbnis, sondern auch nach seinem Tode zahlreiche Fürbitten, Messen, Vigilien u. s. w., die von den Brüdern und Schwestern

[1] Bezold a. a. O. S. 98. — Kolde, Friedr. der Weise S. 74. — Man kann auch hier einen Vergleich anstellen mit den religiösen Zuständen Roms im 2. u. 3. Jahrh. Wie am Ausgang des Mittelalters die Mehrzahl der Laien in Bruderschaften eingefügt war, so ließ man sich in Rom in viele Mysterien einweihen, um allen Göttern genug zu thun. So ließ sich der unter Antonius Pius u. M. Aurelius lebende Rhetor Apulejus aus Madaura auf seinen vielen Reisen in die verschiedensten Mysterien aufnehmen. Vergl. Apulejus Apologia Ed., 1864, cap. 55.

ob remedium salutare, pro remedio, salute animarum, pro peccatis oder wie die Wendungen sonst lauten, verrichtet wurden[1]. Und wie reich wurden sie nicht von den Päpsten mit Ablässen beschenkt!

Der Annenbruderschaft zu Annaberg, welche der Herzog Georg und der Stadtrat errichtet hatten und welche von Leo X. in einer Bulle vom 23. Juni 1517 bestätigt worden war, wurde das Recht zugesprochen, sich von jedem Priester für alle Sünden absolvieren zu lassen[2]. Jede dieser Bruderschaften hatte ihren besondern Heiligen. So sehen wir denn auch um diese Zeit eine große Anzahl St. Annenbruderschaften entstehen. „Um und um," sagt Anshelm mit Bezug auf den Annenkultus, „sind Bruderschaften aufgerichtet worden." Lübeck zählte deren nicht weniger als fünf, Erfurt drei, bei St. Georg (1500), bei dem Reglerkloster und bei den Augustinern[3]. In Mainz bestätigte Erzbischof Berthold von Henneberg 1489 den Karmelitern außer einer Marien- und Joachimbruderschaft auch eine Annenbruderschaft. Eine besonders angesehene Bruderschaft bestand in Worms. Bei der Einweihung ihrer Kapelle 1496 waren auch die fürstlichen Mitglieder dieser Bruderschaft, der Kaiser Maximilian mit seiner Gemahlin Anna von Burgund zugegen. In demselben Jahr wurde der Bruderschaft zu unserer lieben Frau und Anna in Gernsheim unweit Worms ein Haus mit Hof und Garten und allem Zubehör geschenkt (Falk a. a. O. S. 63).

Auch in Frankfurt a. M. scheint die h. Anna große Verehrung genossen zu haben, trotzdem daß der dortige Dominikaner Wigand Wirt (Cauponis) gegen das franziskanische Dogma von der unbefleckten Empfängnis heftig polemisierte und eine besondere Streitschrift unter dem Titel Dialogus apologeticus contra Wesalianicam perfidiam . . ac demum contra eos, qui de concep-

---

[1] Hub. Ermisch, Urkundenbuch der Stadt Freiberg, 1890, I und III.

[2] Manitius, Die Einführung der Reformation in Annaberg, 1840, S. 34.

[3] Kolde, M. Luther I, 1884, S. 21. — Anshelm a. a. O. III, 251. — Kawerau, Kaspar Güttel S. 18.

tione immaculatissimae virginis Mariae male sentiunt etc. (1494 in Oppenheim gedruckt in 4°) herausgab[1]. Denn 1481 errichtete der Prior des Karmeliterklosters Rumold von Laupach ad multorum mercatorum diversarum nationum instantiam, qui in itineribus multorum periculorum precibus beatissime anne se liberatos et perservatos cognoverunt ac repetitis vicibus in temporalibus et spiritualibus adjutos[2] eine Bruderschaft zu Ehren St. Annas, die dann unter Verleihung von Privilegien durch Papst Innocenz VIII. und Erzbischof Berthold von Henneberg bestätigt wurde. Nach Paleonydorus zählte sie fast 4000 Mitglieder. Zur Vermehrung des Ansehens der von ihr erbauten Annenkapelle (ingentis structurae) verschaffte sie sich aus Lyon Reliquien ihrer Heiligen, die in der von der Bruderschaft gestifteten silbernen Monstranz aufbewahrt wurden[3]. Auf Bitten des Priors schrieb Trithemius seine Annenschrift ad cujus fraternitatis robur et fidelium mentium ad beatissimam anne devotionem excitandam und widmete sie ihm als dem cultor maximus amatorque devotissimus ejusdem venerabilis anne[4].

Diese Annenbruderschaften standen natürlich in hohem Ansehen. Der eifrige Annenverehrer Trithemius behauptete: Je mehr die Mutter der Jungfrau alle andern Heiligen an Heiligkeit überrage, um so höher sei auch die Stellung der ihr geweihten Bruderschaften (a. a. O. cap. 15). Wer

---

[1] Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Neue Folge VI, 1877. S. 4 ff.

[2] Joh. Paleonydorus de principio et processu ordinis carmelitici, 1497 daselbst gedruckt. Bl. Jv. cap. XIIII.

[3] Über diese Bruderschaft vergl. cap. 15 de laudibus s. Annae von Trithemius.

[4] Trithemius de laudibus Dedikationsepistel: Voto nostro et tuis precibus, optime pater, satisfacere cupientes, librum de laudibus sanctissime matris anne syncera devotione conscripsimus. — Paleonydorus a. a. O. Jv.: Ad cujus fraternitatis robur et fidelium mentium ad beatissimam anne devotionem excitandam magnus pater dominus joannes spanhemensis abbas supradictus anno domini 1494 clarum opus in laudem sacratissime anne conscripsit.

in sie eintrat, verpflichtete sich zu eifrigem Dienst dieser Heiligen, besonders am Dienstage, ihrem Wochentage, dessen Wahl von Deutschland aus in der ganzen Christenheit Nachahmung fand. Der Stifter der ersten 1475 gegründeten Rosenkranzbruderschaft in Köln, der Dominikaner Jakob Sprenger, bekannt als Großinquisitor für Deutschland und Mitverfasser des Hexenhammers (Malleus maleficarum), ordnete an: „Wer in der loblichen brüderschaft der heiligen sant Anna wil seyn und darin kömē, der sol sie ern uf den dienstag insonderheit, den sant Anna ist der wirdig stam und edele blome, do von die heiligste frucht komen ist unser seligkeit Maria und Jesus. Du solt ir sprechen das ist sant Anna mit irer dochter Maria und ir dochter kindt Christum Jesum zu lob ere und dankbarkeyt alle dinstag drey pater noster und drei ave maria und die opfert vor dich und alle mitbrüder, die des gleichen thunt by solicher pyn als im rosencrancz bestympt ist. Diß also hat begert den der stifther des rosencranczes doctor Jacob Sprenger zu köln provincia al prediger ordens. Würd aber jemand dat ansumig, ist im keyn sund, je doch so lang er sumig ist unnd nit bettent, wye oben stet, wird er beraupt und nit teylhaftig syner mitbruder gebet, das achten nit klein. Flißlich und billich wir ern sollen, dienen und anruffen sant Anna, das sie uns zu hilff kome mit irem heiligen gesellschaft“ [1].

Für diesen Dienst aber hatten die Mitglieder der Bruderschaft um so gewisseren Anteil an den Gnaden, die mit schrankenloser Freigebigkeit denen gewährt wurden, welche gewisse Gebetsformeln vor dem Bilde der h. Anna sprachen. Verhieß doch Papst Alexander VI. zu Ostern 1494 einen Ablaß von 10000 Jahren tödlicher und von 20000 Jahren täglicher Sünde allen denen, welche das folgende Gebet dreimal vor dem Bilde dieser Heiligen sprachen: Ghegrutet sistu, Maria vul gnaden, de here ys myth dy, dyne gnade sy mit my. Du bist gebenedighet

---

[1] Herzogl. Bibl. in Gotha: Marie Rosenkrantz: Diß buch legt uß Marie Rosenkrantz un psalter etc. — Vergl. Wackernagel, Bibliographie zur Gesch. des deutschen Kirchenlieds im 16. Jahrh., 1855, S. 2 Nr. IV.

boven alle frouwesnamen. Unde benedyeth sy sunthe Anna dine allerhylgheste moder darvan uthghegaen ys ane bevleckinge unde sunde dyn jungfrouwelyke lycham, darvan ghebaren ys Jhesus Christus. Amen"[1]. Wahrscheinlich kam dies Gebet in den Annenbruderschaften in Gebrauch.

Aber die reichen Gnaden, welche St. Anna gewährte, waren nicht immer bloß an eine Bruderschaft gebunden, allen Christgläubigen sollten sie zu teil werden. Wer ein Annenbild stiftete oder eine Kerze vor ihm anzündete, wer etwas beitrug zur Erhaltung der ihr geweihten Kirchen, Kapellen, Altäre, bekam reichlichen Ersatz. So erteilten eine Anzahl römischer Kardinäle denjenigen einen Ablaß von 100 Tagen, welche den Altar der h. Anna im Dominikanerkloster in Freiberg an gewissen Tagen besuchten und zu seiner Ausstattung beisteuerten. Erzbischof Albrecht bestimmte, daß jedem, der am Kirchweihfeste und an den Tagen, an welchen in St. Annen zu Eisleben gepredigt werden würde, diese neue Klosterkirche andächtig besuche, ein 140tägiger Ablaß zu teil werden solle[2].

---

[1] Stadtarchiv zu Braunschweig (Handschrift): „Alexander de soste pawes hefft geghewen allen cristghelovighen mynschen, de duth naghescreven bedt spreken dremal na eynander vor deme belde sunthe Annen x dusent yar vorghevinghe doetlyker sunde und xx dusenth yar vorghewinge daghelyker sunde. Dat he also confirmereth unde bestedighet hefft to Rome am paschedaghe do men screff MCCCCXC iiij." Es folgt dann das im Text stehende Gebet. Hinter diesem findet sich folgender Versiculus: Ora pro nobis, beata Anna, mater Marie, ut mundemur ab omnibus malis in hac vita. Amen. Diese Handschrift, die auch einen Annenhymnus enthält, stammt aus dem Jahre 1511. — Das Gebet findet sich auch sonst, vergl. Riederer, Nachrichten II, 417.

[2] Hub. Ermisch, Urkundenbuch der Stadt Freiberg in Sachsen, 1890, I, 353 f.: . . Nos prefati cardinales . . . omnibus et singulis Christi fidelibus utriusque sexus vere poenitentibus et confessis, qui dictum altare in singulis videlicet quattuor tertiis feriis immediate quattuor tempora anni sequentibus, quibus misse et anni versaria ac alia divina offitia pro confratribus dicte confraternitatis celebrari consueverunt ac ejusdem altaris dedicationis sive consecrationis die a primis vesperis usque ad secundas vesperas inclusive devote visitaverint annuatim et ad premissa manus

Ein besonders reicher Schatz eignete natürlich den Stätten, welche das Glück hatten, Heiltümer der h. Anna zu besitzen. Dorthin wallfahrtete man in großen Massen, und auf solchen Wallfahrten sang man dann wohl das Lied: „O Anna zart, zu dieser fart Laß uns aufs new anheben, Ein Lobgesang zu ehr und danck, deinem geschlecht darneben, Dich und die erste Tochter dein, mit ihrem lieben Sohne, vor alles anders schone, in deinem stam, der all voran, hoch übertrit, mit dir selb trit, also darbey erheben, das du willst sein, mit vorbit dein, ein beystandt unsers leben[1].

Ein solcher Wallfahrtsort ersten Ranges war Düren[2]. Dorthin war im Jahre 1500 eine Annenreliquie gebracht worden, die bis dahin eine Hauptzierde der Stiftskirche des heil. Stephanus in Mainz gewesen war. Es war das Haupt der Heiligen. Ein Steinmetz aus Cornelimünster hatte sie entwendet, um sie nach seiner Vaterstadt zu bringen, hatte sie aber dann den Franziskanern überlassen. Vergebens forderten die Mainzer den kostbaren Schatz zurück; nach Rickenbach (Die Verehrung der h. Anna S. 43) waren es besonders die Frauen Dürens, welche sich für die Reliquie ins Mittel legten und sie drei Tage und drei Nächte unter stetem Gebet und Gesange bewachten. Der Streit zog sich durch mehrere Jahre hin, ja er nahm sogar die Entscheidung

porrexerint adjutrices, pro singulis festivitatibus seu diebus prefatis, quibus id fecerint, centum dies de injunctis eis penitentiis misericorditer in domino relaxamus . . . . . Datum Rome 1500 18. Oct. — Kawerau, Kaspar Güttel S. 24.

[1] Meister-Bäumker, Das katholische deutsche Kirchenlied, 1883, II, Nr. 154.

[2] Trithemius Chronicon coenobii Hirsaugiensis ad. a. 1500 sagt von Düren: Ingenti cum honore visitatur, precibus et oblationibus infinitis pene cumulatur; fuerunt signa contigisse et miracula, de quibus cum nihil nobis constat, nolumus incertum indicare. — Über Düren vergl. auch Stephan Beissel, Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien i. Deutschl. während der 2. Hälfte des Mittelalters in „Ergänzungshefte zu den Stimmen aus Maria-Laach. 54, 1892, S. 134 ff." — Fr. Vassen, Die Verehrung der hl. Anna, besonders in Düren. Den Gläubigen der Stadt und Umgegend gewidmet. Düren 1872. 25 S.

des Kaisers in Anspruch, denn Mainzer Stiftsherrn erschienen auf dem Nürnberger Reichstag, um sich den Rechtsspruch des Kaisers zu erbitten. Aber auch damit war die Angelegenheit nicht beendigt, denn die Bewohner Dürens wollten, trotzdem daß das kaiserliche Erachten zu ihren Ungunsten ausgefallen war, das Heiltum nicht wieder herausgeben. Der Streit wurde erst beigelegt durch Papst Julius II., der die Reliquie der Kirche zu Düren zusprach, weil inzwischen die Andacht zur h. Anna bei der Bevölkerung in Düren und in der Umgebung die weiteste Ausdehnung erreicht habe und Gott selbst durch die dort geschehenen Wunder den Diebstahl legitimiert zu haben scheine[1].

Aber auch noch andere Städte nahmen die Ehre für sich in Anspruch, Reliquien der gefeierten Heiligen zu besitzen. Die 1509 in Straßburg erschienene Legende, sowie die Legenda sanctissime matrone Anne (Impress. Lyptzk per Melchior Lotter 1497) berichten beide von dem großen Zulauf nach Köln zum Finger der h. Anna, der nach der ersteren 1483, nach der andern 1478 dorthin gebracht worden war. Natürlich fehlen auch hier die Wunderzeichen nicht, die durch das Küssen des Fingers geschehen sein sollen[2].

Nach Rickenbach wurde der Steinerberg in der Schweiz in

---

[1] Beati Rhenani rerum Germanicarum libri tres Basileae, 1531, S. 174: Duram vocant, ubi divae Annae numen adoratur. Ejus divae caput ostentant, quod ex adytis templi sancti Stephani Magunciacensis, ubi negligentius colebatur, per lapidarium opificem furtim sublatum, illic insignia ac innumera miracula aedere creditur. Magna pecunia Romae eam ab rem delitigata est, dum illi reposcunt ablatum, hi vere restituere nolunt. Vergl. Falk a. a. O. S. 64 ff.

[2] „Dis ist ein hüpsche Legende.“ Straßburg 1509, cap. 17. — Legenda sanctissima matrone Anne 1497 cap. 17: Hoc autem in loco, in quo reliquie sancte reservantur quanta populi multitudo conveniat quantus ve peregrinorum confluxus quantaque simplicium devotio: melius norunt illic jugiter commorantes quam hi, qui semel aut bis dumtaxat fuerunt. Auferuntur meritis s. Anne diversorum languorum molestie etc.

dieser Zeit ein vielbesuchter Wallfahrtsort, nachdem er in den Besitz des „mirakulösen“ Gnadenbilds der h. Anna gekommen war[1].

Ein besonders berühmter und besuchter Wallfahrtsort aber war Annaberg in Sachsen. In keinem deutschen Lande wurde der Annenkultus mehr gepflegt, als hier in Sachsen, sowohl in dem kursächsischen als in dem herzoglichen.

Es ist bekannt, daß Friedrich der Weise der alten Kirche mit gläubiger Ehrerbietung zugethan war. So wallfahrtete er im Jahre 1493 mit großem Gefolge, aber als einfacher Pilger, ins heilige Land, um dort Erlaß seiner Schuld zu erlangen. Es darf wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß er, der mit ganzer Seele auf dem Boden der mittelalterlichen Kirche stand, auch die Stätten in frommer Andacht aufgesucht hat, an welche sich Erinnerungen an die allerheiligste Jungfrau und ihr Geschlecht knüpften. Unter den zahlreichen und kostbaren Reliquienschätzen, die er mit heimbrachte und seinen reichen Sammlungen in dem Allerheiligenstift zu Wittenberg einverleibte, befand sich auch der Daumen der h. Anna[2]. Gleich nach seiner Rückkehr ließ er eine Münze schlagen mit der Umschrift: „Hilf Sancte Anna“, und im Jahre 1494 erschien ein Rundschreiben, welches im folgenden Jahre durch ein päpstliches Breve Alexanders VI. bestätigt wurde, in welchem ihre Verehrung für ganz Sachsen angeordnet wurde[3]. Sein Vorbild fand in den albertinischen Ländern Nachahmung, wo Herzog Georg der Bärtige, der bekannte grimmige Gegner Luthers, für seinen in

[1] Nach dem Verfasser war dasselbe aus Belgien hierher gebracht. In diesem Lande scheint der Annenkultus gleichfalls in hoher Blüte gestanden zu haben, vergl. Melanchton, Corp. Ref. XXIV, 597: Ungari ante paucos annos currebant in Belgiam ad sanctam Annam et caligas Joseph. — Rickenbach a. a. O. S. 88 ff.

[2] Muther, Aus dem Universitäts- u. Gelehrtenleben, 1866, S. 90.

[3] Rückblicke auf Annabergs Vergangenheit, Heft 3 S. 100. — C. Gurlitt, Kunst und Künstler am Vorabend der Reformation. V. f. Ref.-Gesch. Nr. 29, 1890, S. 97. — Otte, Handbuch der christl. Kunstarchäologie, 5. Aufl., 1882, I, 253. — Müller-Mothes, Archäolog. Wörterbuch I, 59.

Friesland kämpfenden Vater, Albrecht den Beherzten, zu dieser Zeit die Regierung führte. Georg war noch mehr als Friedrich der Weise, ja mit einer gewissen Ausschließlichkeit der neuen Heiligen ergeben. Er verschaffte ihr in seinem Lande einen Hauptsitz der Huldigung. Als sich im Jahre 1492 die Nachricht von der Auffindung einer neuen Silberquelle am Schreckenberg verbreitete und in wenigen Jahren der Zuzug des Volkes dorthin immer mehr wuchs, da war es der Herzog, der den Bau einer Stadt an dieser Stelle betrieb. 1496 wurden die Umfassungsmauern der zu gründenden Stadt gezogen, 1497 sah man bereits neue Häuser. Schreckenberg nannte sie der Volksmund, „neue Stadt" Herzog Georg. Als aber die hölzerne Kirche, die in matris Annae honorem errichtet wurde, vollendet war, wurde die ganze Stadt Annaberg genannt. Damit aber dieser Name im ganzen römischen Reich bekannt werde, bat der Herzog den Kaiser Maximilian, die Stadt „mit einem wesentlichen bestendigen namen" zu nennen. Seine Bitte wurde erfüllt. In einem kaiserlichen Privilegium vom Jahre 1501 bestätigte er den Namen und verlieh ihr ein Wappen, welches die damals beliebte Darstellung des „Selbdritt" (mettercia) enthielt: Über gekreuzten Schlägeln stehen zwei Bergleute, „haltende gegen einander in Iren hennden die pildnuß der heiligen Frawen Sant Anna in einem gelben Thron oder Stuhl sitzend, in plaw beclaidet, habende um ir hawbt gebunden ein weissen schlayer und an Irem rechten Arme eine ploße pildnuß Christi unsers herren in gestalt eines Jungen kindes und an dem lynnckhen Arm die pildnuß der allerseligsten Jungfrawen Maria und gebererin Gottes in einer blawen beclaidung"[1].

Die kleine, von Holz erbaute Kirche erwies sich bald als unzureichend, denn die Einwohnerzahl wuchs mächtig. „Stadtbau und bürgerliche Nahrung gingen mit Gewalt fort", sagt die Stadtchronik zum Jahre 1500. Sie wurde durch einen

[1] Die kaiserl. Bestätigungsurkunde ist abgedruckt in „Rückblicke auf Annabergs Vorzeit", Heft 3 S. 88 ff.

großen steinernen Bau ersetzt, dessen Anfang und Vollendung durch folgende Inschrift bezeugt ist:

1499 ist gelegt das Fundament
1525 ist das Werk vollendt.

Der Herzog förderte den Bau auf jede Weise; erwies sich doch jetzt gerade seine Lieblingsheilige als Beschützerin des Bergbaus, als „Erzmacherin", wie sie Melzer in der Schneeberger Chronik (S. 285) nennt. Denn je reichere Ausbeute die Bergwerke gaben, um so mehr glaubte man, daß dies durch die Hilfe der h. Anna geschehe. So finden wir denn auch an allen Bergbau treibenden Orten Gruben, Stollen, Kirchen, Altäre, Glocken mit ihrem Namen benannt[1]. Daher erklärt es sich, daß sie die Schutzheilige vieler Städte der an Bergwerken reichen Grafschaft Mansfeld war, so in Bischofswerda, Eisleben, Annaroda, Freiburg a. U., Pettstedt[2].

Die reichen Ergebnisse seiner Bergwerke benutzte denn auch der Herzog, um die Kirche mit allem möglichen Aufwand auszustatten. 1511 wurde die große Glocke von Oswald und Martin Hilger aus Freiberg gegossen und St. Anna genannt. Sie trug neben dem Bild der Heiligen die Inschrift:

Anna, du kannst den höchsten Gott
Erwegen, hilf uns aus der Not.
Vertreib Krankheit und Unglück groß
Dazu die harten Donnerstoß.
Quae potes numensam Anna tu flectere Jovem
Pelle mala et morbos, contortaque fulmina pelle[3].

Besonders aber wurde die Kirche im Innern mit einem reichen Schatz kostbarer Arbeiten geschmückt. 1508 verfertigte

---

[1] Gurlitt a. a. O. 97. — Goetze de cultu aviae Christi S. 26: Hinc crescentibus nummis crescebat quoque Annae cultus S. 24: quam plurimas venas Metallicas nomine Annae fuisse insignitas. — Hub. Ermisch, Urkundenbuch d. Stadt Freiberg II, 452, 37. II, 337, 33 Grubennamen; I, 353. 630. III, 316, 4; 318, 5; 319, 45 Altäre.

[2] Mansfelder Blätter, 3. Jahrg., 1889, S. 54 ff.

[3] Goetze a. a. O. S. 14 u. 16. — Gurlitt a. a. O. S. 91 ff.

der Goldschmied Hieronymus von Magdeburg das Brustbild der h. Anna aus 36 Mark 8 Loth Silber (Silberwert 1825 Mark). Eine besondere Ehre erwies man der Heiligen dadurch, daß sie ein großes silbernes Bild erhielt, welches einen Wert von 1000 Mark heutigen Geldes repräsentierte. Und zu dem allen schuf Lukas Cranach, der Hofmaler des Kurfürsten Friedrich des Weisen, für das neue Heiligtum ein Gemälde, das die Heilige mit dem Jesuskind, zu welchem Maria anbetend die Hände emporhebt, darstellt. Diese mit so ungeheuren Kosten erbaute Kirche wurde schon 1519 in Gegenwart des Herzogs von dem Bischof von Meißen Johann VII. geweiht. Eine außerordentliche Menge strömte zu dieser Festlichkeit zusammen, denn der Papst öffnete auch hier das Füllhorn seiner Gnade, indem er allen denen, die zugegen waren, reichen Ablaß erteilte[1].

Aber der Stadt, in welcher alles der Ehre der Heiligen dienen sollte, durften auch die Reliquien nicht fehlen. Dafür sorgte Herzog Georg. Wie sein fürstlicher Vetter, Friedrich der Weise, Reliquien auf Reliquien häufte und sie im Jahr 1509 auf 5005 Partikel gebracht hatte, deren jede 100, alle zusammen also mehr als 500 000 Jahre Ablaß gewährten, so war er vor allem darauf bedacht, Überreste der h. Mutter Anna in seinen Besitz zu bringen. Sein Eifer in dieser Sache ist mehrfach bezeugt. Im Jahre 1504 gelang es ihm, durch Abgesandte einige Reliquien seiner Heiligen aus dem Benediktinerkloster auf L'Isle bei Lyon zu erwerben. Ingenti sumptu, sagt Jenisius in den Annaberger Annalen, waren sie erworben worden. Nach dem Bericht desselben wurden sie am dritten Sonntage vor dem Osterfest mit großartigem Pompe (ingenti pompa) in die Stadt gebracht. Eine Schar Reiter, unter welchen sich auch die Senatoren und die vornehmsten Bürger der Stadt befanden,

---

[1] Goetze S. 16 unterläßt nicht zu bemerken, daß der h. Anna ein so überaus glänzender Tempel erbaut worden sei, während sich ihre Tochter mit einem kleinen und d. h. Dreieinigkeit sogar mit einer Kapelle habe begnügen müssen. — Vergl. auch Manitius a. a. O. S. 35.

ritten dem Zuge entgegen. Vor der Stadt erwartete sie eine große Menge Volks, Priester, Bürger, Matronen, Jungfrauen, letztere, wie der Chronist bemerkt, mit wallendem Haar, Kränzen auf dem Haupte und in züchtiger Kleidung (virginum, quae coma in tergum fluida coronis capite exstantibus, vestitu decoro). Unter dem Schall der Pauken und Trompeten und unter dem Donner der Geschütze, die auf den Mauern aufgestellt waren, wurden die kostbaren Schätze in die Stadt geleitet und in feierlichem Zuge in die Kirche gebracht (festivo instrumentorum garritu). Am Tage darauf wurden unter die Bedürftigen der Stadt Armenspenden verteilt und jedem, der es begehrte, drei Pf. Bier, ein Hering und ein Brot gegeben. Auch das geschah zur Ehre der heiligen Mutter[1].

Aber mit diesen Reliquien war nur der Anfang gemacht zu einer ganzen Sammlung von Heiligtümern, die nach und nach in die Stadt gebracht wurden. Nach Richters Annaberger Chronik mag sich ihre Zahl auf etwa 200 Stück belaufen haben. Ein besonderes Ansehen genoß ein Finger der h. Anna, der im Jahre 1510 pari pompa, wie Jenisius sagt, in Gegenwart des Herzogs der Stadt übergeben ward.

Auf diese Reliquie bezieht sich ein Schreiben des Königs Wladislaus von Böhmen an seine Schwester Barbara, die Gemahlin Georgs, Tochter des Königs Casimir IV. von Polen, das sich auf dem königlich sächsischen Hauptstaatsarchiv zu Dresden befindet[2]. Die Herzogin, wie ihr Gemahl, eine Verehrerin der h. Anna, hatte durch ihren Abgesandten Hans von Schonberg bei ihrem Bruder die Bitte um Überlassung des Heiligtums St. Annas, das als ein Geschenk Kaiser Karls IV. im Stift zu Leutmeritz aufbewahrt wurde, vorbringen lassen. Dasselbe war, wie Wladislaus schrieb, allein von allen Schätzen des Stifts in den wilden Kriegsläuften erhalten worden. Der König erfüllte die Bitte seiner Schwester: „Euer Lieb dasselbe umb rümlicher

---

[1] Goetze a. a. O. S. 19.

[2] K. sächs. Hauptstaatsarchiv, Cod. 4516 Bl. 1.

Nachsag befundener erwürdigkeit, die euer Lieb dene reliquien der lieben Heiligen (S. Anne) thun und beweisen, gütlich zu eignen und zu übergeben."

Einen weiteren Beweis für den Eifer, mit dem Herzog Georg Annenreliquien sich zu verschaffen suchte, giebt ein Schreiben desselben, das sich ebenfalls auf dem Königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden befindet[1]. Der Herzog hatte von Heinrich dem Älteren von Braunschweig-Lüneburg brieflich die Übersendung eines Heiligtums der h. Anna erbeten. Dieser erwiderte ihm (Ostern 1511): „... wir haben euer Lieb schreiben, an uns getan, der Heiligthumbs halben der heiligen frauwen Sanct Annen alles Inhalts vernommen, und weren willig euer Liebe in dem oder andern alle Zeit zu willfahren." Indessen hätten seine Vorfahren „in Zeiten, als sie Romische Keyser gewest, das lobeliche Heiligthumb, das zu Nuremberg enthalden wird", aus Braunschweig dorthin gebracht, und das Kapitel der Kirche St. Blasii habe sich dieses Heiligtum als zu dieser Kirche gehörig mit bezüglichen Privilegien auch von den späteren Herzogen versehen lassen. „Darumb wir euer lieb Ires ansynnends nicht verfolgen mögen. Mit freundlichem fliesse bittende euer liebe uns solichs abslagis wiewoll wir zur ehrerbietunge der heiligen frauwen Sanct Annen, so wir yenner hetten wissen beizubringende, euer lieb dis nicht gerne geweigert, nicht vormerken."

So wurde Annaberg durch die Gunst des Herzogs Georg, dessen Lieblingsort diese seine eigenste Schöpfung war, zu einem Hauptsammelplatz von Überresten der neuen Heiligen. Daß auch andere Städte die Ehre für sich in Anspruch nahmen, dieselben Reliquien zu besitzen, kam dabei nicht in Betracht. Ein nach Goetze (S. 20) 1525 in Rom anonym erschienenes Buch weiß zu berichten, daß in Annaberg das dritte Haupt der Heiligen aufbewahrt wurde, und Calvin erzählt: „Anna hat einen Körper zu Arta, welches eine Stadt in der Provinz ist, den andern

[1] Cod. 10297.

aber zu Lugdunum. Über das alles hat sie einen Kopf in Trier, den andern zu Tureno bei den Gülichern, den dritten in Düringen in der Stadt, so nach ihr den Namen hat"[1]. Partikel ihres Leibes wurden nach ihm an mehr als hundert Orten aufbewahrt.

War nur die Ächtheit durch Wunderheilungen bewährt, so war vollständige Sicherheit für die Gläubigen vorhanden. Freilich der Schädel der h. Anna, der 1518 in Bern feierlich eingeholt wurde, erwies sich als grobe Täuschung. Dieses Heiligtum hatten sich nämlich einige Bürger der Stadt, „die sich sehr andächtig gegen die selige Frau Anna erwiesen," und deswegen ihr zu Ehren eine Bruderschaft gestiftet hatten, durch einen Abgesandten aus Lyon verschaffen lassen. Es wurde in der „Prediger=Kirchen St. Annen an einen besondern Ort geleget, von der Bruderschaft köstlich vergittert und mit schönen Gemälden bekrönet . . . und vom Bischof von Losanna mit großem Ablaß begabet". Indes bald kam von dem Abt von Lyon die Nachricht, „man solle dem unmöglichen Diebstahl des Heiligtums S. Annä keinen Glauben schenken," der heilige Leib befinde sich unverletzt daselbst, und der Küster habe dem Abgesandten nur einen gemeinen Schädel aus dem Beinhause gegeben[2].

Es war natürlich, daß die große Menge von Heiligtümern, die in Annaberg aufgehäuft wurden, eine außerordentliche Anziehungskraft auf alle heilsbegierigen Seelen ausüben mußte. Das wird uns auch urkundlich bezeugt. Nicht bloß aus Sachsen, sondern auch aus andern Ländern wallfahrtete man hierher, um vor den Reliquien zu beten und sie zu küssen und dadurch, wie man glaubte, von Leiden und Übeln befreit zu werden. Offenbarte doch die Heilige hier eine besondere Wunderkraft, denn der Lobredner der Stadt[3] weiß von „mercklichen Zeychen" zu reden, die hier geschehen sind,

---

[1] Goetze a. a. O. S. 21.

[2] Goetze a. a. O. S. 21.

[3] Gurlitt a. a. O. S. 95 f. — Hans Schneider, Carmen von der Stadt Annaberg Erbauung in Richters Annaberger Chronik.

„Von Kindern, die seint gewesen tot,
Den half sant Anna aus aller Not
Krippel an Füßen vnd von armen
Des sich sant Anna thät sehr erbarmen.
Viel Wechssel (wächserne) vnd viel silberne Byld
Das mir zu dichten ist zu wild.
. . . .
Das kumt als von sant Anna her
Wer sie heimsucht mit milder Hand
Dem thut sie gnad und hülff bekannt.“

Am zahlreichsten aber strömte die Bevölkerung zusammen am Annentage, dem 26. Juli, an welchem zugleich auf dem vom Herzog gegründeten Annenmarkt ein Jahrmarkt abgehalten wurde. Denn Georg hatte, um den Annenkultus für alle Zeiten in seinem Lande heimisch zu machen, 1509 beschlossen, diesen Tag in honorem s. Annae instituere, und er selber beging ihn festlich, von fürstlichem Gefolge umgeben[1]. An diesem Tage wurden die Bilder der h. Anna mit besonderer Feierlichkeit von der Emporkirche der andächtigen Menge gezeigt und zur Anbetung empfohlen (Götze S. 18). Natürlich wurde er auch mit Ablaßverheißungen reich gesegnet. Denn Papst Leo X. verlieh in einer Bulle vom 23. Juni 1517 jedem, der drei Tage vor und nach dem Annentage und an diesem Tage selbst die Kirche der Heiligen besuche und in dem daselbst aufgestellten Kasten zur Vollendung des Kirchenbaues Geld lege, bald 30, bald 40, 50, 100 Jahre und ebenso viele Quadragenen, ja den vollkommensten Ablaß für alle Sünden[2]. Ganz besonders waren natürlich auch hier wieder die Glieder der Annenbruderschaft bevorzugt, welche der Herzog und der Stadtrat gestiftet hatte und welche vom Papst Leo in der oben erwähnten Bulle bestätigt worden war (1517). Sie war die reichste und stärkste der drei

---

[1] Goetze a. a. O. S. 23: nundinas aestivas 26. Julii in honorem s. Annae instituere, quas magna cum pompa ipsemet, stipatus reliquorum Principum turma celebrevit.

[2] Manitius a. a. O. S. 34 f. — Z. f. Kirchengesch., 1891, XII, 540.

Bruderschaften, die in Annaberg bestanden; ihre Mitgliederzahl betrug 1000, so jedoch, daß Mann und Frau für eine Person gerechnet wurden[1]. Natürlich wurden ihr die großen Privilegien, welche der Papst verliehen hatte, nicht ohne Entgelt zu teil. Denn jeder, der daran Teil haben wollte, mußte sich einkaufen und erhielt dann ein Diplom, das ihm die römischen Gnaden zusprach, das aber nach seinem Tode an die Vorsteher der Bruderschaft zurückgeschickt werden mußte. Und aus den Briefen und Instruktionen, die den Ablaß von St. Annaberg betreffen und auf dem königl. sächs. Hauptstaatsarchiv zu Dresden aufbewahrt werden, erfahren wir, daß der päpstliche Datarius für Ablaß und Beichtbrief von jedem Mitglied der Bruderschaft einen Dukaten forderte[2]: „Wo aber denen von Sanct Annaberg fuglicher oder gefelliger sein worde, solchs mit eyner summe geldes, eynsmals zu bezalen, abzculoßen, solden sie mit tausend Ducaten sich des freyhen und entledigen mogen."

[1] Z. f. Kirchengesch. 1891, XII, 554: Die confirmacion und bestetigung der bruderschafft Sanct Anne haben wir nicht auff mehr, den auf tausent personen, doch man und weyb für eine persona gerechnet, erlangen mogen.

[2] Abgedruckt in der Zeitschr. f. Kirchengesch. 1891, XII, 535 ff.

Zweites Kapitel.

St. Anna in Wort und Bild.

Unsere bisherige Darstellung hat den Beweis erbracht, daß der Kultus der h. Anna am Vorabend der Reformation wahrhaft großartige Dimensionen angenommen hatte. Es ist begreiflich, daß diese hochgesteigerte Vorliebe für die neue Heilige auch in Wort und Bild zum Ausdruck kommen mußte. Einer Sinnlichkeit, die das Geistige mit Händen greifen und mit den Augen sehen möchte, mußten natürlich auch die Bilder ein Bedürfnis sein. So sehen wir denn in dieser Zeit eine Reihe Annenbilder entstehen. Die bedeutendsten Maler jener Zeit, wie Lukas Cranach, Albrecht Dürer, stellten ihre Kunst in den Dienst dieser Heiligen. Der letztere malte mehrere Selbdritt: ein solches aus dem Jahre 1519 stellt die h. Anna dar, wie sie das schlafende Christkind in den Armen hält, das von Maria mit niedergeschlagenen Augen angebetet wird. Ein ähnliches Motiv enthält ein anderes Bild von ihm in Holzschnitt: das Christkind auf die Großmutter zustrebend, während ihm die Mutter rückwärts das Hemdchen aufnestelt[1]. Besonders häufig wurden

[1] M. Thausing, Albr. Dürer, Gesch. seines Lebens u. seiner Kunst, 1876, S. 384 f. 342. In Italien malte Lionardo da Vinci mehrere Annenbilder, so für den Hauptaltar der Annunziatakapelle in Florenz einen Karton mit der Madonna, der h. Anna und dem Christuskinde, von dem die Florentiner so

jetzt die Darstellungen der heiligen Sippe. Schultz (Ikonograph. Studien über die Sippe der heil. Jungfrau)[1] sagt: „Die sämtlichen mir bekannten Sippenbilder stammen aus dem letzten Viertel des 15. oder aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.“ Man findet sie außerordentlich zahlreich auf Altären[2]. Nicht minder häufig waren die Selbdritt. Ich finde aus dieser Zeit in Mecklenburg allein nicht weniger als vierzehn solcher Annenbilder[3]. Vor allem war es der Holzschnitt, der zur Verbreitung dieser Bilder beitrug. Denn diese Art künstlerischer Darstellung war bereits gegen Ende des 15. Jahrhunderts zu einer bedeutenden Leistungsfähigkeit gelangt, wie die Weltchronik des Hartmann Schedel, die, mit Schnitten nach Michael Wohlgemuth und Wilhelm Pleydenwurff illustriert, 1493 bei Anton Koburger in Nürnberg erschien, beweist. Heinecken (Neue Nachrichten I, 316, 317 u. ö.) zählt elf verschiedene Holzschnitte des 15. Jahrhunderts auf, welche Darstellungen der h. Anna enthalten. Im Germanischen Museum wird ein 25 cm hohes und 18 cm breites Ablaßbild (Holzschnitt) aufbewahrt, unter welchem sich das schon oben erwähnte, von Alexander VI. mit reichem Ablaß ausgestattete Ablaßgebet befindet[4].

Mehr noch als die Bilder verdient die überaus umfangreiche Litteratur, die in wenigen Jahren zur Empfehlung des Annenkultus erschien, Beachtung. Voran steht hier der Abt

---

entzückt waren, daß sie nach Vasaris Schilderung in Scharen nach der Werkstätte des Künstlers pilgerten (der Karton stammt aus den Jahren 1500—1503). Im Jahre 1501 arbeitete Lionardo an einem andern Karton, der unter dem Namen der h. Anna selbdritt bekannt ist. Kaum ein anderes Werk, sagt Springer, hat so viel Nachbildungen erfahren, wie dieses Bild. Vergl. Lützow, Zeitschrift für bildende Kunst, XXIV. Bd., S. 44 ff.: Lionardofragen von A. Springer.

[1] Im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit“, Neue Folge 17. Bd., 1870, S. 313.

[2] Vergl. das Verzeichnis bei Schultz, Die Legende vom Leben der Jungfrau Maria, 1878, S. 38 ff.

[3] Mecklenb. Jahrb. 41 u. ö.

[4] Falk a. a. O. S. 72.

Johann Trithemius von Spanheim. Er hat diesen Kultus nicht erst in Fluß gebracht, wie Falk zu behaupten scheint, denn die Verehrung für die Heilige hatte bereits weite Kreise erfaßt, als er mit seinen Schriften hervortrat. Aber immerhin hat er durch seine eindringlichen, von seiner eigenen Begeisterung getragenen Mahnungen, die Großmutter Christi gläubig zu verehren, für die Popularität derselben gewirkt. So hoch hielt er die Verehrung dieser Heiligen, daß sie ihm als Mittel erschien, das gegenwärtige Geschlecht, in dem nach seiner Meinung die Liebe erkaltet war und die Ungerechtigkeit überhand genommen hatte, vor völligem Verderben zu bewahren (De laudibus cap. 15). Sein Hauptwerk war der schon erwähnte, 1494 auf Wunsch des Karmeliterpriors Rumold von Laupach erschienene Tractatus de laudibus sanctissime Anne. In diesem verteidigte er (cap. 7) mit großem Eifer die neue Lehre, daß Anna ihre Tochter ohne Erbsünde empfangen habe. Wohl weiß er, daß diese „reinste Conception" zu einem Zeichen gesetzt ist, dem viele bis auf den heutigen Tag widersprechen. Doch er fürchtet das „Gebell der Hunde" nicht[1]. Quid stolidi latrant, quid imperiti murmurant? An non licet deo quod vult facere? Si nos erramus, hält er seinen Gegnern entgegen, pietas immo deus ipse est in causa, si autem vos erratis, o adversarii, dicite quam ob causam? Warum leugnet ihr die unbefleckte Empfängnis? Aus Liebe zur Wahrheit? Aber zeigt uns, daß eure Meinung wahr ist. Niemand kann verteidigen, was er nicht kennt. Euch täuscht die Rücksicht auf die menschliche Natur. Doch ihr vergeßt, daß Gott über dieser steht, daß er, der Gesetzgeber, sich nicht unter die natürlichen Gesetze zwingen läßt. Die h. Anna ist der höchsten Ehre wert. Denn wer eine solche Jungfrau hervorgebracht hat, wie sie es gethan, hat sie außer der Ordnung der Natur vor Sünde bewahrt. So kann sie auch selber nicht anders als heilig sein. Wie der Baum an seiner

---

[1] Cap. 2: Canum latratus non metuo, imperitorum censuras non timeo, invidie faces non horresco. Scribo devotis etc.

Frucht erkannt wird, so die Mutter an der Tochter[1]. Trithemius schließt das 7. Kapitel mit der Mahnung: „Wenn du dies fassen kannst, glaube es, wenn nicht, schweige. Melius est enim de puritate beatissime dei genitricis cum reverentia tacere quam indigna loqui. Cura itaque ea quae non potes intelligere, humili silentio semper honorare.“

Doch man schwieg nicht. Die Behauptung, die hier mit so großer Emphase aufgestellt wurde, hatte wohl viele Anhänger und gewichtige Vertreter auch unter den freisinnigsten Gelehrten, aber sie war bis dahin doch nur eine theologische Meinung, über die man streiten konnte. So trat denn auch der bereits erwähnte Dominikaner Wigand Kauponis zu Frankfurt a. M. gegen den Abt von Spanheim auf. Unter dem Namen Pensans manus richtete er einen Brief an ihn, worin er ihn tadelte, daß er unrichtig über Konzeption der Jungfrau geschrieben habe. Trithemius blieb die Antwort nicht schuldig, er bezeichnete seinen Gegner als einen schwer Geisteskranken: „Ich würde deine Schmäh- und Scheltworte, anonymer Leser, schmerzlich empfinden, wenn ich dich nicht in so schwere Geisteskrankheit gefallen sähe, daß du die Kunst des Fürsten der Ärzte, des Äskulap, selbst bedarfst ... Wenn du ein Religiöser bist, . . . so enthalte dich des Schmähens und Scheltens und vertraue nicht auf deine Weisheit zum Unglimpf der unbefleckten Gottesmutter“[2]. Doch damit war der Streit nicht beendet; er zog sich noch durch zwei Jahre hin, dann gelang es dem Rektor der Kölner Universität, Ulrich Kreitwis von Eßlingen, den Widerstreit der Meinungen dahin zu entscheiden, daß Wigand seine Ansicht abschwören, bei Trithe-

---

[1] Cap. 1: Sicut arbor ex suo fructu cognoscitur, ita qualis sit mater in filia declaratur. In dei genitrice sanctissima accipimus, quid de sanctitate matris sentire debeamus. Sine crimine origenalis macule partus non decebat matrem nisi sanctam etc.

[2] Silbernagel, Joh. Trithemius, 1868, S. 92 ff. — Vergl. die Schrift des Thomas Murner De quatuor haeresiarchis etc. in Böcking, Supplem. zu Huttens Werken II, 1, 309 ff.

mius Verzeihung erbitten mußte, beide aber fortan sich aller Invektiven gegen einander in ihren Schriften enthalten sollten. Der Versuch der Dominikaner, gegen diese Entscheidung bei Alexander VI. etwas auszurichten, scheiterte, da nicht nur die Kölner, sondern auch die Pariser und die Tübinger Universität, sowie die Orden der Minoriten und Karmeliter auf seiten des Trithemius standen.

Doch der Abt von Spanheim begnügte sich nicht bloß mit der Behauptung dieses von so gewichtigen Autoritäten anerkannten Lehrsatzes, sondern von hier aus unternahm er es nun, die Tugenden und Verdienste seiner Heiligen in einer Weise zu preisen, daß sie auf die gleiche Linie des Übermenschlichen gestellt erschien, wie die allerheiligste Jungfrau. Seine ganze Schrift ist ein einziger großer Hymnus auf St. Anna, wenn auch manches auf Rechnung der humanistischen Phrasenkunst zu setzen ist. Man kann sich kaum eine tiefere Devotion vorstellen. Und der das schreibt, ist der Freund der besten und gelehrtesten Männer seiner Zeit, der unermüdliche Pfleger wissenschaftlicher Bildung unter den Mönchen seines Klosters. In immer neuen Wendungen preist er die Heilige, unter deren Schutz man allen Übeln der sterbenden Welt sicher entgehen könne[1]. Er nennt sie „seine Herrin", „seine Hoffnung, seinen Anwalt in omni tribulatione". Nur ihre Ehre sucht er, nur ihr zu gefallen, ist sein Bestreben, nicht eitler Ruhm giebt ihm die Feder in die Hand. Nur die Wahrheit will er schreiben, und nichts, was dem Glauben aller Christgläubigen widerstreitet[2]. Er bittet Gott um Erleuchtung, damit er von der

---

[1] De laudibus cap. 11: Eximvero cum maxima reverentia a nobis colenda est, per cujus patrocinium omnia mundi labentis mala securi possumus evadere.

[2] Cap. 2: Nihil nisi tuum honorem quero, nihil nisi tibi complacere desidero: non nisi recta et vera de tuis laudibus scribere intendo . . . Nihil per contentionem sive inanem gloriam a me scribitur. Nihil apocriphe dubietatis allegatur, nihil nisi probatum assumitur. Nihil recipio quod divinis institutis obviet. Nihil scribo, quod fidem christianam maculet.

Liebe zur heiligen Mutter überwältigt werde, und um Weisheit, würdig zu singen das Lob der hohen Frau, denn aus sich selber könne er es nicht. Ja, die unbefleckte Gottesmutter und die Fürbitten der seligen Geister im himmlischen Vaterland fleht er an, daß sie ihm den Beistand des heiligen Geistes zu seinem Werke erlangen helfen[1]. Denn sein Werk ist ein hochwichtiges; ohne die Mutter wäre die Jungfrau und der Sohn nicht gewesen. Daher wendet er sich an alle die, welche im Thale der Thränen wohnen, an die Adamskinder, die aus dem Vaterlande Verbannten, an die, welche durch das kostbare Blut Christi erlöst sind, daß sie, wie sie den Sohn lieben, so auch seine Verwandten nach dem Fleisch ehren[2]. Und unter diesen ist nächst der allerheiligsten Jungfrau die diva mater Anna vor allen zu verehren, denn ihre heiligen Verdienste werden täglich dem menschlichen Geschlecht durch viele Wunder erwiesen.

Zu einem Heiligen gehört aber auch ein makelloses Leben. Daher giebt Trithemius im 6. Kapitel eine eingehende Schilderung ihres fleckenlosen, vorbildlichen Wandels. Tag und Nacht über dem Gesetze Gottes sinnend, von starker Hoffnung, festem Glauben, heiligster Liebe war Anna thätig in guten Werken, vorsichtig im Verkehr mit anderen, demütig vor Gott. Alle weiblichen Untugenden und Schwächen waren ihr fern: niemals sah man sie auf den Straßen oder in den Häusern der Nachbarinnen unnütze Gespräche führen, nie besuchte sie Reigentänze und Schauspiele, von Jugend an hatte sie gelernt, zu Hause zu bleiben und mit ihren Händen zu arbeiten, spiritus namque sanctus odit publicum, pure mentis diligit secretum (cap. 6).

Zu ihren Verdiensten gehört aber auch die fromme Erziehung ihrer Tochter. Daher ist sie ein Vorbild für alle Mütter, und Trithemius unterläßt nicht die Mahnung: Discite o matres filias vestras ad honorem dei instituere, mundi pompas non amare, publicum turbe conspectum fugere: domi residere.

---

[1] Cap. 2.

[2] Cap. 3.

Den Hauptnachdruck aber legt er auf die unbefleckte Empfängnis. Diese macht sie erst zur verehrungswürdigen Heiligen. Daher wiederholen sich durch die ganze Schrift Ausrufe wie die folgenden: O nunquam sine honore nominandus uterus, in quo archa dei sine macula meruit fabricari . . Beatus venter, qui celi dominam portavit, felicia ulcera, quae lactare matrem dei meruerunt. Die immaculata conceptio ist das hehre Geheimnis, darüber der ganze Erdkreis jubelt und der engelische Chor, ja die heilige Dreieinigkeit selber frohlockt. Deshalb ist sie mehr zu verehren als alle andern Heiligen. Quemadmodum ceteros solemus venerari sanctos diversis ceremoniis istam quoque sed copiosius honoremus (cap. 13). Ihre Verehrung ist ihm ein integrierender Bestandteil des christlichen Lebens; sie muß man zur Patronin erwählen, ihr Andenken mit frommer Devotion feiern, will man sich das Wohlgefallen Gottes erwerben. Daher ermahnt er die Weisen und Klugen zur heiligen Einfalt, denn das Endurteil Gottes fordert dereinst von ihnen nicht Quintilianische Beredsamkeit, sondern vita christiana, und dazu gehört auch die Verehrung der h. Anna. An Kaiser und Könige, Erzbischöfe und Bischöfe und an alle Mächtigen der Erde appelliert er, daß sie zu ihrer Ehre Kirchen, Kapellen, Klöster und Altäre errichten.

Und sie belohnt diesen Dienst. Sie ist nächst der Himmelskönigin „in der Hofburg des himmlischen Herrschers" die mächtigste. Durch sie giebt Gott nicht geringere Gaben als durch ihre Tochter. Ja Trithemius scheut sich nicht zu behaupten: Et plerumque Anna fidelibus impetrat, quod filia negat. Ihre Güte überragt also noch die der Tochter, die doch die „Mutter der Barmherzigkeit" ist. Wie groß ist auch nicht ihre Macht! Sie heilt alle Krankheiten, vertreibt die Pestilenz, erfüllt die Herzen mit Freude, sie bannt die Schmach, bewahrt den guten Namen, nimmt die Armut weg, behütet vor Verzweiflung, löscht alle fleischliche Begierde im Herzen aus, non est tribulatio, non angustia, non necessitas, quae ante preces anne possit subsistere. Kurz, sie vermag alles zu geben, was einem Christenmenschen zu

bitten erlaubt ist[1]. Durch den Reichtum der Gaben, der durch St. Anna den Menschen zu teil wird, hat Gott zum eifrigeren Dienst dieser lange vernachlässigten Heiligen antreiben wollen[2]. Eine eherne Stimme, sagt Trithemius, und hundert Zungen müßte er haben, wenn er alle Wohlthaten aufzählen wolle, mit denen sie ihren Verehrern zu Hülfe kommt. Ja, als einen Erfahrungssatz seines eignen Lebens muß er bekennen: Junior fui quam sum, et numquam vidi multum sancte anne devotum adeo derelictum neque famam ejus turpi opprobrio maculatam (cap. 3).

Wir sehen, das religiöse Empfinden des Trithemius findet hier einen so starken Ausdruck, daß es in der That scheint, als sei die h. Anna die einzige Heilige, auf welche sich alle fromme Andacht der Christgläubigen konzentrieren müsse.

Indes hatte der gelehrte Abt seinem religiösen Drange und seiner Begeisterung für die Mutter der heiligen Jungfrau noch nicht Genüge gethan. Am 7. Juli 1494 dichtete er ein sapphisches und am 17. ein elegisches Gedicht auf den Namenstag der Heiligen. Für die Äbtissin Richmond von Seebach bei Speier schrieb er ein Bittgebet, für ein Bildnis der Heiligen ein Distichon, welches deutsch also lautet:

„Wer in der Not sich befindet und ruft zur h. Anna
Andachtsvoll, der wird ruhig und sicher stets sein."

Weiter verfaßte er 1498 das Meßformular des Speierer Missals, 1499 einen Curs, ein Rosar und ein Bittgebet zur h. Anna, welches der päpstliche Kardinal Raymund 1503 zu Frankfurt für sich abschreiben ließ und mit einem Ablaß von achtzig Tagen versah, 1500 für die Annenbruderschaft in Koblenz auf Bitten der Sekretäre und Schreiber des Erzbischofs Johann von Trier eine Sequenz zu ihren Ehren, eine ebensolche auf Veranlassung des Karmeliterpriors Johann von Stark, ferner ein Tetrastichon und eine bisher ungedruckt gebliebene Schrift unter dem Titel:

---

[1] Cap. 14: Omnia dare novit, quae Christianum hominem petere licet.

[2] Cap. 2: Immo vero majora interdum per eam condonat, ut vos ad memoriam ejus (diu neglectam) quasi muneribus inducat.

miracula s. Annae von 1495[1]. Außerdem findet sich auf der Stadtbibliothek zu Nürnberg eine Schrift De purissima et immaculata conceptione virginis Marie. Et de festivitate sancte anne, matris ejus eine Epistola . . Joannis abbatis Spanhemensis de laude sancte Anne et conceptione immaculata (1497 oder 1494) vorgedruckt.

Außer diesen Annenschriften des Spanheimer Abts haben wir noch eine überaus reichhaltige Litteratur von Hymnen, Gebeten, Legenden, Predigten zur Ehre der h. Anna zu verzeichnen, die teils lateinisch für die Gebildeten, teils deutsch für das Volk im Verlaufe weniger Jahre über ganz Deutschland verbreitet wurde. Unter dieser Litteratur nimmt aber die Legende eine hervorragende Stelle ein. Falk (a. a. O. S. 72) schreibt: „Man kann es als wahrscheinlich bezeichnen, daß mit der Buchdruckerkunst kein Heiligenleben so häufig im Druck erschien, als das der h. Anna," und er verzeichnet in seiner Schrift: „Die Druckkunst im Dienst der Kirche" bis zum Jahre 1520 nicht weniger als elf deutsche Ausgaben von Annenlegenden. Außerdem gab es noch viele lateinische[2]. Dazu kommen noch die sogenannten „Exempel" von St. Anna. Diese Thatsache beweist doch wohl, daß ein Bedürfnis zu solchen Werken im Volke vorhanden war. Der französische Historiker François Guizot macht einmal die Bemerkung, daß im ganzen Mittelalter Märtyrerlegenden die gesuchteste Lektüre für den Klerus wie für die Laien gebildet hätten. Die gläubige Vorliebe für Wundererzählungen wirkte dabei mit. Wir dürfen wohl mit Recht annehmen, daß in den letzten Jahrzehnten vor der Reformation die Annenlegende der willkommenste Lesestoff gewesen ist[3].

Alle diese Legenden zeigen in der Hauptsache viel Übereinstimmung. Sie unterscheiden sich nur durch die größere oder

---

[1] Falk a. a. O. S. 60 f. — Silbernagel S. 92 ff.

[2] S. Anhang II, S. 100.

[3] Luther sagt, daß die Annenlegende gratissima gewesen sei, quod nova venit, quia fastidire coepimus vetera et ea, quae certissimam habent authoritatem. Weimarer Ausgabe I, 415.

geringere Anzahl der Wundergeschichten, welche sie enthalten. Die Titelblätter zieren in der Regel Holzschnitte, welche Anna, Maria und das Jesuskind darstellen. In der zu Köln 1519 durch Arnt von Aych gedruckten Legende: „Die hystory und das leben der heyligen frawen sant Annen ꝛc." erscheint diese als alte Matrone, bekleidet mit einem langen, in Falten gelegten Mantel, während die lang herab wallenden Locken der h. Jungfrau eine Krone schmückt. Zwischen beiden befindet sich das Jesuskind, welches mit ausgestreckten Händen der Großmutter zustrebt, deren milder, sanfter Blick mit Wohlgefallen auf dem Kinde ruht. Auf der Rückseite des Titelblattes bringen einige Legenden den Stammbaum der h. Sippe, andere widmen diesem ein eigenes Kapitel. Die lateinischen Legenden suchen im 1. Kapitel die Verehrung der Heiligen zu begründen, meistens durch folgende Argumentation: Si laudandus est dominus in sanctis suis, quantomagis in sanctissimis suis parentibus; nec dubium arbor honoranda praedicatur, cujus fructus suavis vivificativus et necessarius honorifico cultu acceptatur. Dazu werden die Stellen aus den Kirchenvätern, besonders aus Hieronymus, herangezogen.

Die meisten der mir bekannt gewordenen Legenden beschäftigen sich in den ersten Kapiteln teilweise mit großer Ausführlichkeit mit dem Leben der Großeltern Mariens, Emerentia und Stollanus, ihren Eltern, Anna und Joachim, und den sich an Annas Namen anknüpfenden wunderbaren Begebenheiten. Um die Heiligkeit der letzteren recht hervortreten zu lassen, unterlassen sie es nicht, auch schon das Leben der Eltern, besonders der Mutter Emerentia im reinsten Lichte darzustellen. Sie wird geschildert als eine Frau, die sehnsüchtig auf das kommende Heil wartet. Deshalb flieht sie aus der Welt in die Einsamkeit und begiebt sich zu den Propheten auf dem Karmel, um sie in weiblicher Schüchternheit „mit nedderschlagen ogen tho der erden" nach den Wegen Gottes zu fragen. Auf die Antwort dieser, daß sie die Wurzel des Stammes sei, aus dem die Erlösung hervorsprossen solle, kann sie nur mit Klagen antworten, weil sie weiß, daß auch sie noch „mot neddergan tho unsern veders in der vor-

dorch der helle"; aber es erfüllt sie doch mit seliger Freude, daß die kommenden Geschlechter nicht mehr „in der stede der dusternisse" sein sollen. Denn in ihr soll „Jesses wortel blogende" werden. Sechs Männer, die um sie werben, weist sie zurück, dem siebenten, Stollanus, aus davidischem Geschlecht, wird sie vermählt. Dieser Ehe entstammt die „ouerschone dochter" Anna, deren von wunderbaren Erscheinungen begleitete Geburt ausführlich erzählt wird. Die folgenden Kapitel behandeln mit großer Breite das fromme Leben der Anna, welcher schon als Kind Gebete in den Mund gelegt werden, die dem Mariengebet bei Lukas nachgebildet sind. Denn „ob auch St. Anna ist gewesen eine junge dochter, hat sie doch nyt kintliches gethan, sunder in den Wegen Gottes und in einem löblichen Wandel gutter sytten gewandelt". Vor allem flieht sie die „lychtfertigkeit der jungen döchter" und „pfleget „heymliche stett der schoulichkeit und Andacht" [1]. Ein nicht minder frommes Leben führt sie mit ihrem Manne Joachim, denn sie beide waren „einhellig in allen Dingen" und dienen Gott mit stetem Gebet und reichen Almosen.

Aber Anna bleibt unfruchtbar. Das Opfer, das Joachim im Tempel zu Jerusalem darbringt, wird verworfen. Traurig verläßt er die Stadt und begiebt sich in die Einsamkeit zu seinen Herden. Anna verlebt indes fünf Monate des Alleinseins in Nazareth; sie schaut in ihrem Garten den Vöglein zu, die ihre Nester bauen und über ihre Jungen sich freuen, während ihr ein solches Mutterglück versagt bleibt. Endlich aber findet ihr Gebet Erhörung. Der Engel Gabriel verkündet ihr und ihrem Manne die Geburt einer Tochter, „die do auch heylich syn würd und unbeflecket in mutter lybe." An einem Dienstag wird sie geboren,

---

[1] Legende: Dis ist ein hüpsche Legende von der heil. frawen s. Anna. Straßburg 1509. cap. 2. — Legende: Hyr in dussem böcklin u. s. w. Ghedruckt tho Brunßwyk dorch Hans Dorn ynt jar M.d unde vij (1507). Vergl. Wackernagel, Bibliographie zur Geschichte des Kirchenliedes im 16. Jahrh., S. 15 Nr. XXXIV. — Ich habe die auf der Königl. Bibl. zu Berlin vorhandenen Exemplare benutzt.

„die küniglīche gerte des wahren David, ein dochter fürsehen für der Schöpfunge der welt". Die Mutter nährt sie an ihrer eigenen Brust und unterrichtet sie in allen häuslichen Tugenden. Dann stirbt Joachim; ausführlich wird sein Abschied von Anna und sein Tod beschrieben.

Die folgenden Kapitel berichten dann die zweite und dritte Ehe Annas und ihr dreimaliges Witwentum.

Nach dem Tode ihres Gatten will Anna ihr Leben als eine rechte „Einsame" zubringen. Sie meidet menschliche Gesellschaft und, wie eine Turteltaube klagend, sucht sie auf „heimliche stett, die do bequemliche waren dem druren und der andacht". Ihre Freunde raten zu einer neuen Ehe, doch sie weigert sich. Brünstig betet sie zu Gott, sie seinen Willen erkennen zu lassen. Dieser wird ihr offenbar durch die Verheißung eines Engels, daß ihr noch zwei Marien geboren werden sollen, die dazu bestimmt sind, „mütter der liechter dieser Welt" zu sein.

Es folgt dann der Stammbaum der Maria, der Tochter des Kleophas und der Anna, und das Gespräch des sterbenden Gatten mit der letzteren. Das folgende Kapitel (Legende von 1509 cap. 7) beginnt wieder mit einer Schilderung ihres Witwenstandes und ihrer Weigerung, in die Ehe zu treten. Aber wieder erscheint ein Engel und erinnert sie an die Verheißung, daß sie die Mutter dreier Töchter werden soll. So wird sie dem Salome vermählt. Nach dem Tode dieses Mannes aber widmet sie sich ganz der „schoulichkeit der göttlichen Dinge" und der Erziehung ihrer Töchter. Ein so heiliges Leben führt sie, daß „über menschliche achtunge ire werke wandel und leben vast mer gesehen wurde zu verwundern, dan nach zu volgen." Bis an ihr Ende ist sie eine „schauwerin der göttlichen, heimlichen und nit ussprechlichen Dinge".

Einer so hoch begnadigten, heiligen Frau ziemt aber auch ein heiliges Sterben. So erscheinen denn Engel bei ihrem Tode und trösten die Sterbende, bis schließlich von der ganzen Dreifaltigkeit ihre „heylige seele" abgerufen wird aus dem Kerker des Leibes. Das Kapitel schließt mit der Mahnung an alle Christ-

gläubigen, ihr Gedächtnis am Dienstag „aller fleyßigst“ zu begehen, denn an einem Dienstag ist sie geboren, an einem Dienstag hat sie der allerheiligsten Jungfrau das Leben geschenkt, an einem Dienstag ist sie gestorben.

Um aber dem Anstoß zu begegnen, den das trinubium der heiligen Frau bei den Frommen erregen könnte, fügt der Erzähler in dem 8. Kapitel (Leg. v. 1509) noch eine warnende Geschichte für alle die hinzu, die deswegen der „heyligen Matrone“ die gebührende Ehre nicht erweisen wollen. Er berichtet von einer Jungfrau, die St. Anna nicht ehren kann, weil sie drei Männer gehabt hat. Da wird ihr in der Nacht ein Gesicht zu teil: sie sieht die „Ritterschaft des hymmelischen ryches“, die Scharen der Apostel, Märtyrer, Jungfrauen und Witwen und alle Heiligen beiderlei Geschlechts an sich vorbeiziehen und „züchtiglich“ sich vor ihr verneigen. Eine andere Schar aber der „zyrlichen Heiligen“, in deren Mitte eine Matrone einherschreitet, „die do was wunderbarlich gezieret hüpsch und schone,“ würdigt sie keines Blickes. Traurig fragt sie nach der Ursache. Da antwortet ihr einer aus der Schar, daß jene, die sich vor ihr geneigt, die seien, welche sie mit ihrem Gebete geehret, diese Schar aber sei die heiligste Mutter Anna mit ihrem Geschlecht. „Wiltu behalten werden, so mustu die allerheiligste Mutter Anna ehren.“ Doch die Jungfrau läßt sich nicht überzeugen. Da erhebt die Matrone selber warnend ihre Stimme: „. . . Jungfrawe, Jungfrawe . . . du irrst mit einem großen Irrtum, kehre dich abe, kehre dich abe von dynem bosem schadlichen gedanck, hett ich dem göttlichen Willen nicht gehorchet, so were ich in dem hymmel nicht besitzen disse heylige und selige gesellschaft uß mir kommen, . . . du hast geirret, o dochter, du gehst durch wilde wege, höre mich.“ Jetzt bekennt sich die Jungfrau zu der Heiligen, und als sie erwacht aus ihrem Schlummer, verkündet sie überall St. Annens Lob. „Und das billich,“ schließt die Erzählung, „so sie durch das Verdienen St. Annen ist von der hellen erledigt worden.“

Es ist begreiflich, daß das trinubium der Heiligen dem mönchisch gerichteten Sinne jener Zeit anstößig erschien. Andererseits aber war die Macht der Tradition zu stark, als daß man sich von der herkömmlichen Überlieferung hätte lossagen können. Im Anfang des neuen Jahrhunderts gab sie zweimal Veranlassung zu wissenschaftlichen Fehden. In Frankreich hatte 1517 Faber Stapulensis, der bedeutendste unter den Wegbereitern Calvins, in einer Untersuchung de Maria Magdalena nachzuweisen gesucht, daß Anna nur einen Mann, Joachim, und nur eine Tochter, Maria, gehabt habe. Sofort erhob sich gegen ihn die heftigste Polemik. Faber fand an Agrippa von Nettesheim, der sich damals in Metz aufhielt, einen bereiten Verteidiger. Dieser stellte nämlich 18 Thesen auf, die unter dem Titel de beatiss. Annae monogamia ac unico puerperio propositiones abbreviatae et articulatae etc. (Opp. T. II, p. 588 ss.) erschienen. Als auch diese angegriffen wurden, gab er eine lange Verteidigung seiner Thesen heraus, in welcher er die ganze Streitfrage weitläufig untersuchte. Aber auch damit war der Streit nicht beigelegt. Der nachmals als Ketzerrichter so berüchtigte Syndikus der Pariser theologischen Fakultät, Natalis Beda, trat gegen ihn mit einer Schrift für die gewöhnliche Meinung von der h. Anna auf und brachte es sogar dahin, daß Fabers Ansicht von der Sorbonne verdammt wurde. Ein Versuch, ihn auch vom Parlament verdammen zu lassen, scheiterte, da Faber an Franz I. einen mächtigen Gönner fand[1].

In Deutschland schrieb der nach Zwickau berufene Prediger Joh. Wildenauer (Sylvius Egranus) gegen die 1517 in Leipzig gedruckte Legende, welche auch die dreimalige Verheiratung der h. Anna berichtete, eine Schrift, die den Titel führte: Apologia contra calumniatores, in qua divam Annam nupsisse Cleophae et Salome (id quod vulgo sentiunt) evangeliis et probatissimis testimoniis refellit. Dagegen traten als Verteidiger der Legende Konrad Wimpina und Ochsenfart auf, ersterer mit der Schrift

---

[1] Zeitschrift f. histor. Theol., 1852, S. 54 ff.

de divae Annae trinubio ejusque generosa trium filiarum et nepotum propagine asservendis, in welcher er sich bemühte, das trinubium exegetisch zu rechtfertigen. Auch Luther beteiligte sich an dem Streit, indem er auf Spalatins Bitten seine Meinung dahin abgab, daß außer der Jungfrau Maria nur noch zwei Marien in den Evangelien genannt seien, auch sei Salome kein Mannes-, sondern ein Frauenname. Er unterließ es aber auch nicht, sein Mißfallen zu äußern, daß man über einen so unwesentlichen Punkt öffentlich streite[1]. Jedenfalls war das trinubium im 15. Jahrhundert eine ziemlich allgemein verbreitete Anschauung und wurde daher häufig bildlich dargestellt. So wurde im Dom zu Mainz ein Teppich vom Jahre 1501 an Festtagen gezeigt, der das ganze Geschlechtsregister der heil. Familie mit den drei Männern der h. Anna aufweist. Über der Mittelgruppe findet sich die Inschrift: Anna viros habuit Joachim, Cleopham Salomamque (Falk S. 69). Dieselbe Zusammenstellung findet sich auf einem Schnitzwerk in Ohrdruf und auf dem Wohlgemuthschen Altar zu Zwickau. Der letztere trägt die auch in den Annenlegenden verzeichneten lateinischen Verse:

Anna solet dici tres concepisse Marias,
Quas genuere viri Joachim, Cleophas Salomoque
Has duxere viri Joseph, Alpheus, Zebedeus,
Prima parit Christum, Jacobum secunda minorem,
Et Joseph justum peperit cum Simone Judam
Tertia majorem Jacobum volucremque Johannem[2].

Kehren wir zurück zum Leben der h. Anna. Die Hauptmomente der ersten Hälfte desselben schlossen sich natürlich an die apokryphischen Marienevangelien an, an das Protevangelium des jüngeren Jacobus und das Pseudoevangelium de nativitate s. Mariae (Thilo codex apocryphus Lipsiae 1832, S. 159. 317).

---

[1] H. R. E.[2] Artikel Wimpina von G. Kawerau. — Enders, Luthers Briefwechsel I, 133 f. — Falk S. 66 ff.

[2] Otte, Handbuch der kirchl. Kunstarchäologie I, 556. — Vergl. Bindseil, Colloquia I, 84.

Für das spätere Leben hat die dichtende Phantasie den Stoff geschaffen. Hier befinden wir uns vollständig auf dem Boden der frommen Dichtung[1]. Die Legende webt in reicher Fülle ihre Kränze um das Haupt der gefeierten Heiligen. Sie ergeht sich in einer Kleinmalerei, in der auch die unscheinbarsten Züge zum Ausdruck gelangen. So bereitet Anna, als die Niederkunft ihrer Tochter bevorsteht, ein köstliches Bett „myt schonen blomen gezieret" und läßt „eine kostlicke wegen von cedern holte" machen, Einzelne Momente ihres späteren Lebens werden nach Analogieen aus der heiligen Geschichte gebildet. Der Schmerz Mariens beim Suchen ihres Kindes kehrt auch in Annens Leben wieder. Als diese von Jerusalem, wo sie für die bevorstehende Geburt das Notwendigste besorgt hat, nach Nazareth zurückkehrt, findet sie ihre Tochter nicht. Der Schatzungsbefehl des Augustus hat sie mit ihrem Gemahl nach Bethlehem geführt. Auch Anna begiebt sich dorthin. In der Dunkelheit kommt sie an. Als sie die Tochter nicht finden kann, setzt sie sich nieder und weint bitterlich. Da tönen die Stimmen der Engel mit dem weihnachtlichen Lobgesang an ihr Ohr, und bald sieht sie auch die himmlische Klarheit. Engel nahen sich ihr, sie zu trösten, und sprechen: „Werdige older moder des ouersten goddes, vorfrowet iw und weset frolik" [2].

Besonders aber ist der Schmerz der Großmutter, wie sie die Kindesleichen in Bethlehem findet, die Kleinen begräbt und überall in die Häuser Trost bringt, wirkungsvoll geschildert. Hier wird die Legende volksliedermäßig. Jene ungebrochene Einheit von Natur und Geist, jene starke Sinnlichkeit, die den Naturdingen eine lebendige Seele giebt und sie in die Freuden und Leiden der Menschen hineinzieht, um sie dieses mitfühlend miterleben zu lassen, wie wir das in den Liedern unseres Volkes finden, tritt uns auch an einzelnen Stellen der Legende entgegen. So in dem Abschnitt, der die Flucht nach Ägypten

[1] Luther E. A. 15, 427, Predigt am Tage Annä über den Text Mk. 1, 1—17. Er nennt ihre Legende dubiosissima. Weim. A. I, 415.

[2] Legende: Hyr in dussem böcklin, cap. 32.

behandelt. Während Maria und Joseph mit dem Jesusknaben das heimatliche Land verlassen müssen, kehrt Anna nach Nazareth zurück, um das Haus zum Empfang der heiligen Familie festlich zu schmücken. Aber diese kommt nicht. Da macht sie sich auf, sie zu suchen: in jedem Haus fragt sie, aber niemand kann ihr Kunde geben; „do was se sere wemödig und drorich“ und sie „vornam neinen trost“. Zuletzt kommt sie auch nach Bethlehem: Das Jammergeschrei der Mütter, deren unschuldige Kinder durch Herodes' Henkersknechte getötet sind, tönt an ihr Ohr. Wie die biblische Erzählung von den Naturerscheinungen beim Tode Jesu einen tiefen Wiederhall gefunden hat in den religiösen Volksliedern, vor allem in den „Leiden des Herrn“ (Scherer, Jungbrunnen S. 316), indem hier die gesamte Natur in Mitleidenschaft gezogen wird mit dem Sterben ihres Königs, so läßt auch der Legendendichter in den deutschen Annenlegenden die leblose Natur an dem Schmerz der bethlehemitischen Mütter teilnehmen. Wie dort die Vögel ob der Bosheit der Juden ihr Singen einstellen, so fliehen sie hier erschreckt aus Bethlehem, „nicht das geringste vögelken entbleff, noch ward gesein“, sagt die Legende, ja Schafe und Ochsen verlassen „boelkend und ropende“ den durch die blutige Mordthat entweihten Ort. Das ist Poesie und entspricht durchaus dem poetischen Gemüte des Volkes[1].

Der letzte Teil der Annenlegenden ist mit einer Menge von Wundern angefüllt, an die sich eine Anzahl Gebete zu der Heiligen anschließen. Wunder waren gleichsam die Legitimation der Heiligen. Und wundergläubig, ja wundersüchtig war das Geschlecht des ausgehenden Mittelalters in weitestem Umfange. Es ist besonders von Gothein (Politische und religiöse Volksbewegungen vor der Reformation, 1878) darauf aufmerksam gemacht worden, daß sich seit den burgundischen Kriegen in Europa, vor allem in Deutschland, der Wunderglaube in einer bisher nicht dagewesenen Weise entfaltete. In den letzten Jahren des Jahr-

---

[1] Legende: Hyr in dussem böcklin, cap. 39.

hunderts häuften sich die Wundererscheinungen, und geradezu epidemisch trat die Wundersucht in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts auf und machte sich in zahllosen Wallfahrten und Prozessionen Luft[1]. Der päpstliche Legat, Kardinal Raimund von Gurk, ließ die Erzählungen von den Wundern, die durch Maria geschehen sein sollten, durch seine Kommissare in Deutschland verbreiten. Mit dem Humanismus war zwar auch der Rationalismus im Erwachen begriffen, aber die Freude am Geheimnisvollen lebte noch ungebrochen in den Gemütern fort, wie der Hexenwahn beweist; an dem Vorhandensein übernatürlicher Kräfte innerhalb der menschlichen Sphäre zweifelte niemand, Wundersucht und phantastischer Aberglaube waren ebenso zu Hause in den Kreisen der neuklassischen Bildung, wie bei der großen Menge der Ungelehrten. Man kann die Litteratur jener Zeit nicht lesen, ohne auf Schritt und Tritt einer Fülle von Wundern zu begegnen. Die gelesensten Erbauungsbücher, die Hauspostillen für das Volk, die sogenannten Plenarien, wie die Legenden enthüllen uns ein Meer von grotesken Erdichtungen, von kindischen und ungereimten Wunderberichten, daß man staunen muß[2]. Es ist ein christliches Heidentum krassester Art, das sich hier kundgiebt. Ein solcher Stoff konnte nur zu einer Zeit dem Volke geboten werden, wo man in einer dichten Atmosphäre von abergläubischen Vorstellungen lebte, und die Gabe, Mögliches von Unmöglichem zu scheiden, gänzlich mangelte. Trithemius will sich freilich die Aufzählung der vielen neuen und alten Wunder, die von St. Anna berichtet werden, versagen, nicht etwa, weil er an der Glaubwürdigkeit und Wirklichkeit derselben zweifle, sondern weil moderni homines, qui sibi docti videntur, plerique miraculis non credant, sed detrahant.

---

[1] Über die Kreuzwunder des Jahres 1501 s. Nauclerus Memorabilium omnis aetatis et omnium gentium chronici commentarii, Ausgabe von 1516, fol. CCCIV.

[2] Über die Plenarien vergl. J. Alzog, Die deutschen Plenarien im 15. und zu Anfang des 16. Jahrh., 1874. (Separatabdruck aus dem Freiburger Diöcesanarchiv, VIII. Bd.)

nolumus ergo dare occasionem detrahendi: neque in suspitionem exponere tractatum: ne dicerent non recta nos scribere sed apocrypha. Gleichwohl versichert er sofort, daß viele Menschen, hohe und niedere, Gebildete und Ungebildete, Alte und Junge, durch sie aus den größten Gefahren befreit und in Nöten wunderbar erhalten seien[1].

Alle diese Wunder, die von den Heiligen erzählt werden, haben natürlich keinen anderen Zweck, als die göttliche Macht der neuen diva möglichst hoch zu erheben, ihren Verehrern reichen Lohn und ihren Verächtern schwere Strafe in Aussicht zu stellen. Was das letztere betrifft, so findet sich in den meisten Legenden die Erzählung von einem Bischof in England, der bei Strafe des Bannes dem Volke die Verehrung der h. Anna verbietet. Als er aber ausreitet, den Bann zu verkünden, stürzt er mit dem Pferde und bricht den Hals[2].

Die Heiligen waren jetzt nicht mehr bloß intercessores, sondern mehr noch autores donorum. Dem Geschlecht jener Tage genügt es nicht, sie als Fürbitter anzurufen, sie sollten auch patroni, Nothelfer sein, man betete zu ihnen nicht bloß ora pro nobis, sondern auch conserva, libera nos[3]. Daher wurden ihnen in den Kirchen Altäre errichtet. Nicolaus von Cusa warf den Italienern vor, daß sie an die Stelle der alten

---

[1] Trithemius de laudibus, cap. 14.

[2] Vergl. auch das bei Goetze a. a. O. S. 29 citierte Wort Luthers: „Es lehret mich der christliche Glaube, daß ich das Vertrauen meines Herzens allein auf Christum setzen soll und nicht auf einen Abgott, es sei Franziskus oder St. Anna, denn auch die lieben Heiligen selbst nicht selig worden sind, ohne durch Christum allein. Diese Wunderzeichen aber wollen mich dahin bringen, daß ich glauben solle, der Heiligen Werk und Verdienste helffen mir zur Seligkeit, wollen mir aus St. Franzisko, St. Annen rc. Christum machen, das ist wollen mein Herz abführen von Christo, der der einige Eckstein und Fels ist, auf dem ich bauen und trauen sollt. Darum will ich nicht Wallfahrten lauffen, sondern daheim bleiben und dafür in die Kirche gehen und meinen lieben Gott in Christo anbeten und anrufen, der kann mir besser helffen denn St. Anna."

[3] Kawerau, Zeitschr. f. k. W. u. k. L., 1882, S. 278: Urteil Melanchthons.

Götter die Heiligen gesetzt hätten, daß sie zu Gott gar nicht mehr beteten[1]. Das mag für die deutschen religiösen Zustände ein zu starker Ausdruck sein. Aber die Litteratur jener Zeit bestätigt es, daß es nicht zu viel gesagt ist, wenn Luther schreibt: „Ihr wisset, daß im Pabsttum nicht allein gelehret ist, daß die Heiligen im Himmel für uns bitten, welches wir doch nicht wissen können, weil die Schrift uns solches nicht sagt, sondern auch, daß man die Heiligen zu Göttern gemacht hat, daß sie unser Patron haben müssen sein, die wir anrufen sollen, etliche auch, die nie gewesen sind; und einem jeglichen Heiligen sonderliche Kraft und Macht zugeeignet, einem über Feuer, diesem über Wasser, diesem über Pestilenz und allerlei Plage, daß Gott selbst gar müssig sein müssen, und die Heiligen lassen an seiner Statt wirken und schaffen. Diesen Greuel fühlen die Papisten jetzt wohl und ziehen heimlich die Pfeifen ein, putzen und schmücken sich nun mit den Fürbitten der Heiligen"[2]. Es waren doch wohl Erinnerungen, die aus der einigen Erfahrung geschöpft waren, wenn Melanchthon mahnt: „Gehe doch in dich selbs, vnd gedenke, was du thust, wenn du St. Barbara anruffest, da weichstu von Gott ab und gedenckest nicht, wen du anruffest, vnd weist doch, das diese deine nothelfer St. Barbara, St. Anna oder St. George, zu den Du schreiest, das seuffzen deines Herzens nicht sehen noch verstehen können . . ."[3]. Ja, man lehrte in der That unbedenklich, daß Gott die Heiligen mit besonderen Privilegien ausgerüstet habe, und man sprach damit aus, was in der Praxis weit und breit anerkannt worden war. Weil Gott wollte, daß die Heiligen in Ehren gehalten würden, „hat er an dieselben verschiedene Gaben zu verschiedenen Wirkungen ausgeteilt, die den Menschen gegen mancherlei Nöte zu Hülfe kommen möchten, damit die Herzen dadurch zur Verehrung seiner Heiligen angelockt

---

[1] Hase, Handbuch der protest. Polemik, 5. Aufl., 1891, S. 378.

[2] Hase a. a. O. S. 372 Anm. 2.

[3] Corpus Reform. 28, 356 vergl. 357.

würden". So Heinrich von Gorichen, Professor der Theologie in Köln[1]. Und die Pariser Fakultät verkündete öffentlich als Lehrsatz: „Es ist gottlos zu leugnen, daß den Heiligen einzelne bestimmte Prärogativen an Kraftwirkungen und Wunderwerken von Gott verliehen worden seien." „Man wandte sich," sagt von Bezold, „in der naivsten Weise an den oder jenen Heiligen, wie heutzutage an einen berühmten Specialarzt"[2]. Auch St. Anna war Nothelferin, und was für eine[3]! Sie war nicht bloß Specialhelferin für einzelne bestimmte Leiden. Denn wie weit reichte nicht ihre Macht! Aus welchen Nöten konnte sie nicht erretten! Man lese nur Schriften, wie die des Trithemius, die Legenden oder die an sie gerichteten Gebete, und man wird sich überzeugen, daß es im Grunde nichts giebt, was der Macht dieser Heiligen widerstehen kann. Und man beachte: es ist nicht ihre Fürbitte, die das alles zuwege bringt, sondern ihr „Verdienen". Tot vero ejus (sc. Annae) inveniuntur beneficia, quot humanae vitae exstant (Trith. cap. 14). Die Straßburger Legende von 1509 (dis ist ein hüpsche Legende) begründet den Zulauf zu dem Finger der h. Anna in Köln 1483 mit folgenden Worten: „Fürwar durch das verdienen sant Annen so werden hyngenommen beschwerung und kummer allerhande krankheit, ouch untregliche pyne, mancherlei smertzen, als do ist des febers, der zenen, des houpts, des gesichts, des blutfliessens, der pestilentz und sunst dergl ychen" (cap. 17). Was sonst das Specialfach anderer Heiligen war, gehörte auch zum großen Teil ihrem Machtbereich an. Neben der h. Margarete galt sie als Beschützerin der gebärenden Frauen, neben Apollonia half sie gegen Zahnweh, neben Rochus und Sebastian gegen die

---

[1] Kawerau, Zeitschr. f. k. W. u. k. L., 1882, S. 279.

[2] Kawerau ebend. — v. Bezold, Gesch. d. deutsch. Reformation, 1890, S. 102.

[3] „Flißlich und billich wir ern sollen dienen vnd anruffen sant Anna das sie uns zu hilff komme mit irem heiligen gesellschaft", Herz. Bibl. zu Gotha. „Diß büchlein leget uß" am Schluß.

Pest, neben Nikolaus und Gertrud bei Schiffbrüchen, neben Hiob gegen Blattern, neben Siegmund gegen das Fieber[1]. Selbst des Todes Macht bezwingt sie. Die Legende von 1507 zählt eine ganze Reihe von Wundern auf, die im Jahre 1501 vor dem Haupt der h. Anna in Düren geschehen sind, so von einer Jungfrau, die bereits drei Stunden tot gewesen, von einem Jüngling, der drei Stunden im Wasser gelegen hat, aber durch St. Anna wieder lebendig gemacht worden, weiter von einem Kaufmann, der auf der Reise von der Pestilenz befallen wird und dem Tode nahe ist, dann aber, nachdem er sich „tho Düren tho dem hyligtom sunte Annen mit drittig punt wasses“ gelobt hat, seine Gesundheit wiedererlangt. Der Erzähler unterläßt es nicht, die Wahrhaftigkeit seiner Aussagen zu bekräftigen, indem er die einzelnen Wunderberichte mit den Worten schließt: „Dat mach man bewisen mit notarien unde betugen myt vele erbaren luden, de dat segen,“ oder: „Dorbey waren mer wen hundert minschen, de dut grote wunder segen,“ oder: „dat dor vel luden kundich is,“ oder: „ein mirackel, dat waraftigen geschegen iß.“ Auch Trithemius schreibt: Legimus etiam meritis ejus ad vitam nonnullos de morte revocatos, alios in articulis mortis per eam clementissime visitatos, et antequam relinquerent mundum factos jam de coelo securos (cap. 14).

Luther selbst erwähnt Wundernachrichten, die von der Heiligen in Umlauf gewesen waren. So erzählt er in einer Predigt über Joh. 14, 11 aus dem Jahre 1517 von einem Kinde, das zwei Tage im Wasser gelegen, aber durch St. Anna wieder ins Leben gerufen sei[2]. Hatte er aber früher (noch 1519) gemeint:

---

[1] Goetze S. 27 und die Legenden.

[2] Erl. A. 49, 95. — Anders lautet es in einer Predigt vom 1. Advent 1539, Erl. A. 45, 143: „Ich bin einmal an einem Ort gewesen, do wurde St. Anna angerufen und ging dorvon ein Ausschreiben öffentlich aus von einem Wunderzeichen, so St. Anna an selbigem Orte gethan hätte, daß ein Kind zwo Nacht im Wasser gelegen war und dennoch nicht ersoffen, sondern lebendig blieben. Ich als junger Theologus widerfocht es, aber der Wirt sprach: Machet draus, was ihr wollet, das Kind ist Tag und Nacht im Wasser gelegen. Der

„Wer mag das widderfechten, das noch heutigis tages sichtlich bey der lieben heyligen corper und greber got durch seyner heyligen namen wunder thut,“ so giebt er jetzt sein Urteil über solche angeblichen Ereignisse dahin ab: „Sind das nicht auch Mirakel und Wunder? Nein, denn solche sind gewiß nicht recht tot gewesen, sondern der Teufel hat also der Leute Sinn betrogen, daß man sie für tot gehalten hat, bis er sie wieder zu sich selber hat kommen lassen.“

Mit welchen phantastischen, märchenhaften Erdichtungen man die Wundersucht des Volkes zu befriedigen suchte, dafür mögen hier noch zwei Beispiele folgen. Ein Eremit in Frankreich wird von einem Räuber angefallen und getötet. Im Augenblick des Todes ruft er aber mit lauter Stimme St. Anna um Hülfe an. Als der Mörder sein Opfer verlassen will und sich umschaut, sieht er „eine schone fruwe ut oren ogen blenckende stralen alse de sune und op ore hovede ein diadem“. Es ist St. Anna, die ihm folgt und des Getöteten Haupt in der Hand hält. Sie setzt es wieder an den Leichnam und spricht: „O min truwe dener, stat up von stunde an und ga“. Der Gemordete erhebt sich und wandelt fröhlich seines Weges. Der Mörder aber dient von dem Augenblick St. Annen „innecklichen“, lebt in strenger Pönitenz und „to dem lesten starf he salichliken“ [1]. Ein andermal wird von einem Ehepaar erzählt, das der Heiligen „mit groter innicheit, truwen und werdicheit ergeben ist“. Anna vergilt das mit reichem zeitlichen Gut. Nach drei Jahren, in denen ihnen die Heilige auf ihre Bitten drei Kinder geschenkt, stirbt die Frau. Die Traurigkeit des Gatten wird noch gesteigert durch das unaufhörliche Rufen der Kinder nach der Mutter. Da bringt er diese am Abend, als die Sonne untergegangen ist, in die Kirche vor St. Annä Bild, indem er sie tröstet: Seht, dies ist eure Mutter. Dann geht er heim. Im

---

Herzog von Jülich wollte das Gebein St. Annä aufheben und an einen andern Ort bringen, do sturben ihm seine Pferde.“ Vgl. Weimarer Ausgabe II, 69 f.

[1] Legende von 1507, cap. 57.

Schlaf sieht er St. Anna von dem Bilde steigen und seine Frau aus dem Grabe ziehen; er hört, wie sie zu ihm spricht: „Sta up und ga mit dynen kindern to dynem Manne.“ Als er erwacht, klopft es an die Thür. Er erschrickt, denn er hört die Stimme seiner Frau. Und es ist keine Täuschung, St. Anna hat das Wunder vollbracht und giebt ihm die Gattin mit den Kindern zurück. „O min leue gade,“ spricht die vom Tode Erstandene, „louet und dancket godde und siner older moder sunte Annen, wente se heft my von dem dode erwecket.“

Überhaupt war Anna Helferin in jeder Not. Wo immer dem Menschen irgend ein Verhängnis drohte, da rief man sie an. Daher singt Güttel in seinem Hymnus von ihr:

Rebus afflictis vocitaris Anna
Ingruit quicquid homini timendum
Atque funestum venerande asylum
Querimus Anne[1].

Und, wie schon oben erwähnt, zu keiner Zeit hören wir soviel von Krankheit und allerlei Übeln, als in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts. Je mehr man in ihnen göttliche Strafgerichte für die Sünden der Menschheit sah, um so vertrauensvoller wandte man sich an die, welche den Zorn des strengen Richters beschwichtigen, ja vermöge ihrer Verdienste selber helfen konnten, an die Heiligen. Besonders suchte die Pest die deutschen Lande heim; zu keiner Zeit ist sie öfter aufgetreten als damals. In solchen Zeiten wurde St. Anna als Helferin angerufen, sie wurde angesungen:

Nunciant quando nebule nigrantes
Luridam pestem trepido popello
Eripis cunctos tibi servientes
Mente fideli[2].

Rudolf Agrikola, der Freund des Trithemius, rühmt, daß vor ihr alle Krankheiten fliehen, wie das trübe Gewölk vor dem Winde:

---

[1] Ratschulbibl. zu Zwickau, Cod. VI, 1, 27: Güttel Optima formula etc. Bii.

[2] Güttel ebend.

Te cuncti fugiunt palorque dolorque
Noxia queque animo, corpore queque sedent
Quicquid id est hominum quod curas cordaque lassat
Te fugit, ut ventos nubila pulsa solent[1].

Vor allem ist sie aber Beschützerin der Armen. Sie wurde „wie vor Zeiten bey den Heiden Juno, von denen, die da reich werden wollen, geehret und angerufen"[2]. Luther sagt, sie sei dem Volke besonders lieb gewesen, nicht bloß wegen ihrer Neuheit, sondern vielmehr noch, weil sie nicht mit leeren Händen komme, sondern Reichtum gebe (sed multo gratior, quod non venit vacua, sed divitiis plena)[3]. An einer anderen Stelle tadelt er es als unchristlich, „das man geystliche nodturft nit mehr adder vlyssiger, dan die leipliche bey den lieben heyligen sucht. Wo findt man itzt einen heyligen, der umb gedult, glauben, liebe, keuscheyt und ander geystliche gutter wirt angeruffen als sant Anna umb reychtumb"[4]. Um die Heilige als Helferin in der Armut zu erweisen, erzählen die meisten Legenden und sogenannten „Exempel" die Geschichte von einem reichen und vornehmen Jüngling, der bald durch Leichtsinn, bald durch Unglück sein Hab' und Gut verliert, es aber durch St. Anna wiedergewinnt. Bettelarm pilgert er in die Fremde. Sein Gebet, Gott möge ihm einen Heiligen zeigen, dessen Hülfe er anrufen könne, findet Erhörung. St. Jakob erscheint ihm in der Gestalt eines ehrwürdigen, alten Mannes und verweist ihn, nachdem er die Ur-

---

[1] Trithemius de laudibus s. A. Anhang Di. Vergl. des Trithemius' Distichon:

Quisquis in adversis sanctam pulsaverit annam
Devotis precibus, is bene tutus erit.

[2] Corp. Ref. 28, 357.

[3] Weim. Ausg. I, 415.

[4] Weim. Ausg. II, 69 f. Vergl. I, 415: Atque utinam S. Annam ita pro divitiis colerent, ut et alia quae spiritus sunt, quaererent. — Apologie Art. XXI, Hase S. 229. Corp. Ref. 24, 690. — Lisch vermutet, daß die der h. Anna geweihte Glocke zu Banzkow bei Schwerin eine Vesperglocke gewesen sei, welche nach der Arbeit vorzugsweise die Armen zum Gebet rief. Meckl. Jahrb. XXVII, 203.

sache seiner Betrübnis erfahren hat, auf die h. Anna: „Du schaft noch riker werden, wen du voren wesen hefft, du schaft heben in groter wirdicheit die hilgen moder sunte Annen mit irem slechte, sie ist gewesen ein ende des olden testamentes und ein begin des nigen, sie helpet al den iennen, de or denen, to einem erbarn stade und leuende, se trostet de mistrostigen und vorvrouwet de bedroueden, den armen maket se rike, den seken maket se sunt unde mitt allen minschen, den drofnisse sint, hefft se medelinge.“ Er fordert ihn auf, das Bild der heil. Frau zu malen in der Gestalt einer ehrbaren Matrone, die Maria und das Jesuskind in den Armen hält, alle Tage drei Paternoster und Ave's zu sprechen und alle Dienstage drei Lichter vor ihrem Bilde anzuzünden. Fröhlich wandert jetzt der Jüngling seines Weges weiter, verkauft seinen silbernen Gürtel und von dem Erlös stiftet er ein Licht vor St. Annä Bild. Da zieht er einmal mit einem König, in dessen Dienst er sich begeben hat, zum heil. Grabe. Auf dem Meere entsteht ein Sturm. Der König ruft die Heiligen an, aber keiner hilft. Zuletzt fällt der Jüngling auf seine Kniee und betet: „Help sunte Anna sülfdrudde.“ „Von stund an ward grote stillicheit up der unsturen ze.“ Als er ein Jahr bei dem König gewesen ist, wird er seines Dienstes überdrüssig, ihn verlangt wieder nach eignem Gut: „Ach egens gut, wo gudde ist dat.“ Er geht in die Kirche, um vor St. Annä Bild zu beten. Da spricht Jesus, den er auf dem Schoß der Großmutter sitzen sieht, zu ihm: „Leue frunt, du gifffst miner older moder alle tidt eyn waslicht un my nicht[1]. Um die Bitte erfüllen zu können, verkauft er auch seine Schuhe und bringt dann dem Enkel seiner Heiligen ein Licht, ebenso der Maria. Als er aus der Kirche kommt, bittet ihn der Priester, ein Bild der Heiligen am Turm anzubringen, damit alle sie sehen und anbeten können, denn „so werde wy alle lucklich“. Er thut es; aber ein Sturmwind reißt das Gestell fort, auf dem er steht, und er ist im Begriff, hinab-

[1] Ein charakteristischer Zug, ähnlich dem von Kawerau erwähnten: Glossen zu Janssens Gesch. a. a. O. S. 271.

zustürzen. Da reicht ihm Anna ihren Mantel und rettet ihn. Der König, über die wunderthätige Macht der Heiligen erfreut, beschenkt den Jüngling mit reichem Gut, macht ihn zum Bürgermeister und schließlich zu seinem Ratgeber. Als es mit ihm zum Sterben kommt, erscheint ihm Maria und nennt ihn ihren Bruder, und Anna tröstet ihn und spricht: „Leue sone, sorge nicht, du hefst uns alle tidt geeret, so schalt du nu wol faren unde ick segge dy vorwar, alle de my eren mit lichten, allmissen, beden, schallen gelucke hebben an live und seele“ [1].

Als Beschützerin der Armen gewährt sie ihre hülfreiche Macht besonders auch den Witwen. Daher erzählen die Legenden von einer reichen Witwe, die in buchstäblicher Befolgung des Wortes: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe alles und gieb es den Armen“, all ihr Gut dahingiebt. Von dem wenigen Gelde, das sie noch behalten hat, kauft sie sich ein Schwein, damit die Kinder im Winter nicht Hunger leiden. Doch das Schwein wird krank. Da ruft sie St. Anna an, „die do were die allermiltigst und allergütigste trösterin aller betrübten Menschen“. Das Schwein wird gesund und geschlachtet und nährt die Witwe den ganzen Winter hindurch [2].

Daß unsere Heilige ihre Verehrer auch mit geistigen und sittlichen Gütern beschenkt, darüber sind wir schon durch Trithemius belehrt worden (cap. 10). Sie pflegt, sagt die Legende, Reinheit und Keuschheit denen zu erwerben, die zu Unlauterkeit in fleischlichen Dingen geneigt sind. Auch die „Exempel“ dafür fehlen nicht [3].

---

[1] Die Alexianer oder Celliten, die „willigen Armen“, eine Laienverbrüderung zum Zweck der Krankenpflege und Totenbestattung, führten, wenigstens in Halberstadt, die heil. Anna mit Maria und dem Christkinde in ihrem Siegel. Uhlhorn, Gesch. der christl. Liebesthätigkeit, 1884, II, 395.

[2] Legende aus dem Jahre 1509, Kap. 14. Königl. Bibl. zu Berlin.

[3] Trith. cap. 10: Carnis libidinem sublevat. — Vergl. das Wort Luthers bei Cordatus, Tagebuch Luthers, hrsg. von Wrampelmeyer, S. 102 Nr. 455: „Wil uns aber tentatio Ein wenig wehe thun, nihil nocet, Et tentato, qui Deum vult invocare, Dem wirds sawr, Qui autem Annam in-

vocat, Dem wirds der teuffel bald süß machen. Es mangelt uns allein am Glauben, quae una victrix est omnium peccatorum .... — Anders lautet es bei Loesche, Analecta Lutherana et Melanthoniana, 1892, Nr. 451: „Ob uns aber die tentationes ein wenig wehe thun, schadtt nicht. Wollet ir unsern Herr Gott anruffen, so wirds euch saur; si autem S. Annam, Christofforum invocare volueritis, so wirdt euch der teuffel baldt helffen." Das Stück trägt die Überschrift Consolatio contra spiritum tristitiae.

Drittes Kapitel.

Die Bedeutung der h. Anna für das religiöse Leben jener Zeit.

Fragen wir nun, welche Stellung die heil. Anna in dem religiösen Denken und Empfinden jener Zeit einnimmt, so kann die Antwort nicht zweifelhaft sein. In der großen Schar der Heiligen, die im Laufe der Jahre kreiert waren, steht sie jetzt obenan. Unsere Untersuchung hat entgegen Janssens Behauptung, daß „von verkehrter Verehrung der Heiligen keine Spur zu finden sei", aufs neue die Thatsache bestätigt, daß der religiöse Trieb in dieser Zeit seine Befriedigung vor allen Dingen in einer — man kann sagen — leidenschaftlichen Verehrung der Heiligen sucht. Der Heiligenkultus steht im Mittelpunkt des religiösen Lebens.

Anna, Maria, Christus, und zwar Christus nicht anders als der erste Heilige, werden vor allem angerufen[1]. Es beruht auf Nichtkenntnis der hier in erster Linie zu berücksichtigenden Litteratur, wenn W. von Seydlitz in seiner Abhandlung über die illustrierten Gebetbücher des 15. und 16. Jahrhunderts (Jahrbuch der Königl. Preuß. Kunstsammlungen VI, 1. Heft, 1885, S. 33) von einer „specifisch deutschen Glaubensrichtung" spricht, welche bereits „lange vor Eintritt der Reformation, schon während des ganzen 15. Jahrhunderts auf den leidenden Heiland als Mittelpunkt des Denkens zugestrebt hatte". Selbst da, wo Christus neben Maria und Anna angerufen wird, muß er in

[1] In „Marie Rosenkrantz", Herz. Bibl. zu Gotha, wird er geradezu „Der Heilige aller Heiligen" genannt. Vergl. das letzte Blatt.

der Regel hinter diese zurücktreten. Gewiß, es gab einsichtige Männer, wie Nikolaus von Kues, die das Volk vor den schlimmsten Verirrungen der Heiligenverehrung warnten. Es läßt sich mit großer Leichtigkeit eine Blumenlese von Stellen aus der Erbauungslitteratur dieser Zeit sammeln, aus denen wir den Herzschlag eines echt religiösen Lebens vernehmen, die so evangelisch klingen, wie nur möglich. Besonders zeichnen sich in dieser Beziehung die Katechismen aus, die mit Nachdruck auf die Hauptstücke der christlichen Lehre hinweisen. Indes dürfen wir aus ihnen nicht ohne weiteres den Schluß ziehen, daß nun auch das Volk mit den hier gelehrten christlichen Grundwahrheiten bekannt war. Denn sie waren doch nur in beschränktem Maße Volksbücher. Hauptsächlich waren sie für die Beichtpriester bestimmt, die daraus lernen sollten, wie die Beichte zu halten sei. Wir dürfen sie also auch nicht als die alleinigen Quellen für unser Urteil über die religiösen Anschauungen jener Zeit betrachten. Vielmehr — und es ist meines Wissens das Verdienst Kaweraus, hierauf zuerst nachdrücklich Janssen gegenüber aufmerksam gemacht zu haben — müssen wir Aufschluß suchen bei den zahlreichen Schriften, aus denen das Volk seine Erbauung schöpfte, den Heiligenlegenden, den Predigten und Hymnen auf einzelne Heilige, den Plenarien, Gebetbüchern u. a. m. Und da finden wir denn das Urteil des genannten Forschers bestätigt: „Das ist eben der Charakter jener Litteratur, daß sie in bunter Mischung Glauben und Aberglauben, Heiliges und Karrikatur des Heiligen, inniges Gottvertrauen und krassen Heiligenkult, Ruhm und Allgenugsamkeit der göttlichen Gnade und Umsetzung des Christentums in eine Summe verdienstlicher Leistungen dem Leser darbietet“[1]. In dem „ABC wie man sich schicken soll zu einem seligen Tod 1497“, heißt es in der dritten Regel: „Tucken und sich demüteclichen trucken durch eine gantze verzwyfelung an ihnen verdiensten und krefften. Hüte dich in der stund dynes sterbens vor hochfart, vermessenheit nnd üppigem wolgefallen dyner guten werck. Sunder all die hoffnung und vertruwen setz

[1] Zeitschr. f. k. W. u. k. L., 1882. Kawerau, Glossen &c., S. 266.

in das lyden, sterben und verdienst unsers l. H. J. Christi. Wann (denn) alle unser gerechtikeiten falsch sind und vor dem angesicht gottes als eyn befleckt unrein tuch“ [1]. In der Pastoralanweisung für die Behandlung der Kranken, dem Manuale curatorum von 1503 des Johann Ulrich Surgant, soll der Priester den Kranken erinnern, alle seine Hoffnung auf Gott und Christum zu setzen. Daneben aber heißt es: „Tunc posset sacerdos si velit addere: Die unergründtlich Barmherzigkeit Gottes des Vaters, . . . das Verdienen aller Heiligen und der tröstlich Schirm des heiligen Kreuzes sei mit euch in euren Nöthen und seient euch beschirmen vor allem Schaden an Leib und Seele Amen“ [2]. Welche Mischung von echt evangelischem Heilsglauben und krasser, heidnischer Menschenverehrung die derzeitige Litteratur aufweist, mag ein einziges Büchlein zeigen, das doch ohne Zweifel in den Händen des Volkes war. Es ist der 1507 bei Hans Dorn in Braunschweig erschienene Sammelband. Der Hauptteil des Buches enthält die Legende der h. Anna nebst einer Anzahl Gebete, in denen diese Heilige als „söthe trösterinne“ und Helferin in allen Nöten, auch in Todesnöten angerufen wird. Am Schluß aber des Ganzen folgt „de rechte wech to dem himmelrike“ und „ein schöne lere wol to steruende“. In dem letzteren heißt es durchaus evangelisch: „Sette alle dine hopen und drost in cristum Jesum unde in syn bitter lydent und unschuldigen doet un wor anders nergent an mennem bevele dy gantzliken u. s. w.“ Wenn Gott mit dem Gericht droht, so soll der Sterbende sprechen: „Here himmelsche vader, dat bytter lident und unschuldigen dot jesu cristi meines scheppers und verlosers sette yk twischen my und dyn gerichte.“ Auch in dem weit verbreiteten Gebetbuch, dem „Seelengärtlein“, hortulus animae, deutsch „Würzgart der Seel“ genannt, dessen früheste Drucke aus dem Jahre 1498 stammen, und welches während der ersten beiden Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts in Deutschland dieselbe Bedeutung hatte, die in Frankreich seit

[1] Falk, Die deutschen Sterbebüchlein von der ältesten Zeit des Buchdrucks bis zum Jahre 1520. 1890. S. 44.

[2] Ebend. S. 72.

längerer Zeit den Livres d'heures zukam, finden wir oft die Mahnung, „sich zu kehren zu den fünf heiligen Wunden Christi, in das liebentflammte Herz Jesu" oder „all dein Hoffnung und getreuen auf niergent anders setzen den auf das verdienen und den tod cristi".

Und doch waren diese Gebetbücher in der Hauptsache der Verehrung der Jungfrau Maria und der Heiligen gewidmet, wie denn auch die Heiligen und besonders Maria den wesentlichsten Anteil an den Illustrationen des Buches haben, indem fast alle an sie gerichteten Gebete in irgend einer Weise durch Abbildungen verziert sind [1].

Gewiß, auch auf Christus rekurrierte die fromme Andacht, aber, wie schon gesagt, er war im Grunde nichts anderes als der erste Heilige, ja nicht einmal der erste, denn lange vor ihm kommt die Mutter und jetzt auch die Großmutter. Selbst da, wo man erwarten sollte, daß er im Mittelpunkt der Andacht stehen würde, muß er zurücktreten. In einer Weihnachtsbetrachtung der Plenarien konzentriert sich alles um die Jungfrau Maria: „Kommet zu mir alle, die ihr mich begehret, und ihr werdet von meiner Geburt erfüllt werden, mag wohl Maria am heutigen Tage sprechen ..... Jetzt will uns Maria das ewige Leben wiedergeben mit ihrer Geburt in Jesus Christus, darum sollen wir gern zu ihr gehen ..... Da wir Gott mit unsern Sünden erzürnt haben, da hat uns Maria versöhnt, indem sie den Heiland geboren hat. Und darum spricht sie: Kommet zu mir, ich zeige euch den, welcher alle Sünden trägt" [2]. Die Kritik, welche später die Reformatoren an dem bestehenden Kirchentum geübt haben, findet hier ihre Bestätigung. Güttel klagt, daß in den Predigten der Bettelmönche „Christi Trost ganz wenig und vielleicht, wie wir von ihnen vielmals gehört, mit keinem Wort gedacht" [3]. Es ist der Wahrheit gemäß, wenn

---

[1] W. von Seidlitz a. a. O.

[2] J. Alzog, Die deutschen Plenarien im 15. und zu Anfang des 16. Jahrh. 1470—1522. 1874. S. 40.

[3] Kawerau, Güttel S. 33.

Luther in einer Predigt am Tage der Geburt Mariä sagt, daß „man die Herzen mehr hat auf Mariam gestellt denn auf Christus", „daß Christus dadurch verkleinert und gleich hinten ins Finstere gestellet und seiner ganz vergessen ist" [1]. Das Bild, das Johann Agricola von Eisleben aus den Erinnerungen seiner Knaben- und Jünglingsjahre von dem religiösen Leben jener Tage entwirft, stimmt damit vollständig. „Wir lagen in der Finsternis gefangen," schreibt er, „von Christo wußten wir nichts, denn daß er ein gestrenger Richter wäre, der Jungfrau Maria war der Gnadenstuhl befohlen ..... Wollte Jemand von seinen Sünden los sein, ... der mußte einen Heiligen haben, Maria anrufen, sich den heiligen Mönchen befehlen, sonst wurde seiner Seele kein Rat ..... Da lief ich hin (d. h. zu den vorhergenannten Heiligen), wenn ich in Aengsten war, aber von Jesu Christ wußte ich nichts" [2].

Aber nicht bloß der Jungfrau Maria war „der Gnadenstuhl befohlen", sondern auch ihrer Mutter. Auch sie hat jetzt dieselbe Stellung Christo gegenüber, dem zürnenden Weltrichter, wie die Tochter. Wie es von dieser in dem damals sehr verbreiteten und beliebten Marienruf heißt, welcher sich seit Vehe in allen katholischen Gesangbüchern auf das Fest Mariae nativitatis findet: „gen deinem, kind Maria, went sein Zorn von mir, mein zuflucht ist allein zu dir" [3], so wird dieselbe Aufgabe auch der Mutter zugewiesen. Auch ihrer Intercession bedarf es, um den Zorn des Sohnes, der einst als Weltrichter einen Teil der Menschheit zu ewiger Qual verdammen wird, zu wenden. Man höre nur Gebete zu ihr, wie die folgenden: „O hilghe moder, macke uns Jesum gnedich undt sachtmödich unde barmhertich" oder: „Gegrotet systu aller hilgeste vruwen sunte Anna, macke uns behegelick cristo durch din gebete. Tho dy rope wy, de wy met sunden sind umme geuen. Tho dy hopen wy unde von dy

---

[1] Erl. A. 15, 446.

[2] G. Kawerau, Joh. Agricola S. 7 u. 9.

[3] Hoffmann v. Fallersleben, Gesch. des deutschen Kirchenliedes, Nr. 68, 3. Ausg.

soken wy trost in dussem jammertal. Darum erhore uns unde neghe to uns dyne barmhertige ogen mit einem frölicken angesichte unde versone uns gnedigliken mit cristo unsern Herrn" [1]. Ein anderes Gebet zu ihr, die da ist ein „moder der barmherttycheit", lautet: „Hyrumne ik arme sunderynne vle to diner gnade unde bydde dy, dat du den hoghen rychter, den ik voken vortorent hebbe myt my sunden ...... [2]. In dem braunschweigischen Hymnus wird sie angerufen:

In synen torn laeth uns, moder, nicht vallen,
Erhore uns stede in unserm ghebede
help hyllyghe moder sunte Anna sulfdrudde uns allen.
Anna, eyn eddele ghebererynne,
eyne moder aller gnaden,
vorwerff uns, du werdige trosterynne,
dat wy nicht werden averladen
myth gades hath,
vulbringhe uns dat
altyd na dynem gevallen.
Hirumme so bidden wy dyck
stede ewichlyk,
help, hyllighe moder sunte Anna sulff drudde uns uth allen [3].

Als Mutter aller Gnaden darf man von ihr aber auch hoffen, daß sie des Himmels Thür öffnen kann für den Sünder, gleichwie Maria die arme Seele, die „Sanct Peter hinausgewehrt", durchs himmlische Thor einführt [4]. Daher betet man zu ihr: „Hilge moder sunte Anna, wes uns ein trost unde thoverlaeth in all' unsen nöden, opene uns die porten des himmels" [5], denn

[1] Legende von 1507.

[2] Wolfenbüttl. Bibliothek, Codex Guelferlytanus 1243 (= 1136 Helmst.) f. 287[1].

[3] Stadtbibl. zu Braunschweig, Handschr. auf der Rückseite des 4. Bl. in Inc. 249. — In einem auf der Stadtbibliothek zu Köln befindlichen Gebet (Handschrift) wird sie angerufen: ... wir bidden dat du moder und sy dyne dochter . . uns van dem heren wilt er werwen genaede van alle unsen sünden nu und in unsem lesten ende. Cod. 9 B. 190.

[4] Das erlaubte Tänzchen vergl. G. Scherer in „Jungbrunnen", die schönsten Volkslieder, 1875, 3. Aufl., S. 134.

[5] Legende von 1507.

„du seiest mit deynem heiligen gebett ablegen unsere sünde un erwerben uns die hymmelischen freuden mit dir zu besitzen in dem vatterlande immer ewigklich on Ende“ (Legende 1509).

Ihre hülfreiche Macht beweist die Heilige vor allem auch in der Stunde des Todes. Kawerau hat bereits die Behauptung Janssens mit aller Bestimmtheit zurückgewiesen, daß die Litteratur jener Zeit lehre „in Todesnöten auf nichts anderes vertrauen als allein auf das Verdienst Jesu Christi“.

Freilich, wie wir schon oben gesehen, lassen sich leicht eine Reihe von Sätzen zusammenstellen, die jene Behauptung des ultramontanen Historikers zu bestätigen scheinen, und ganz besonders aus den sogenannten artes moriendi, die den Gläubigen zu einer glückseligen Sterbestunde verhelfen wollten. Es kommt darin eben die Wahrheit zum Ausdruck, daß in dem ernstesten Augenblick des Lebens alle die Stützen hinfällig werden, auf die man im Leben vertraut, wie denn auch unter dem lutherischen Landvolk in Schwaben die Rede verbreitet ist, daß jeder Katholik in seiner Todesstunde noch evangelisch werden müsse, denn nach der letzten Ölung eröffne ihm der Priester, er solle allein auf Christum vertrauen, da es mit den Heiligen nichts sei. Soll doch auch der Leibarzt den sterbenden Herzog Georg von Sachsen, den erbitterten Gegner der Reformation, ermahnt haben, seine Seele allein dem Erbarmen des Heilandes zu übergeben. Auch hier begegnet uns wieder jene Mischung von evangelischem Glauben und heidnischem Vertrauen auf Menschen. Neben echt Christlichem finden wir eine ganze Reihe von Aussagen, die uns belehren, daß dem Frommen jener Zeit das Vertrauen auf Christi Verdienst keine ausreichende Garantie bot, sondern daß er auch des Beistandes der Heiligen in der Todesstunde zu bedürfen meinte. Das Sterbebüchlein von 1489 „Versehung von Leib und Seele, Ehre und Gut“ ermahnt den Sterbenden: „Setz' all deine Hoffnung allein auf die Marter und Tod Jesu Christi, und befiehl dich gänzlich darein“. Am Schluß aber erteilt er den Rat, dem Kranken doch das Crucifix und das Bild Mariä und der Heiligen vorzuhalten, von der

Passion vorzulesen und mit Weihwasser zu besprengen, damit verjage man den Feind"[1]. Geiler von Kaisersberg mahnt: „Ein mensch sol sich fründ machen, sein gebet thun zu Christo, seinem Richter, zu Maria, der Mutter der Barmherzigkeit, zu seinem eignen Engel (Schutzengel), zu St. Michel voruzt, der da ist ein fürst der Kirchen, hat das amt, die selen zu empfahen, auch zu den anderen Heiligen, daß sie im beistehnlich seien in der erschrecklichen stund des totz"[2]. Ähnlich lehrt noch Luther „dem todt unter augen zu gehen", wenn er in dem „Sermon von der Bereitung zum Sterben" (1519) schreibt: „darzu soll er alle heyligen Engell, bßonders seynen Engell, die Mutter Gottes, alle Apostel und lieben Heyligen anruffen, ßonderlich, da ihm Gott bßondere andacht zu geben hatt"[3].

Welche Bedeutung die heilige Anna an den Sterbebetten hatte, ergiebt sich aus den oben mitgeteilten Totenerweckungen, die man von ihr dem Volke erzählte. Wer so wie sie des Todes Gewalt bezwungen hat, von dem kann man auch Beistand in Todesnöten erwarten. Trithemius nennt sie geradezu „das Leben der Sterblichen"; sie ist, wie Maria, an die Stelle des Todesüberwinders Jesus Christus getreten, zu ihr betet man: „O hilge moder, sunte Anna, bedencke my in alle mynem lidende, sunderliken, wen myn herte schal breken, myne ogen und oren sich wenden, O sote moder kum my denn to hülpe und vordriff de viende van my." Oder: „Ave pia domina mea sancta Anna voci angelice credula tecum divina clementia benedicta tu a Domino nunc et in hora mortis custodi nos ab omni periculo benedictusque sit fructus ventris tui etc."[4] In einer Sequenz aus dem 15. Jahrhundert wird sie angesungen:

---

[1] Falk, Die deutschen Sterbebüchlein, 1890, S. 59 f.

[2] Ebend. S. 74.

[3] Weimarer Ausg. III, 696 u. ö.

[4] Legende 1507. — Codex Guelferbytanus 1514 (= 1391 Helmst.) f. 218[1] Orationes de sancta Anna matre gloriose Marie virginis etc. — Von ähnlichen Gebeten, wie die obenstehenden, ließe sich eine ganze Reihe zusammenstellen.

Anna leb in Freud und Frieden
Aus dem Thränenthal geschieden,
Edelperle, sei gegrüßt!
Rose in dem Himmelsgarten,
Laß uns deine Hilf' erwarten,
Die uns selbst den Tod versüßt[1].

Es ist die Todesangst, die aus diesen Gebeten spricht. Weil man den Glauben an den Hohenpriester Jesus Christus und sein hohepriesterliches Werk verloren hat, sucht man nach menschlichen Hülfen, um in der „erschrecklichen Stund des Todes" in Frieden abscheiden zu können. Und doch, der Friede fehlte jenem Geschlecht, das beweisen uns die vielen, oft ergreifenden Sterbeseufzer zu den Heiligen.

Wir sehen, St. Anna ist wie ihre Tochter zu einer Heilandin des menschlichen Geschlechts geworden. Wie stimmt dazu Janssens Behauptung: „Von verkehrter Verehrung der Heiligen ist nirgends eine Spur"? (I, 42). Freilich katholische Polemiker behaupten, der „katholische Kultus sei nicht verständlich ohne Kenntnis und gerechte Würdigung des Dogmas[2]. Doch ist gerade das Gegenteil davon wahr. Wer die römische Kirche nach ihrem wahren Wesen kennen lernen will, muß sie nach ihrer Praxis und nicht nach ihrem Dogma beurteilen. Und zwischen dieser und jener läßt sich keine Harmonie entdecken. Die katholische Kirche fragt zu allen Zeiten in der Praxis so wenig nach der offiziellen Lehre, wie sie die Bibel als normierende Instanz gelten läßt. Nach der kirchlichen Meinung soll in den Heiligen ein Abglanz der Herrlichkeit Gottes und Christi verehrt werden. Daher beginnen die Annenlegenden meistens mit dem Satz: Wenn wir Gott in seinen Heiligen loben sollen, wie vielmehr muß er in seinen Eltern geehrt werden. Also auch in St. Anna wird nur Gott geehrt. Aber nun vergegenwärtige man sich, was alles von dieser Heiligen ausgesagt wird, welch'

---

[1] Rickenbach a. a. O. S. 475.

[2] Speil, Die Lehren der kathol. Kirche gegenüber der protestant. Polemik, 1865, S. 438.

ein Machtbesitz ihr imputiert wird, man vergleiche mit dieser Behauptung die Prädikate, welche ihr beigelegt werden. „Von ewigkeit her geordinieret von der ganzen dreifaltigkeit zu einer Mutter der gottesgebererin," ist sie der „Ursprung alles Guten", der „anbegyn der salicheit", „de aller leflychste negest gode und marien", ein „söthe trösterinne in alle unsre bedrofnisse", die „allermiltigst und aller gütigste trösterin aller betrübten Menschen"[1]. Ihre dominierende Stellung in dem religiösen Bewußtsein jener Zeit verdankt sie nicht bloß dem Umstande, wie Frantz (a. a. O. S. 172) meint, daß sie die Urmutter der Heiligen ist oder wie „Marie Rosenkrantz" sagt die „mutter, anfraw oder großmutter vil großer heyligen", sondern vor allen Dingen deswegen wird sie so hoher Ehren gewürdigt, weil sie in so naher Beziehung zu dem Erlösungswerk steht. Sie ist die „houet vrowe aldert christenlude", weil sie die erste ist, die „dar arbede umme alder mynschen salichayt"[2]. Per te coepta est humana redemtio, singt Gresemund von ihr (bei Trith. de laudibus), und Agricola: Anna parens . . . quae pandis populis prima salutis iter (ibd.). Sie ist die „Mutter unserer Hoffnung", denn aus ihrem Schoß ist die Rose entsprossen, quae tulit dei filium, florem virtutum omnium, darum werden ihr Hymnen gesungen, ex intimis praecordiis[3]. Sie ist die „soisse revere want von dir is gevlossen honych vleyssende born aller genaeden, dar uss gevlossen is Maria die fonteyne der barmherticheit und des levens[4]. Daher kehrt in den Hymnen und Gebeten stets die Wendung wieder: O hilge moder Anna selige

---

[1] Hoffmann, Gesch. des deutschen Kirchenlieds, 3. Ausg., Nr. 291:

Sant Anna preis merk hie mit fleiß
der künigin und ere
die got alzeit von ewigkeit
erwelt hat wil ich leren.

[2] Wolfenb. Bibl., Cod. Guelf. 1243 (= 1136 Helmst.) f. 287.

[3] Mone, Latein. Hymnen des Mittelalters, 1855, Nr. 798. 801. 804 u. ö.

[4] Stadtarchiv zu Köln, G. B. 190.

vrauwe, die die also gloriose dochter und moder godes gedragen has[1].

So fällt von der Strahlenkrone, die um das Haupt der jungfräulichen Tochter gewoben ist, der Glanz zurück auf die Mutter. Güttel, der, wie wir oben gesehen, seiner Lobrede auf Maria einen Hymnus auf St. Anna hinzugefügt hat, begründet dies mit den Worten: . . . quoniam quidem honor filiae vel in matris honore resplendet[2]. Aber dieser Glanz giebt dem der Tochter wenig an Intensivität nach. Er selber singt von ihr:

Te sacram cuncte venerabilemque
Naciones et celebrant beatam
Nanque rectoris superum parentem ventre tulisti.
Ecce mortales variis fatigant
Te prece et votis mulier sacrata
Gestiunt cuncti cecinisse laudes
Dicere et hymnum.

Auch in den Annenliedern begegnet uns oft jener Bilderreichtum der Sprache, jener schwärmerische Dithyrambus, wie wir dies aus der Marienlitteratur kennen. Myt was loves mach ich dich prysen, off wen mach ich dich gelichen, o usserkoren moder Anna, bekennt der Verfasser der Kölner Hymnen, und an einer andern Stelle heißt es: O hilge moder s. Anna, selige vrauwe, myn hertz verheft sich up zo dir als ich dynen hilgen namen hoeren und ouch selber noemen[3]. In einer Predigt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts wird auf sie der Traum des Nebukadnezar Daniel 4, 7 gedeutet: Siehe, es stand ein Baum mitten im Lande, der sehr hoch war; seine Höhe reichte bis an den Himmel, und seine Zweige breiteten sich aus bis an das Ende des ganzen Landes. Haec arbor est beatissima Anna in medio terrae sc. ecclesiae plantata[4]. In den mehrfach er-

---

[1] Ebend.

[2] Ratsschulbibl. zu Zwickau, Cod. VI, 1, 27.

[3] Stadtarchiv zu Köln G. B. 190. 8°.

[4] Evagatorium 1503, Bibliothek zu Wernigerode. Darin zwei sermones de sancta Anna.

wähnten hymnenartigen Gebeten zu Köln wird sie gepriesen als der „schone olyvenbaum“, durch dessen „schone vrucht die helle is gebrochen, die werlt verloist“, da wird sie begrüßt als die „edel rose, angelere blome, die edel lavendelbom mit blaer varwen, die edel tymes vol van soissen rouch, die edel violetten bloym, die edel gouet blome behegeliken an zo seyn und sere schoyn, die edel blome des paradys, die edel cornbloeme“. Und mit welcher Glut der Andacht Trithemius sie verehrte, zu welchen Überschwenglichkeiten er sich verleiten ließ, haben wir bereits gehört. Seine Annenschrift de laudibus ist ein einziger großer Hymnus auf die Heilige. Und doch bekennt er am Schluß derselben, daß er unwürdig von dem Ruhme der seligsten Mutter gesungen habe, denn er sei ein unwürdiger Mensch und von Jugend auf mit Sünden umgeben. Wer könne das Lob einer solchen Frau würdig besingen! Gleichwohl hofft er auch in dieser Lobschrift sich mit der heiligen römischen Kirche in Übereinstimmug zu befinden. Denn was er geschrieben habe, will er getrost ihr und allen frommen christkatholischen Männern unterbreiten. Quicquid sacrosancta romana ecclesia credendum determinat, mihi fides firmissima erit[1]. Mag man immerhin bei Trithemius vieles auf Rechnung seiner litterarischen Eitelkeit, seiner überschwenglichen Phantasie und seiner schwärmerischen Devotion setzen, so bleibt doch, wenn wir auch das noch, was in der übrigen Annenlitteratur von unserer Heiligen gerühmt wird, mit hinzunehmen, vieles übrig, was sie weit über die Sphäre des Menschlichen hinaushob. Daß Trithemius sie eine dea nennt, wollen wir nicht urgieren, in Wirklichkeit war sie es doch. Wohl finden sich auch Gebete, in denen ihre Fürbitte bei Gott, ja sogar bei der Jungfrau Maria erfleht wird, wie in dem Kölner Gebet: „bydt vur mych mit stedigem gebete unde bevele mych dyme lieven kynde Maria unde dem sone Maria; du mois aff weschen myt dyme hilgen gebede alle vlecken mynre sunden in myr“, oder wie es an einer andern Stelle da=

[1] Trithemius conclusio operis de laudibus s. Annae.

selbst heißt: „O hilge vrauwe sancta Anna erwerff myr an dynre lieven dochter Maria und irme lieven kynde eyn goit leven und eyn selich sterven“ [1]. Aber viel häufiger wird sie direkt um Hülfe angerufen. Und sie kann ja in allen Nöten helfen. Schließt doch der Erzähler der Legende von 1507 die Wunderberichte mit den Worten: „Dusse exempel und ock ut den andern mach ein juwelken merken, van wu groter macht ys sunte Anna. Hir umme schalmen se sunderliken eren und louen unde anropen in allen noden, wente se sere mechtig ys“ (Kap. 64). So spricht man doch nur von einem Gott. —

Wie wir schon bei Trithemius gehört haben, ist St. Anna auch ein Muster heiligen Wandels. Auf sie, ermahnt er die Brüder, die Augen ihres Geistes zu richten, sie zur Richtschnur des Lebens zu nehmen, nach ihrem Vorbild die Sitten auszuprägen [2]. Und er führt das bis ins Einzelne aus. Auch die Predigten betonen die Bedeutung ihres Lebens für die Gläubigen. So heißt es in einem sermo de sancta Anna im Evagatorium: Ex beate anne sancta vita omnis status homines possunt accipere plurimo salutis exempla tam conjugati quam viduae et virgines [3].

Vor allem ist sie, was auch Trithemius hervorhebt, vorbildlich für die Frauen. Daher heißt es in einem Liede:

„Sanct Ann die Edle Fraw
Sehr hoch geboren, Wol auserkohren,
Hie als ein Spiegel schaw,
Ist aller Frawen, Ein Spiegel von Christal
Darin die Frawen all Sich können schawen [4].“

Nun läßt ja auch die Augsburgische Konfession das Vorbild der Heiligen zu, wenn sie im 21. Artikel lehrt, daß man der Heiligen gedenken soll, ut imitemur fidem eorum et bona

---

[1] Stadtarchiv zu Köln G. B. 190.
[2] Trith. a. a. O. cap. 6.
[3] Evagatorium yiiii. Fürstl. Bibl. zu Wernigerode.
[4] Meister-Bäumker, Das kathol. deutsche Kirchenlied, 1883, II. Bd., S. 185.

juxta vocationem. Aber es ist ein anderes Vorbild, welches sie im Auge hat, als das, welches uns in den Heiligenlegenden entgegentritt. Denn das Lebensideal, das wir hier verwirklicht sehen, ist das des Mönchtums. Es ist ein weltflüchtiges, in excentrischen Tugenden und unnatürlichen Entsagungen sich darstellendes Leben, das damit störend zwischen das höchste Vorbild in der Nachfolge Jesu Christi tritt. Das zeigt sich uns auch in den Darstellungen der Annenlegenden. Zwar bei Trithemius wird dem Kreise häuslicher Pflichten in ihrem Leben auch ein Platz gegönnt, aber nicht so in den Legenden. Hier führt sie von Jugend auf ein Leben in stiller Beschaulichkeit, sie „pflegt heymliche und bequemliche statt der schoulichkeit und der andacht", um „die weltlichen und befleckliche geschefte des gemen Volks" zu meiden. Schon als zartes Kind steht sie des Nachts auf, um „up ere bloten kney mit volden henden und upgeschlagen ogen" zu beten und sich zu kasteien. Und in ihrer Ehe dient sie Gott mit unaufhörlichem Gebet und großen, reichen Almosen; sie teilt ihr Hab und Gut in drei Teile; den ersten weiht sie dem Tempel, den andern der Not der Armen, und nur den letzten behält sie für sich[1]. Man erinnere sich, mit welchem Nachdruck die Legendenerzähler den Entschluß der h. Anna nach dem Tode ihres Ehegatten betonen, fortan ihr Leben in stiller Abgeschiedenheit und strenger Pönitenz, allein der göttlichen Schauung gewidmet, hinzubringen. Das ist die mystische, weltabgewandte Frömmigkeit des Mittelalters, der das kontemplative Leben als das höchste gilt.

---

[1] Vergl. Luthers Predigt am Tage der Verkündigung unser lieben Frauen (25. März 1523) Weim. Ausg. XII, S. 458: „Maria was ein armes meidlin. Es sind eyttel fabel, was man von Joachim u. Anna sagt, wie sie ir gut in drey teil geteilt haben. Maria ist vielleicht ein armes waißlein geweßt, verachtet, denn sie von ir selbs spricht ‹Er hat angesehen die nichtigkeit, verworffenheit seiner dienerin›.

Wir sind am Schluß. Götze sagt (a. a. O. S. 29): „Der Kultus der h. Anna sei in Sachsen nur von kurzer Dauer gewesen, denn er habe dem Worte Gottes nicht zu widerstehen vermocht." Gewiß: Das Wehen des reformatorischen Geistes fegte auch dieses Stück heidnischen Mißglaubens hinweg, und kein Herzog Georg konnte es hindern trotz aller Strafen und Bedrückungen, die er anwandte. Aber da, wo man sich dem reinigenden und läuternden Geist der Reformation widersetzte, wucherte auch dieser Irrtum fort. Der Jesuitismus belebte den Heiligen- und besonders den Marienkultus mit neuem Enthusiasmus. Noch im Reformationsjahrhundert interpretierte der Jesuit Christian von Vega den Schöpfungsbericht der Genesis mit folgenden Worten: „Im Anfang schuf Gott Anna und Joachim, Anna aber war unfruchtbar, Trauer lag auf ihrem Antlitz und der heilige Geist schwebte tröstend über ihren Thränen: da sprach Gott, es werde Licht, d. h. es werde die Jungfrau" [1]. Die Kirche, welche, wie die eherne Tafel im Chore der Peterskirche zu Rom besagt, das sehnsüchtige Verlangen des ganzen katholischen Erdkreises erfüllte und die immaculata conceptio zum Dogma erhob, hat auch die Mutter der Himmelskönigin nicht vergessen. Am 4. Juni 1869 bedachte Papst Pius IX. alle die mit einem Ablaß von fünfzig Tagen, die das Gebet zu der h. Anna sprechen würden, in welchem es heißt: „Ich vereinige mich mit der heiligsten, allezeit reinen Jungfrau, damit ich wirksamer dich ehre, dich liebe und deinem Schutz mich übergebe. Als kleinen Beweis meiner schuldigen Verehrung weihe ich Jesu, Maria und dir mein ganzes Leben. Erlange mir die Gnade, daß ich dasselbe immer heilig und des Himmels würdig zubringe bis ans Ende." Und noch vor wenig Jahren (1885) erschien von dem Benediktiner Heinrich Rickenbach (früher in Einsiedeln, jetzt Lehrer in der Töchteranstalt h. Kreuz bei Cham im Kanton Zug) ein Andachtsbuch, das ganz dem Lobe der h. Anna gewidmet ist, und das es sich zur Aufgabe gemacht

---

[1] H. R. E.[2] IX, 319: Artikel Maria v. Steitz.

hat, „die Herzen mit noch größerer Liebe zu ihr und mit noch festerem Vertrauen auf die Macht ihrer Fürbitte zu erfüllen“ [1]. 1889 veröffentlichte der Vikar H. Samson zu Darfeld in Westfalen ein Werk, „Die Schutzheiligen“ betitelt, das neben Maria und Joseph die h. Anna ausdrücklich an erster Stelle behandelt. Auch dies Buch verfolgt einen durchaus praktischen Zweck; es will den Vorstehern von Vereinen, namentlich den Leitern der Arbeiter- und Gesellenvereine einen Dienst erweisen [2]. So ist seit dem Vorabend der Reformation neben der allerheiligsten Jungfrau ihre Mutter in der Kirche Roms heimisch geworden.

Fassen wir den Gesamteindruck, den die Geschichte und Litteratur des Annenkultus auf uns macht, zusammen, so bestätigt sich uns, was wir oben voraussetzten, daß am Vorabend der Reformation ein lebendiges religiöses Leben im deutschen Volk vorhanden war. Die Religion war eine öffentliche Angelegenheit, eine Tagesfrage, eine Potenz des Volkslebens. Zu keiner andern Zeit zeigt sich uns dieses so voll tief religiöser Impulse als gerade in den letzten Jahrzehnten vor der Reformation. Man kann ohne Übertreibung sagen: Mit Heißhunger warf man sich auf alles, was die religiösen Bedürfnisse zu befriedigen versprach. Es war ein Fragen und Suchen nach Vergebung der Sünden und Heilsgewißheit. Dieser religiöse Trieb fand seinen Ausdruck in der allgemeinen Steigerung des gottesdienstlichen Lebens, vor allem aber in der ungeheuren Ausdehnung des Heiligendienstes, in welchem die Verehrung der Großmutter Christi eine hervorragende Stelle einnimmt, in dem Eifer, mit dem man diesen Kultus pflegte, und in der damit zusammenhängenden ungeheuren Vermehrung der Wall-

---

[1] H. Rickenbach, Die Verehrung der heil. Anna in der kathol. Kirche.

[2] Dr. Heinrich Samson, Die Schutzheiligen, Paderborn 1889. Noch ist zu erwähnen: L. Donin, Die h. Anna als Hilfe der Christen. Wien 1885. 8°. 475 S.

fahrten. Gerade das Pilgern zu den durch die Heiligen und ihre Reliquien geweihten Stätten galt damals als ein Universalmittel für alle Nöte: „es war, als ob die Menschheit auf der Wanderung wäre nach dem Himmelreich" (Mortimer in Maria Stuart, 1. Akt).

Wir erkennen in dem allen eine bedeutsame Vorbedingung für die Reformation. Ein religiös gleichgültiges Geschlecht, ein Geschlecht, das sich um sein ewiges Heil nicht kümmert, hätte nie eine Reformation hervorbringen können, hätte nie das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo so tief in das Herz aufnehmen können, wie es das thatsächlich gethan hat. In Totengebeine hätte selbst der gewaltige Geist des Wittenberger Mönches kein neues Leben hauchen können. Nicht ein sattes, sondern ein hungerndes Volk fand er vor. Wo aber Hunger ist, da ist auch Leben.

Anhang I.

Wladislaus, König von Böhmen, überschickt auf Bitten seiner Majestät Schwester, Herzog Georgen zu Sachsen Gemahel, von dem Heiligthumb zu Leuthmeritz, so in Kriegsläuften daselbst enthalden, einen Finger der heyligen Mutter St. Annen, bei Hansen von Schonbergk Anno 1509[1].

„Wir Wladislaus von gotts gnaden zu Hungern, Böhmen rc. König, marggravus zu .... entbieten der Hochgebornen Fürstin Frau Barbara, gebornen königlichen Stamms aus Polen, Hertzogin zu Sachsen, Landgrauin zu Doringen und Marggrauin zu Meissen, unser liebsten Schwester, unser Bruderlich lieb und freuntschafft bevor. Hochgeborne Fürstin, liebste Schwester, Demenach euer lieb durch den Ehrenfesten unsern lieben besundern Hanßen zu Schonberg, unter andorum von wegen des Hochwürdigen Heiligthums sancta Anna, so deme Stifft zu Leuthmeritz, durch Kaysser Karls unsers Vorfahren, Königs zu Böhmen, loblicher gedechtnus forderung zugeeignet und bisher enthalden worden, hat werben und begehren lassen, Euer lieb dasselb von genantem Stiffte zu erlangen. Darauff wir uns denn euer lieb zu besonderem gefallen bei ine befleißigt und ausgericht haben, das sy (wie wol bemelter Stift in vergangenen Kriegsläuften grüntlich verderbt, aller kleinod und an-

[1] Königl. sächsisches Hauptstaatsarchiv zu Dresden, Cod. 4516 Bl. 1.

der Heiligtums beraubt, do sam [davon?] allein der Finger der heiligen Muter Anna vorhalten und uberblieben ist). Euer Lieb dasselb umb rumlicher Nachsag befundener erwürdigkeit, die euer lieb dene reliquien der lieben Heiligen thun und beweisen, gutlich zu eignen und uvergeben (übergeben). Wie dasselb euer Lieb genannter Hans von Schonbergk aus unserm bevehl wirt uberantworten und weiter berichten / Ungezweifelt euer lieb wird solchs von uns bruderlich freuntlich von genanntem Stifft umb erwirdigkeit denklich, und von Hans von Schonbergk seiner Werbung und außrichtung noch gnediglich annehmen und entpfahen. Damit wir euer lieb auf dene selben von Schombergk dermal beuelhen, vff das er euer Lieb forderung, die ime Euer Lieb bey Irem gemahel, unßerm lieben Schwager wol zu seinem besten zu thun wissen fruchtbarlich genossen entpfände. Wo mit wir auch Eure lieb, als unser besunder liebsten Schwester bruderliche lieb und Freundschaft bezeigen mögen, sein wir alle Zeit wol geneigt. Geben auff unserm Schloß zu Prag. Mittwoch nach Katherinen nach Christi Geburt 1509.

Herzog Heinrichs zu Braunschweigs Schreiben an Herzog Georg zu Sachsen, das Heiligtum der h. Anna betr.

Königl. sächs. Hauptstaatsarchiv zu Dresden, Cod. 10297: „Unser freuntliche dienste und was wir liebs und guts vermögen zuvor. Hochgeborner Fürste, lieber Oheme und Schwager, wir haben euer Lieb schreiben an uns gethan des Heiligthumbs halber der heiligen frauwen Sanct Annen alles Inhalts vernommen, und weren willig, eurer Liebe in dem oder andern alle Zeit zu willfahren. Dieweile denn unsere vorfare und eltern lobeliche gedechtnisse, Inn Zeiten, als sie Romische Kayser gewest, das lobeliche Heiligthumb, das zu Nuremberg enthalten wirt, aus unser Stadt Brunswygk dorthin gepracht. So haben sich desselbigen mahels, die werdigen unser lieben andechtigen

Herrn Dechant und Capitell unser Kirchen Santi Blasii dorselbst, In unser Stadt Brunswik, als zu einer versorge dem selbtigen hinfürder vor zukomende mit merglichen privilegien versehen lassen. Die also hernachmals von unsern Eltern, loblicher Gedechtnisse, und uns confirmiret sein worden, op unser vettern und Broder, die das mit zu Hande haben, sampt uns, euwer liebe in dem zu willen werden wollten, So konten wirs doch denselbigen Privilegien zu entkegen füglicher Weise nicht zu wegene bringen. Darumb wir eurer lieb Ires ansynnends nicht verfolgen mögen. Mit freuntlichen fliesse bittende euer liebe wolle uns solliches abslagis wiewoll wir zur ehrerbietunge der heiligen frauwen Sanct Annen, so wirs yenner hetten wissen biezubringende, euer lieb dis nicht gerne geweigert / nicht vormerken. Das wollen wir umb eurer Liebe In andern unsers vermogends zu verdienen freuntlich geflissen sein. Datum Wolfenbüttel Freitags Pasce Anno 1500 undecimo.

Von Gottes Gnaden Heinrich der Elter
Hertzoge zu Braunschweig und Lüneburg.

Anhang II.

Legenden.

Der Übersicht wegen stelle ich hier sämtliche Annenlegenden, soweit sie mir bekannt geworden sind, zusammen:

a. lateinische:

Falk, Katholik, 1878, Neue Folge, 39. Bd. S. 74 verzeichnet folgende:

1) 147? Ende der 70er Jahre Historiae ss. Joachim, Josephi et ss. mulierum Jacobi et Salome etc. Augsb. Sorg.

2) 1489 Legenda seu vita beatissime Anne matris gloriosissime dei genitricis semper virginis Marie. G. Leonis Antwerpie.

3) Trithemius de laudibus ss. matris Anne. Mag. P. Fridberg. Zwei verschiedene Ausgaben aus demselben Jahr 1494.

4) Derselbe 1497.

5) Legenda s. Annae. Lovanii Joh. de Westfalia 1496.

6) Legenda s. matronae Annae. Lips. M. Lotter (Ein Exemplar in Leipzig) 1497.

7) Trithemius de laudibus s. Annae. Lipsiae M. Lotter 1498.

8) Derselbe. Mag. P. Fridberger 1498.

9) Legende ss. matronae Annae, genitricis Mariae matris et Jesu Christi aviae. Lubecae impressum per M. Lotter 1498. 16 Octobris feliciter terminatum. Ein Exemplar befindet sich auf der Ratsbibliothek zu Mühlhausen in Thüringen (der volle Titel fehlt bei Falk).

10) Legenda s. Annae haec est quam vera et ideo cara Legenda de s. Anna et de universa ejus progenie. Argentorati per Bart. Kyster. 1501.

11) Legendae ss. matronae Anna genitric. virg. Mariae matris et J. Christi avie. Liptzk. 1502.

12) Clara legenda de s. Anna et de universa ejus progenie. Köln bei Martin von Werden 1510 (vgl. Norrenberg, Kölnisches Literaturleben im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts S. 16 ff.).

13) Legenda ss. matrone anne etc. Lips. 1515.

Außer diesen habe ich von der Königl. Bibliothek zu Berlin in Händen gehabt:

1) Vinetum amenissimum ac fertilissimum Anne sanctissime atqu. suavissime matris illibatae Xtiferae virginis Marie avieque Jesu Christi. Gedruckt zu Köln 1505—1515. Auf dem Titelblatt Anna und Maria, zwischen beiden das Jesuskind abgebildet. Unten steht handschriftlich:

O regina poli mater gravissima proli
Spernere tu noli committo me tibi soli.

Auf der zweiten Seite der Stammbaum der h. Sippe.

2) Prologus in historiam in dive Anne laudem adhortivus. Ohne Jahr.

Außerdem bei Panzer, Annalen IV, 83 Nr. 68 Historia perpulchra de Anna sanctissima.

Ferner sind zu nennen:

1) Legenda s. Annae, Lüneburg 1493, als Anhang zum Speculum Rosarii.

2) Legenda s. Annae lipsalae, 1515.

3) Ascensii Blasii Compendium vitae s. Annae. Paris 1509.

4) Historia de s. Anna et miracula s. A. Antv. 1498.

Bei Halm, Catalogus codicum latinorum Biblioth. Reg. III, 2 No. 1620 (Randnummer), Historia et hymnus de s. Anna (14. Jahrh.).

Ebend. III, 3 No. 1162: Tractatus in laudam Matriarchae Annae, Matris summae matris, insignibus adhuc miraculis in monasterio Cellae Dei florentissimae compositus . . a H. Frolich . . Sunt miracula capellae S. Annae in monasterio.

b. deutsche:

Falk, Die Druckkunst im Dienst der Kirche bis zum Jahre 1520; 1879, S. 37 u. 86 verzeichnet folgende:

1) Von Sancta Anna Und von dem Tav O sant anna hilf selb tryt 1495 zu Erfurt von Hans Buchrucker von Nürenberg. Hain Repertorium 1122. Panzer I, 218 Nr. 400.

2) Die historie, die ghetiden vnn die exempelen van d'heyliger vrauwen sint Annen 1491. gedr. zu Antwerpen G. Leeu. Hain 1119.

3) Die historie. die ghetiden vnn die exempelen van d'heyliger vrauwen sint Annen. 1496 gedruckt zu Antwerpen bei A. von Liesneldt. 90 Bl. in Oktav. Hain 1120.

4) Die historie. ghetiden unde die exempelen von sint Annen 1497 ebend. u. s. w. Hain 1121.

5) Aflaten von dyn broederscap von onser Vrouwen pilt ende von S. Anna. Um 1496 gedr. zu Gouda bei den Collatien-

broeders. 8 Bl. Octav. Holtrop cat. librorum saec. XV impress. in bibl. Hagana, 1856, S. 87, Nr. 226.

6) Die historie von Santa Anna overghesetzt wten latyn in duytsch bi Broeder Wouler Ver. 1499 zu Zwolle von P. von Breda. 180 Blätter in Octav.

7) Dyß ist ejn seltzēme vn gute legēde von sant Annen und von jrem gantzē geslecht, welche sant Annen geboren hatt die muttergottes, die jungfrowe Mariam. Um 1500 zu Straßburg von Kyster gedr. 13½ Bogen in Quart. Weller, Repertorium typographicum, die deutsche Literatur im ersten Viertel des 16. Jahrh., 1864, S. 14 Nr. 154.

8) Die histori van der hilligen moder sunte Anna vond orem slechte. Buch ohne Titel. Ghedruckt tho Brunßwygk dorch Hans Dorn ynt jar M. d / vnde vij (1507). Wackernagel, Bibliogr. zur Gesch. des Kirchenliedes im 16. Jahrh., S. 15 Nr. XXXIV.

9) Dis ist ein hüpsche legende von der heil. frawe sant Anna und auch von irem schlechte. 1509 zu Straßburg in Quart mit Holzschnitten. Panzer, Annalen I, 306 Nr. 643; III, 113 Nr. 643.

10) Ain gar nützlichs büchlein von dem gantzen geschlecht sant Anna vnn von sant Anna lobliche Bruderschaft. Vnd von etlichen grossen wunderzaichen sant Anna. Um 1510 zu Augsburg erschienen mit Holzschnitt. Weller, Repert. typogr., 1864, S. 63.

11) DJe historÿ vnnd das leben der heyligen frawen sant Annen eyn mutter d' jungfrawen Marie, wie sie ist geboren von jren heyligen eltern Stolanus vnd Emerentia. Auch von jrem heiligen leben und bytterer penitentz, myt vyl schönen miraculen und exempelen. 1519 zu Köln von Arnt von Aych gedr. 60 Bl. in 4°. Norrenberg, Köln. Litteraturleben S. 16.

Außer diesen von Falk genannten deutschen Legenden befindet sich auf der Stiftsbibliothek zu St. Gallen in Cod. 593 (einer Papierhandschrift in 4°) p. 49—137: „In dem namen Jſu facht an die legend und mirakel von S. Annen. In dem iudeschen

land in der statt Betlehem als schreibt Cyrillus ain bischoff zu iherusalem etc. anno 1505.

Ferner verzeichnet Weller, Altes aus allen Teilen der Gesch. od. alte Urkunden. Bd. I, 541—44: Eine papistische Fabel von der h. Anna.

Exempel.

1) Auf der Stiftsbibliothek zu St. Gallen in demselben Cod. 593 p. 37—44 (handschriftlich): Ain loblich hübsch exempel von ains burgers son der hailgen frowen Sant Anna wie gröslich sy ir diener und dienerin hie uff erden mit zeitlicher narung und dort mit ewiger gnad on zwifel begabt werdent.

2) Auf der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden fand ich in einem Handschriftenband M. 180:

a) Bl. 98—105: „Von sant anna unser frauen muter: „es schreibt sant jacob der zwölfpot der minder ꝛc." 15. Jahrh.

b) Bl. 124—127: „es war ains raichen ratts herrn sun in einer statt ꝛc." 15. Jahrh.

3) Durch die Güte des Staatsarchivars am Königl. Staatsarchiv zu Magdeburg, Herrn Geh. Archivrat v. Mülverstedt, wurde mir zugestellt aus einer Quedlinburger Handschrift vom Jahre 1486: „Van sunte Annen eyn schone exempl": Das was eynes grozsen ratmās sone in eyner grozsen stad etc.

Am Schluß dieses „Exempels" befindet sich ein gereimtes Gebet an die Heilige:

Anna muszter der wūnen garde
dar got sine ersten gnaden ane gebarde
do he dachte an dus elende
den heilgen engel he dy sende etc.

Noch ist eine Legende der h. Anna zu erwähnen, die sich handschriftlich auf dem historischen Archiv der Stadt Köln befindet sub G. B. 4⁰ No. 197: vita beatissimae matris Annae a Petro Dorlando, Carthusiae Diestersis (?) quondam vicario i. 1500.

Annenhymnen.

1) Hoffmann von Fallersleben, Geschichte des deutschen Kirchenliedes, 3. Ausg.

Nr. 290: Anna du ansencklichen bist . . .

Nr. 291: Sant Anna preis merk hie mit fleiß der künigin und ere . . .

2) Meister-Bäumker, Das kathol. deutsche Kirchenlied, 1883, II. Bd., Nr. 153 u. 154. Beide sind oben angeführt.

3) F. J. Mone, Lateinische Hymnen des Mittelalters, 1885, III. Bd., Nr. 782—807. Die meisten aus dem 15. Jahrhundert.

4) H. A. Daniel, Thesaurus hymnologicus sive hymnorum canticorum sequentiarum circa annum 1500 usitatarum collectio amplissima S. 264: De s. Joachimo. S. 288 f.: De s. Anna CCCL. CCCLI. CCCLII. S. 304: CCCCXXII. CCCCXXIII.

5) Auf der Stadtbibliothek zu Braunschweig handschr.

Anna ein eddele stam du bisth
davon de twych wassen scholde.

Jetzt auch abgedruckt im Niederdeutschen Jahrbuch 1890, XVI, S. 69.

6) Ebendaselbst: Ars memorativa Georgii Sibuti daripini concionatoribus et jurisperitis multum utilis et fructuosa. Darin Carmen ejusdem in vitā sancte Anne Heroicum Saphico annexum. Anfang:

Virgo sublimis claro de sanguine virgo
Deque tribu iuda: prolesque davitica venit.
Corpore perspicuo: vultu facieque decora
Moribus incessu etc.

7) Casp. Güttel: De sancta Anna matre Marie Sapphicon Endecasyllabon Tetrastrophon cum adonico dimetro in Optima formula contexendi rosaceam candidissime Marie. Ratsschulbibl. zu Zwickau, Cod. VI, 1, 27. Anfang:

Anna regine Marie polorum
Mater immensis titulis decora
Sanctitatis: conspicueque vite
Clara triumphis.

8) Am Schluß der Annenschrift des Trithemius Hymnen und Gedichte von Rutger Venrai, Rutger Sicamber, Johannes Herbst, Wernher Themarensis, Trithemius u. a.

9) Rodolphi Agricolae || Anna mater incipit Bl. 5b: Finis Bl. 6a.

10) Rodolphi Agricolae Mauricio comiti Jpegelbergio epicedion, 9 Bl. got. Typen, o. O. J. u. D. Darunter Jac. von Breda, 1480.

Beide in der Pauliner Bibliothek in Münster. (Durch Herrn Prof. D. G. Kawerau-Kiel mitgeteilt.)

11) Hymnus von Erasmus, abgedruckt in Georg. Wicelius Historiarum de divis . . liber Basileae 1557, S. 231 f.: Salve parens sanctissima etc.

12) Ebend. S. 229 f. ein Hymnus Ex Baptista Mantuano: Anna diu vanos secum ploraverat usus Connubii etc.

Gebete zur h. Anna.

1) S. unter Exempel 3.

2) Eine große Anzahl findet sich in den Legenden.

3) Auf dem histor. Archiv der Stadt Köln handschriftlich sub G. B. 8° Nr. 190: Mehrere Gebete.

4) Auf der Stiftsbibliothek zu St. Gallen handschriftlich, Cod. 593.

a) S. 25: ein Gebet 22 Zeilen: O du hochwirdige und hailge fraw sant Anna ain mutter der hailgen junckfrowen Maria u. s. w.

b) S. 26—34: Gebete zu Joachim und Anna.

Annenbilder.

1) Über die in der St. Annenkirche zu Eisleben befindlichen Annenbilder s. Heine, Geschichte der St. Annenkirche, 1861, S. 21.

2) Über die vielen Sippenbilder des 15. und 16. Jahrhunderts s. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge, 17. Bd., 1870, S. 313: Schultz, Ikonograph. Studien über die Sippe der

h. Jungfrau; ferner A. Schultz, Die Legende vom Leben der Jungfrau Maria, 1878, S. 38 ff., und Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie, 5. Aufl., 2. Bd., 1884, S. 746 f. 750.

3) Zahlreiche Selbdrittbilder, Mecklenburg: Auf den Altären zu Tarnow, Granzin, Karcheez, Lübsee, Recknitz, Frauenmark, Alt-Röbel, Retschow bei Doberam, Kieth bei Krakow, Teterow u. ö., 15. Jahrhundert resp. Anfang des 16. Jahrhunderts; vgl. Meckl. Jahrbücher.

St. Anna allein in Lübbersdorf bei Friedland, Retschow u. ö.

Die Lokalforschung wird für andere Länder eine ähnliche Fülle konstatieren können.

Vergl. auch M. Thausing: Dürer, Geschichte seines Lebens und seiner Kunst, 1876, S. 342. 384. — 1498 ließ Joh. von Dalberg in Worms für den neuen Kreuzgang den Stammbaum Christi in Stein ausführen, und zwar Divae Mariae Dei Genitrici venerandisque Progenitoribus (Mitteilung des Herrn Prof. D. Kawerau-Kiel).

Zu den Annenbildern macht mich Kawerau aufmerksam, daß in dem Verzeichnis Cranachischer Bilder (Lindau, Cranach) auch ein Bild: Maria, Elisabeth, Jesuskind, figuriert. Kawerau ist es wahrscheinlich, daß diese Elisabeth vielmehr eine Anna ist.

Über die Zunahme der Darstellungen der „Anna selbdritt" vgl. Münzenberger, Zur Kenntnis u. Würdigung d. mittelalterl. Altäre Deutschlands, Frankfurt 1885—90; und dazu Stimmen aus Maria Laach, 1892.

Außerordentlich häufig sind die Anrufungen: Hilf heilige Frau St. Anna selbdritt, oder niederdeutsch: Help sunte anna sülf drüdde.

a) Auf Glocken vergl. H. Otte, Glockenkunde, 1858, S. 79. 88. — Otte, Handbuch, 5. Aufl., I, 445: „Anrufungen, wie hilf got, Maria berath oder hl. Fraw St. Anna selbdritt, kommen erst seit dem Ende des 14., besond. aber im 15. und 16. Jahrh. vor."

Eisleben, Petri-Paulkirche 1509, vergl. Größler, Die Inschriften der Stadt Eisleben, 1883, 2. Aufl., S. 80, Nr. 100.

— Ilsenburg 1520, vergl. Kawerau, Güttel S. 18. — Mollenstorff i. Mecklenb., vergl. Jahrb. 40, S. 193. — Banzkow bei Schwerin, vergl. Jahrb. 27, 203. (15. Jahrh.)

b) Auch sonst, z. B. an Chorstühlen, vergl. Größler, Die Inschriften der Stadt Eisleben, S. 7: H'(elpe) do helige fraw Sant Anna an einem Chorstuhl der Andreaskirche, 15. Jahrh. Eine Inschrift am Turm der Kirche zu Thalbürgel in Sachsen-Weimar lautet: Anno domini 1499 adesto Mettercia Anna inclita. Hilf sanct Anna zur Seligkeit.

Annenbruderschaften.

Kawerau, Güttel S. 18 verzeichnet folgende Bruderschaften: 1) zu Erfurt bei St. Georgen 1500, bei dem Reglerkloster 1502, beim Augustinerkloster. 2) zu Zwickau (Herzog, Chronik I, 121; II, 174). 3) Zu Magdeburg, 1524 aufgelöst. 4) Samswegen, 1516 konfirmiert. 5) Öbisfelde, der gleichnamigen Kapelle affiliert, 1516 erwähnt. 6) Dohme, 1512 konfirmiert, in einer an der Marienkirche gebauten Kapelle. 7) Jüterbog bei St. Nicolai 1512. 8) Neumarkt bei Halle, 1509 konfirmiert. 9) Eisleben, vermutlich bei St. Annen; erwähnt 1532 in einer Urkunde des Magdeburger Archivs. 10) Wernigerode. 11) Leisnig (Cod. Goth. A. 338); vergl. Luthers Werke, Weim. Ausgabe XII, S. 19. 12) Im Lüneburgischen (Richter, Ev. K. O. O. I, 71). 13) Bremen (Brem. Urkundenbuch II Nr. 436), die älteste Bezeugung der Annenbruderschaft aus d. J. 1338. 14) Bern (Val. Anshelm V, 337).

Ich nenne noch die folgenden:

1) Zu Oppenheim. Unter den Grabschriften der St. Katharinenkirche daselbst findet sich aus dem Jahre 1500 folgende: ad 1500 die XIII oct. ob. Johannes Weydmann, h. e. canonicus, cantor, praes. altaris sacerd., illustrator atque perpetuae missae fundator, fraternitatis S. Annae exstitit autor.

2) Zu Freiberg in Sachsen, vergl. Hub. Ermisch, Urkundenbuch der Stadt Freiberg I, 353. 630 u. ö. (15. Jahrh.)

3) Zu Gernsheim bei Worms, vergl. Falk, Katholik, 1878, S. 63. (15. Jahrh.)

4) Wimpfen am Neckar, vergl. Frohnhäuser, Geschichte der Stadt S. 242. (15. Jahrh.)

5) In Calcar am Niederrhein waren verschiedene Bruderschaften, „unter welchen die Bruderschaft ‚Unser lieben Frau' und die zu St. Anna sich am meisten hervorthaten" (Janssen I, 158).

6) In Sternberg (Mecklenburg) wurde 1503 von dem Schweriner Dompropst und Sternberger Pfarrer Johannes Goldenboge und dem Ostensor Laurentius Stoltenborch die Bruderschaft des h. Blutes und St. Annen gestiftet, deren Mitglieder, Männer und Frauen, ununterbrochen Gebete in der Kirche und der h. Blutskapelle halten mußten, um die Gebete der Pilger fortzusetzen und die Gemeinschaft mit dem h. Blut zu bewahren. Mecklenburg. Jahrb. XII, 220.

7) Sant Annen Bruderschaff zu Konygsberg in Franken, vergl. Kolde, Friedr. d. W. S. 75.

8) Die Bruderschaft der großen Mutter der h. Frauen Anna.

Mitglied dieser beiden zuletzt genannten war der Rat Friedrichs des Weisen, Deginhard Pfeffinger, der bekanntlich nicht weniger als 35 Bruderschaften angehörte, vergl. Kolde S. 74.

9) Bruderschaft bei den Augustinern in Tübingen, gestiftet Sommer 1498, vergl. Kolde, Martin Luther I, 363.

10) Annenbruderschaft zu Alt-Gaaz i. Meckl., vergl. Lisch, Urkundl. Gesch. des Geschlechts von Oertzen, 2. T., S. 374. (Anfang des 16. Jahrh.)

Jacob Polius, historia ss. Joachim et Annae, Würzburg 1652, giebt S. 156 eine Zusammenstellung der ihm bekannten Bruderschaften und S. 167 der Orte, die der h. Anna geweiht sind. Ein großer Teil davon gehört dem 15. Jahrh. an.

Vergl. Libellus perutilis de fraternitate sanctissima et Rosario beate marie virginis fratris Johannes de Lamsheim Canonici regularis in Kirssgarten prope Wormaciam Mog. 1495. (Nürnb. Stadtbibl.)

Überall stößt man in der Lokalforschung auf Annenbruderschaften, auch Annengilden, deren Gründung in die Zeit des ausgehenden Mittelalters fällt. Der in dem neuesten Jahrbuch des

Vereins für Meckl. Gesch. (57. Jahrg., 1892) veröffentlichte Bericht des Sekretärs Monnick, welcher 1514 im Auftrage der Herzöge eine Rundreise durch Mecklenburg antrat, erwähnt deren mehrere:

S. 241: Zu Krakow: sunte Anne bruderschop.

S. 243: Zu Lübz: Sunte Annen gilde werdt geholdenn am dage Anne vnnd waert eynen haluen auendt.

S. 260: In Grabow bestand eine Schuhmacherbruderschaft, die St. Anna zur Patronin hatte.

S. 263: Von der Gilde „unser lieben Frauen" in Dömitz heißt es: Wert geholdenn am dage Jacobi vnnd Anne, darinne sint vngeferlick XX par personen.

S. 267: In Boizenburg eine Annengilde. Sunte Annengilde. Darinne sint ock hundert personen, bynnen vnd bute lude u. s. w.

Anna, Patronin

des Bergbaus, daher Schutzheilige der Städte Eisleben (Neustadt), Freiburg a. U., Annarode, Bischofrode, Pettstedt, vergl. Größler, Mansfelder Blätter, 3. Jahrg., 1889, S. 54: Die Schutzheiligen der beiden Mansfelder Kreise und des Querfurter Kreises.

Patronin von Braunschweig, Otte, Handbuch d. kirchl. Kunstarchäologie, 5. Aufl., I, 556.

Patronin der Stallknechte ebend.

Nach Samson, Die Schutzheiligen, 1889, S. 55 f. auch Patronin der Schiffer und der Seiler.

Auch als Schutzheilige der Fischer wird sie erwähnt, so Grulich, Denkwürdigkeiten der . . . Residenz Torgau, 2. Aufl. v. Bürger, 1855, S. 9. Dort auch eine Kapelle zu Ehren der h. Anna.

Das Verzeichnis der Annenkirchen, Kapellen, Altäre u. s. w. bei Kawerau, Güttel S. 17 läßt sich natürlich sehr vermehren. Man vergleiche die Urkundenbücher u. s. w., z. B. Hub. Ermisch, Urkundenbuch I, 353. 630; III, 316. 318. 319. Uhlhorn, Zwei Bilder aus dem kirchlichen Leben der Stadt Hannover, S. 9 u.

Anm. 10. — Derselbe, Geschichte der christl. Liebesthätigkeit II, 384. — Vergl. auch Freimütiges Abendblatt, 17. Jahrg., 1835, Schwerin, wo S. 502 eine Annenkapelle bei der Kirche zu Gadebusch erwähnt wird (gegründet Ende des 15. Jahrh.).

Sonstige Annenlitteratur.

Falk im „Katholik" S. 64 verzeichnet:

1) Jacob Polius, Exegeticon historicum s. Annae, 1640, über die Verbreitung der St. Annaverehrung.

2) Fr. Petronius, Genealogia ss. Joachim et Annae Drepani, 1685.

3) C. Stengelius, Vita et historia ss. Joachim et Annae, Augustae Vind, 1648.

4) Clisorii, Leben und Lob der h. Anna und Joachim, Köln 1648.

5) H. Marracii Bibliotheca mariana, Romae 1648.

6) Joh. Crausius: Exercitatio de Josepho et Anna, Jenae 1667.

7) Serry, Exercitat. hist. crit. et polem. de Christo ejusque matre.

8) Weller, Altes und Neues II, 545 ff.

9) Exegeticon historicum sanctae Annae aviae Christi, magnae matris Deiparae nec non sacri capitis ejusdem Marcodurum translati . . . autore V. P. F. Jacobo Polio Marcodurano, Ord. min. strict. obs. Colon. Agrippinae, apud Gisbertum Clementem, 1640, kl. 8°, 339 S.

Beachtenswert ist die Zunahme des Namens Anna als Taufname, vergl. Tschackert, Urkundenbuch der Ref. in Preußen, Bd. II, Register s. v.

Archivrat Dr. Jocobs in Wernigerode macht mich darauf aufmerksam, daß, während im Wernigeroder Urkundenbuch der Rufname Anna bis 1500 selten vorkommt, derselbe später weitaus die erste Stelle einnimmt.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Schaumkell, Ernst,

Der Kultus der heiligen Anna am Ausgange des Mittelalters ein Beitrag zur Geschichte des religiösen Lebens am Vorabend der Reformation

Freiburg i.B. [u.a.] 1893
V.ss. 66 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11890712-7